Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 77 (1932)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
Nr. 45
77. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 5. NOVEMBER 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Ewige Jugend – Jugendschriften – Die Bedeutung der Jugendschriften – Die Not des Jugendbuches – Besprechung von Jugendschriften – Aargauer Chronik – Schul- und Vereinsnachrichten – Kleine Mitteilungen – Pestalozzianum – Der Pädagogische Beobachter Nr. 19

Jetzt Jemalt!

Oktober und November sind kritische Monate für die Gesundheit der Schulkinder, sie sind für den Gesundheitszustand vieler Kinder während des ganzen Winters von ausschlaggebender Bedeutung. Lebertrankuren werden darum zu dieser Zeit begonnen. Lebertran stärkt wie kein anderes Mittel die Gesundheit der Kinder und macht sie für die Härten und Gefahren des Winters widerstandsfähig.

Ein grosser Nachteil des gewöhnlichen Lebertrans ist, dass er gerade von denjenigen Kindern, die ihn am nötigsten hätten, nicht eingenommen werden kann. Gerade für solche Kinder haben wir Jemalt geschaffen, das aus dem bekannten Wanderschen Malzextrakt mit 30 % desodorisiertem und in feste Form übergeführten norwegischen Lebertran hergestellt ist. Es ist ein körniges Pulver ohne jeden Trangeschmack, wird daher sehr gerne genommen, hebt Appetit und Allgemeinbefinden und stärkt den kindlichen Organismus gegen die Gefahren der Infektionskrankheiten.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Bern 125 AZ

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Lehrerverein Zürich.

a) *Hauptverein. Tanzkurse.* Für Anfänger jeden Freitag, 6—8 Uhr. – Für Vorgeschrittene: jeden Mittwoch, 6—8 Uhr. – Die Abendunterhaltung findet am 3. Dezember statt.

b) *Lehrergesangverein.* Mittwoch, 9. Nov., 19 Uhr: *Generalversammlung.* Geschäfte: die statutarischen. 20 Uhr Probe. Wir bitten die Sängerinnen und Sänger um pünktliches und zahlreiches Erscheinen.

c) *Lehrerturnverein. Lehrerinnen:* Dienstag, 8. November Sihlhölzli: Abt. I 17.30—18.20; Abt. II 18.20—19.20. Frauenturnen, Spiel.

d) *Pädagogische Vereinigung.*

1. Arbeitsgemeinschaft Zürch. Elementarlehrer: Donnerstag, 10. Nov., 17¼ Uhr, Beckenhof: Sitzung: 1. Bericht über Schülerarbeiten 3. Kl.; 2. Sprachlehre und Diktat. Gäste willkommen.
2. Arbeitsgruppe: Planmäßiges Zeichnen im 5. Schuljahr. Donnerstag, 10. Nov., Zeichensaal 75, Hohe Promenade.

e) *Zürcher Kulturfilmgemeinde.* Sonntag, 6. Nov., 10½ Uhr, Orient-Cinema: „Das unbekannte Ägypten, abseits von Palmen und Pyramiden". Referent: H. Tüpke, Breslau. Rabatt gegen Vorweisung unserer Mitgliederkarte.

Zürich. Reallehrerkonferenz des Kantons. Jahresversammlung Samstag, den 12. November, nachmittags 2.30 Uhr in der Aula des Hirschengrabenschulhauses, Zürich 1. Geschäfte: 1. Protokoll; 2. Mitteilungen; 3. Abnahme der Rechnung und Voranschlag; 4. Jahresbericht und Arbeitsprogramm; 5. Wahl eines Rechnungsrevisors; 6. Revision des Lehrplans im Rechnen (Päd. Beob. vom 16. April 1932); 7. Vortrag von Herrn Ernst Bühler, Zürich 8: Zur Verwendung des Lichtbildes (mit Projektionen aus dem neuen Lichtbilderverzeichnis); 8. Allfälliges.

— *Deutschschweiz. Sprachverein.* Samstag, 5. November, abends 8 Uhr auf der „Waag" in Zürich: Otto von Greyerz liest aus Jeremias Gotthelf. – Sonntag, 6. Nov., vorm. punkt ½11 Uhr: Öffentlicher Vortrag von Landgerichtspräsident Wagner aus Waldshut: Sprache und Recht in den Zivilgesetzbüchern der Schweiz und des deutschen Reiches.

— *Verband ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht.* Samstag, 12. Nov., im Restaurant „Du Pont", beim Hauptbahnhof Zürich, 14 Uhr: Jahresversammlung. – 15 Uhr: Öffentliche Versammlung mit freier Diskussion, Vortrag von C. A. Loosli: „Lehrer und Öffentlichkeit." Kollegen und weitere Schulfreunde sind herzlich willkommen. Siehe Einsendung im Textteil.

— *Stenographia Cuosa.* Samstag, 5. Nov., in Küsnacht: 17 Uhr Generalversammlung der Ehemaligen (im „Ochsen"). 19 Uhr Feier zum 60jährigen Bestehen (im „Schweizerhof"). Siehe Schulnachrichten.

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, 7. Nov., ½ 18 Uhr, Turnhalle Albisriederstraße: Zwischenübung, Skiturnen, Spiel.

Oerlikon u. Umgebung. *Lehrerturnverein.* Freitag, 11. Nov. 17.15 Uhr in Oerlikon: Volkstümliches Turnen.

Winterthur. *Lehrerturnverein. Lehrer:* Montag, 7. Nov., 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Mädchenturnen II. Stufe, Fortsetzung; Männerturnen, Spiel. – Reserviert den 19. November für die Herbstturnfahrt nach der Guwilmühle! – *Lehrerinnen:* Freitag, 11. Nov., 17¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Turnen I. Stufe, Spiel.

— *Pädagogische Vereinigung.* Dienstag, 8. Nov., abends 5 Uhr im Schulhaus St. Georgen: Dr. A. Furrer: Der Auffassungsvorgang beim Rorschacher Versuch.

Affoltern. *Lehrerturnverein.* Donnerstag, 10. Nov., 18 Uhr: Turnen unter Leitung von Herrn Schalch.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 7. Nov., 18 Uhr, in Meilen: Skiturnen. Mädchen 3. Stufe. Freiübungen 3. Stufe. Reck 3. Stufe. Spiel 1. Stufe. Anmeldungen für das Winterskilager Tschappina während der Weihnachtsferien.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 7. Nov., 17.40 Uhr in der Hasenbühlturnhalle. Männerturnen, Spiel.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 11. Nov., 18 Uhr in Rüti: Skiturnen. Mädchen 2. Stufe. Freiübungen 2. Stufe. Reck 3. Stufe. Spiel 1. Stufe.

Steckborn. *Lehrerkonferenz des Bezirks.* Herbstversammlung in der „Traube" Müllheim, Montag, 14. November, ½10 Uhr. Verhandlungsgegenstände: Thema der Frühlingskonferenz. Vortrag von Herrn Emil Frank, Lehrer in Zürich: „Über die Bedeutung der Stimm- und Sprecherziehung für den Sprach- und Gesangsunterricht unserer Schulen." Diskussion.

Arbon. *Bezirkskonferenz.* Herbsttagung: Montag, 7. Nov., nachm. 1.45 Uhr im Hotel Bodan, Romanshorn. Traktanden: Nekrolog O. Uhler, gehalten von Herrn J. Eggmann, Roggwil. „Aus den Protokollen unserer Konferenz", Vortrag von Herrn E. Möhl, Arbon. Vor den Verhandlungen: Kassageschäfte.

Münchwilen. *Bezirkskonferenz.* Herbstversammlung Montag, 14. Nov., 10 Uhr im „Löwen" Eschlikon. Haupttraktandum: „Geologie des Hinterthurgaus" von Herrn E. Geiger, Sekundarlehrer, Hüttwilen.

Baselland. *Lehrergesangverein.* Samstag, 12. Nov., 14 Uhr im „Engel", Liestal. Spezialprobe für 2. Tenor und 2. Baß.

— *Lehrerinnenturnverein.* Übung, Samstag, 12. Nov., 14 Uhr in Liestal.

Basel. *Schulausstellung,* Münsterplatz 16. Mittwoch, den 9. Nov., 14½ Uhr: Priv.-Doz. Dr. P. Vosseler: Die Exkursion als wichtiger Bestandteil des geographischen Unterrichts (Aula Realgymnasium). – 15½ Uhr Exkursion mit Schülern des 9. Schuljahres auf den Wartenberg.

BIOLOGISCHE SKIZZENBLÄTTER

Serie A: ANTHROPOLOGIE 1. Skelett. 2. Schädel (Seite). 3. Muskelmensch. 4. Kopflängsschnitt. 5. Auge. 6. Ohr. 7. Nährstoffverteilung. 8. Herzschema. 9. Herz (anatomisch). 10. Blutkreislauf. 11. Brust- und Bauchorgane. 12. Haut. 13. Schädel (vorn). 16. Verdauungsorgane. 18. Lungenbläschen. 19. Niere. 20 B. Kreislauf von Ç u. O.

Serie Z: ZOOLOGIE 1. Gorillaskelett. 2. Mensch-Gorillaschädel. 3. Pantherskelett. 4. Raubtier- Nagetierschädel. 5. Seelöwe. 6. Rindsschädel. 7. Vogelskelett. 8. Kriechtiere. 9. Froschskelett. 11. Fledermausskelett. 16. Pferdefuss. 17. Vogelschnäbel. 18. Vogelfüsse. 19. Flussbarsch. 21. Insekt. 29. Regenwurm. 35. Froschmetamorphose. 36. Schmetterlingsmetamorphose.

Preis der Mappe je Fr. 2.—. Einzelblätter im Klassenbezug 4 Rp. 2488 **F. FISCHER**, Langmauerstr. 103, **Zürich 6**, Telephon 60.192

DER SPATZ

die beliebte Jugendzeitschrift mit dem bunten Umschlag stellt sich vor allem in den Dienst des Tier- und Naturschutzes und bringt in jeder reichillustrierten Nummer gediegenen kindertümlichen Lesestoff

Interessenten erhalten kostenlose Probehefte vom

Art. Institut Orell Füssli, Dietzingerstrasse 3, Zürich 3

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

5. NOVEMBER 1932 77. JAHRGANG • NUMMER 45

Ewige Jugend

Was ein junger Mensch geschrieben hat, wird auch wieder am besten von jungen Leuten genossen werden. Und dann denke man nicht, daß die Welt so sehr in der Kultur und gutem Geschmack vorschritte, daß selbst die Jugend schon über eine solche rohere Epoche hinaus wäre! Wenn auch die Welt im ganzen vorschreitet, die Jugend muß doch immer wieder von vorn anfangen und als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmachen. Mich irritiert das nicht mehr, und ich habe längst einen Vers darauf gemacht, der so lautet:

Johannisfeuer sei unverwehrt,
die Freude nie verloren!
Besen werden immer stumpf gekehrt
und Jungens immer geboren!

Goethe, Gespräche mit Eckermann. 17. Jan. 27

Jugendschriften

In der Erziehung spielt heute der Lesestoff der Jugend eine große Rolle. Man erkennt – und die Erfahrung mit entgleisten jungen Leuten bestätigt es immer wieder – daß ungeeigneter Lesestoff auf das empfängliche Gemüt von Kindern unheilvoll wirken kann. Längst wurde deshalb den Schund- und Schmutzschriften der Kampf angesagt, und erzieherisch und sozial eingestellte Leute und Verbände bemühen sich, das gute Jugendbuch zu verbreiten. Die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins – der erste derartige Ausschuß in Europa, wohl in der ganzen Welt – hat je und je wesentliches zur Bereitstellung und zur Verbreitung geeigneter Jugendschriften beigetragen. In jüngster Zeit hat sich das Schweizerische Jugendschriftenwerk gebildet, das sich die Herausgabe billiger und guter Kinderschriften zur Aufgabe macht, und das in nächster Zeit mit den ersten Heften aufwarten kann. Viel wertvolle Lesekost, namentlich für die heranreifende Jugend, haben auch die Guten Schriften verbreitet. Kantonale und örtliche Ausschüsse nehmen sich der Schülerbibliotheken und Klassenlesestoffe an. Eine Riesensumme unscheinbarer Arbeit wird geleistet, dem Kinde guten Lesestoff zuzuführen. Die Aufgabe ist nicht so leicht, wie sie sich der Uneingeweihte vorstellen möchte. Infolge des großen Angebotes an Büchern müssen Hunderte von Werken geprüft werden. Einen unfehlbaren Maßstab, der in jedem einzelnen Fall gestattete, das Minderwertige vom Guten zu trennen, gibt es nicht. Wohl wird man in vielen Fällen sich rein gefühlsmäßig bald ein Urteil gebildet haben, aber bindend und allgemein gültig können solche Entscheide nicht sein. Sie sind zu persönlich.

Zu wiederholten Malen wurde versucht, für die Beurteilung von Jugendschriften eine Grundforderung aufzustellen. Heinrich Wolgast glaubte sie in der Formel gefunden zu haben: Die Jugendschrift in dichterischer Form muß ein Kunstwerk sein, und lange Zeit gingen die Jugendschriftenausschüsse mit ihm einig. Dann kam die Psychologisierung der Erziehung, und Ernst Linde fand, daß mit der Forderung Wolgasts dem Wesen des Kindes zu wenig Rechnung getragen werde. Er stellte fest: „Eine gute Jugendschrift soll nicht nur künstlerisch wertvoll, sie soll auch kindertümlich sein." Daraufhin wurden jahrelang, bis zum heutigen Tag, die Jugendschriften nach der Richtschnur der Kindertümlichkeit gewertet. Eine neuere Bestrebung, namentlich in Deutschland, findet auch dieses Gesetz überholt; man verlangt das gegenwartsbetonte Jugendbuch. Neuzeitliche Erziehungs-, Gesellschafts- und Kulturfragen sollen Gegenstand der Jugendschrift sein; die Welt, in der das Kind lebt, soll möglichst sachlich geschildert werden. Wirklichkeitsaufnahmen, in Sprache und Form einer Photographie entsprechend, und „Lebensgestaltungsbücher", wie der Verlag Schaffstein seine gegenwartsbetonten Jugendbücher nennt, bilden das Ziel.

Die heutige Jugend lebt infolge der technischen Errungenschaften wie Telegraph, Photographie, Film, Radio usw. und infolge der unzähligen Zeitungen und Zeitschriften viel mehr im öffentlichen Leben, als die Jugend anderer Zeiten es getan hat und tun konnte. Von einem Zurückgezogensein in die Welt des Kindes kann, wenigstens bei Stadtkindern, kaum mehr im früheren Maße die Rede sein. Erstkläßler wissen oft schon erstaunlich viel zu berichten über einen Fußballmatch, das Schienenauto usw., leider auch über Boxkämpfe und Krieg im Osten. Auch die Landkinder bekommen immer mehr die „Segnungen" unserer Kultur zu spüren. So erscheint es durchaus verständlich, daß man vom Jugendbuch fordert, es habe sich ganz dem gegenwärtigen Leben anzupassen.

Sind wir damit auf dem rechten Wege? Es fragt sich, ob die Erziehung das Bewundern von sportlichen Höchstleistungen und technischen Errungenschaften weiter steigern solle. Vielen Menschen ist nur das wertvoll, was Sport, Aufpeitschung, Nervenkitzel bedeutet. Vermag überhaupt der gegenwartsbetonte Mensch noch Schönheiten zu genießen? Ihm ist die ruhige oder gekräuselte Wasserfläche des Sees zu unbedeutend; in dem Wogen der durch Sturm aufgepeitschten Wellen vermag er kein großartiges Schauspiel zu sehen. Künstliche Springbrunnen müssen her, damit sich die Leute am Glanz und Spiel des Wassers erfreuen, am Sieg des Technischen berauschen können. Die Türme der Stadt dürfen nicht mehr im Wolkenbild oder im Sternenhimmel verdämmern, künstliche Lichter müssen sie unnatürlich erhellen, um ihre Schönheiten aufzudecken. Kann ein Kind, das in solcher Umwelt aufwächst, noch eine Dichtung genießen, kann es sinnend seinen Geist betätigen, träumend untertauchen in die Märchenwelt? Wird es imstande sein, für schön und gut zu empfinden, was schlicht und natürlich dargestellt wird?

Neulich war es für mich wie eine Art Erlösung, als ich, von der in der „Lichtwoche" grell und bunt erleuchteten Stadt heimgekehrt, Marie Hamsuns „Langerudkinder" lesen konnte, ein Buch, das uns in die Einfachheit schlichter Kultur zurückführt. Wird es Kindern, die im Lärm und Getriebe einer heutigen Großstadt aufwachsen, möglich sein, sich eins zu fühlen mit der

Natur? Ich glaube und hoffe, daß der Trieb zur Scholle im Menschen so stark sein werde, daß jeder die Sehnsucht nach einem Zurück verspürt und glücklich ist, irgendwo ein Stück Natur zu finden.

Dem Ungeistigen der Zeit gilt es, mit geistigen Werten sich zur Wehre zu setzen. Die Dichtung ist heute so wichtig als je. Das gute Buch wird der Pfeiler sein der Brücke, die zu einer neuen Zeit hinüberführt. Und wenn einst die Brücke selbst im Sturm der Jahre morsch geworden und zerfallen sein wird, die Pfeiler werden aus dem Strom der Zeit herausragen, wie eine Odyssee ihre Zeit überdauert hat. Die Jugendschrift ist die Vorstufe zum Buche der Erwachsenen. Deshalb haben wir dafür zu sorgen, daß den jungen Leuten guter Lesestoff in die Hand gegeben wird. Alle Bestrebungen, das gute Jugendbuch zu verbreiten – dazu gehört in neuerer Zeit auch die Einrichtung von Kinderlesehallen – müssen als wahrhaft geistbildende und geisterhaltende Werte beachtet werden. *Kl.*

*

Um die Ansicht verschiedener berufener Leute über den Wert der Jugendschriften kennen zu lernen, wandten wir uns an eine Anzahl schriftstellerisch tätiger Personen mit der Bitte, unsern Lesern zu sagen, welchen Wert sie der Jugendschrift beimessen, und rückschauend festzustellen, welches Lesegut auf sie in der Jugend besondern Eindruck machte. Wir hoffen, mit der nachstehenden Schau unsern Lesern einen Genuß und der Jugendschriftenbewegung eine Förderung verschaffen zu können. Den Mitarbeitern danken wir für ihr Entgegenkommen bestens.

Die Bedeutung der Jugendschriften

Äußerungen zu einer Umfrage

Gewiß spielt das Buch im Dasein eines Erwachsenen eine, je nach unserer Wesensart und unsern Lebensumständen, mehr oder weniger wichtige Rolle. Wir danken ihm nebst der Freude an der Natur unsere schönsten Stunden, unser reinstes Glück. Aber wieviel Mühe haben wir oft, zum vollen Genuß eines dichterischen Kunstwerkes zu gelangen. Wir sind so viel beschäftigt und zerstreut, so beladen mit den Alltagssorgen, so abgestumpft für neue Eindrücke, und ach, so anspruchsvoll und klug! Und die Überfülle des neuen Lesestoffes, der unaufhaltsam auf uns eindringt, bedeutet uns oft mehr Last als Lust.

Wie ganz anders das Kind mit seiner frischen Empfänglichkeit, seinem schönen gläubigen Sinn, seiner unverbrauchten Erlebniskraft! Welch köstlicher Besitz kann ihm ein Buch sein, wie völlig geht es in der Welt der Dichtung auf, wie lacht und weint es mit den Geschöpfen des Dichters, begleitet sie klopfenden Herzens durch alle Nöte und Gefahren, erlebt mit Freudebeben ihren Sieg oder beklagt mit tiefem Mitgefühl ihren Untergang. Jene Jugendstunden, da wir mit zagen Kinderfüßen das Paradies der Dichtung zum erstenmal betraten, gehören sicherlich zu unsern weihevollsten Erinnerungen. Es war damals, da wir noch nicht selber lesen konnten, als die Mutter oder sonst ein lieber und gütiger Hausgeist uns die ersten Geschichten erzählte. Ich hatte die beste Mutter, aber von früh bis spät in geschäftliche Tätigkeit eingespannt, blieb ihr das Glück, sich den Kindern widmen zu können, versagt. Doch die Töchter einer befreundeten Familie, die mit uns im selben Haus an der Spitalstraße wohnte, nahmen sich oft und gern der Kleinen an, und sie konnten erzählen. Von ihnen wurde mir die Wunderwelt der Grimmschen Märchen erschlossen. Schneewittchen, Dornröschen und Aschenbrödel hielten ihren glänzenden Einzug in mein Seelenland, um für immer darin zu wohnen. Fremdartig waren dem Kinde ja wohl alle diese prächtigen oder seltsamen Erscheinungen: Könige, Prinzen und Prinzessinnen, Feen, Hexen, und Zwerge, aber doch auch vertraut und nah, schlug doch unter dem goldenen Kleid wie unter dem rauhen Zwergenkittelchen ein fühlendes Herz, ein gutes oder ein böses. Aber auch Absonderlichkeiten wie der sprechende Spiegel und die stechende Spindel boten der kindlichen Gläubigkeit keinerlei Hindernisse, sie erhöhten nur den Reiz dieser Wundergeschichten, die ja im Grunde so einfach und menschlich wahr erschienen und in die Kinderseele die erste Ahnung vom Walten eines gerechten Schicksals, von Schuld und Sühne und von der reinigenden Kraft des Duldens und Leidens aufdämmern ließen. Bald schlossen sich die unvergleichlichen biblischen Erzählungen an, die nicht minder stark auf das kindliche Gemüt einwirkten und es mit frommem Schauer vor der göttlichen Allmacht erfüllten: Kain und Abel, Jakob und Esau, David und Jonathan und vor allem die herrliche Josephsgeschichte.

Und dann kam ja der hochwichtige Tag, wo man mit Griffel und Tafel an der Mutter Hand zum ersten Male zur Schule wanderte, um selber die geheimnisvolle Kunst des Lesens zu erlernen, um die man die ältern Geschwister so sehr beneidete. Freilich, die armseligen Geschichtchen und Verschen, mit denen man am Anfang sich abplagen mußte, waren rein nichts, an den großartigen Erzählungen gemessen, die man bereits als köstlichen Schatz in sich verschloß. Aber ganz allmählich brachte es das Kind zu einer Lesefertigkeit, die ihm erlaubte, selber den Inhalt eines kleinen Buches sich zu erobern. Es mögen die rührsamen, heute vor der strengen Jugendschriftenkritik nicht mehr bestehenden Geschichten eines Christoph von Schmid gewesen sein, die zur ersten Erprobung unserer Lesekunst dienten. Die Namen Genoveva, Heinrich von Eichenfels und Rosa von Tannenburg blitzen in der Erinnerung auf, schimmernde Ritter, Zigeuner- und Köhlervolk, Eindrücke von harter Kriegsnot, dunkler Kerkerhaft, aber Ends aller Enden immer von Belohnung, großer Treue, Redlichkeit und Tugend und verdienter Züchtigung des Bösen. Es ist nicht anders möglich, als daß diese braven Geschichten einem treuherzigen, kindlich einfältigen Gemüt entflossen, sonst hätten sie kaum die Jugend mit solcher Macht in ihren Bann gezwungen.

Unsägliche Wonne boten dann der Kinderfreundin Johanna Spyri von warmer Empfindung, Liebe und Güte durchtränkte Erzählungen. Ich sehe das Heftchen des Vereins für Verbreitung guter Schriften noch jetzt vor mir, das mir die Bekanntschaft dieser über alles geliebten und verehrten Dichterin vermittelte. Es enthielt die Geschichte vom Thys, der doch etwas wird, jenem verschupften Jungen, der mit den Kindern des Dorfes auf die Alp geht, wo der Senn die Käsfische unter das junge Volk verteilt. Alle werden mit der Gabe beglückt, nur der schüchterne Thys geht wieder leer aus. Aber dann rettet er den Sennen aus großer Gefahr und wird von ihm und seiner Mutter in Obhut genommen und kann nun Käsfische essen, so viel er nur mag. Und was die Hauptsache ist: er wird unter der fürsorglichen Pflege und Erziehung seiner Wohltäter zu einem braven und tüchtigen Menschen. Die Spyribücher wurden hinfort meine Lieblinge; ich las ihrer, so viel ich in der Volksbibliothek auftreiben konnte, las manche zwei- und dreimal, und ich weiß noch gut: einmal wollte ich der Dichterin meinen Dank und meine begeisterte Verehrung in einem Gedicht aussprechen. Ich nahm einen großen Bogen und überschrieb ihn: An Johanna Spyri. Aber ach, die Eingebung ließ den Knaben schon nach der Überschrift im Stich, und das Papier blieb unbeschrieben.

Indessen behagte die weiche Gefühlsseligkeit dieser Spyribücher dem Knabengemüt nicht auf die Dauer. Abenteuerlust, Drang in die Ferne, Vergnügen an heldischen Leistungen forderten andere Nahrung. Robinson lockte zur Fahrt ins Unbekannte. Schiffbruch erleidend, wird er auf eine einsame Insel verschlagen. Welch ein Glanz liegt auf der Erinnerung an dieses zauberhafte Buch! Ein tätiger Mensch, jeder Notlage gewachsen, richtet sich auf menschenverlassenem Eiland wohnlich ein. Mit erstaunlicher Findigkeit schafft er sich all seinen Bedarf an Nahrung und Kleidung. Ich sehe ihn, das Lama an seiner Seite. Ich sehe ihn, wie er sich den Blitz vom Himmel dienstbar macht. Ich sehe ihn, wie er Freitag aus den Händen der Menschenfresser befreit und zu seinem Gefährten erwählt, wie er mit dem selbstgebauten Floß zum gestrandeten Schiff hinüberrudert und seine Schätze birgt. Ich sehe ihn in tausend Gefahren sich immer behauptend. Ich erlebe aufs neue seine abenteuerliche Heimfahrt. Ich sehe ihn endlich – mein Vater! mein Sohn! – als gefestigten und gemachten Mann in die Arme seines Erzeugers zurückkehren.

Noch andere Lieblingsgestalten grüßen aus früher Jugendbekanntschaft her: Herkules und Odysseus, und der herrliche Held Siegfried. Und dann traten, unter der Einwirkung eines trefflichen Lehrers, mehr und mehr auch die Dichtungen der Klassiker in meinen Gesichtskreis. Die Namen Schiller und Goethe wurden mir zum Inbegriff des Höchstverehrungswürdigen, ihre Werke zum erstrebenswertesten Besitz. Noch kann ich mich gut besinnen, wie ich mir, Bändchen um Bändchen, eine billige Cottaische Taschenausgabe Schillers aus eigenem, mit Kegelstellen sauer verdientem Gelde nach und nach erwarb. In jenen Jahren wurde auch die Jugendbuchhandlung zur „Krähe" eröffnet, und der Einfluß Wolgasts und der Hamburger machte sich in guten billigen Ausgaben auch zeitgenössischer kindertümlicher Dichtung fühlbar. Peter Roseggers „Geschichten vom Waldbauernbuben", und Theodor Storms Kindernovelle „Pole Poppenspäler" waren meine ersten Bücherkäufe in der „Krähe". Nach der erhabenen Welt großer Gedanken und Leidenschaften und tragischer Geschicke, die sich mir in den Werken der Klassiker eröffnet hatte, fand ich hier die vertrautere Gegend schlichter bürgerlicher Menschlichkeit in zarter poetischer Verklärung, und viel Schönes knüpfte sich in der Folge auch an diese Entdeckung.

So wächst, aus bescheidenen Anfängen heraus, der junge Mensch langsam in die Vertrautheit mit der Dichtung hinein. Er schöpft aus ihr unendliche Bereicherung des Geistes- und Gemütslebens, den Sinn für das Wesentliche und Große und gewinnt die Kraft, sich immer wieder über den gemeinen Alltag zu erheben. Auch die heutige Jugend braucht das Buch. Sie zu ihm hinzuführen, sie zu seinem richtigen Gebrauch und wahren Genuß anzuleiten, es ihr als ein unschätzbares Bildungsmittel lieb und vertraut zu machen, das ist und bleibt eine der wichtigsten und lohnendsten Aufgaben der Jugenderziehung.

Albert Fischli.

* * *

In meiner ersten Schulstube, vor bald 30 Jahren, hatte ich keine Schülerbibliothek. Weil der Lesehunger aber bei den 11- bis 14jährigen Bauernknaben und -mädchen sehr groß war, brachte ich ihnen meine eigenen wenigen Jugendbücher. Unter diesen war ein dunkelgrünes; Titel und Verfasser desselben sind meinem Gedächtnis entfallen. Es stach aber alle, von zünftigen Jugendschriftkritikern gefürsteten Gefährten aus, z. B. den Pole Poppenspäler, den Kleinen Lord Fauntleroi, Sohnreys Landjugend, diese Jugendschriften, welche damals sehr empfohlen waren.

Dieses dunkelgrüne Buch war wochenlang im Voraus „besetzt" von den Kindern. Vor lauter Liebe und Wohlgefallen verschwand es einmal unerklärlicherweise. Es hatte schlicht wie ein alter Kalendermann das Schicksal einer deutschen Auswandererfamilie mit vielen Kindern erzählt. Diese Familie hatte sich in den Wäldern Nordamerikas, hart an dem Bereich der Indianer angesiedelt. Von Hütten- und Pallisadenbau, von Roden, Säen und Ernten ging der Bericht. Aber hinter den Pallisaden lauerte die Gefahr der verdrängten empörten Indianersippe. Wäre nicht ein edles Indianermädchen immer wieder Warnerin und Retterin geworden, so hätte diese Siedlung ihren Untergang gefunden. So aber blühte sie auf. Die deutschen Auswandererkinder wurden tüchtige Farmer und Farmerinnen und schafften in fröhlichem Wetteifer mit englischen Ansiedlern.

Das Buch war von dort ausgegangen, wo diese zürcherischen Landkinder, welche es lasen, selbst standen, aus strenger, manchmal aussichtsloser Bauernarbeit. Es führte sie in die Welt hinaus auf eine Weise, die ihnen selbst einmal möglich sein konnte. Mit den Indianern aber war noch das Abenteuer in diese Geschichte gekommen, und es weckt in diesen schwerfälligen Kindern herzliches Wohlgefallen. Genau wie diese Auswandererkinder würden sie selbst in gefahrvoller Stunde bangen, handeln und siegen.

Sie gaben diesem grünen Büchlein den Ehrennamen: „Das schönste Buch".

An dieses „schönste Buch" mußte ich denken, als der umstrittene Siegeszug des „Emil und die Detektive" durch die lesende Jugendwelt der Städte ging. Diese Knaben und Mädchen nun, welche über den Asphalt in die Schule laufen, in raschem Entschlusse hundert Gefahren ausweichen sollen, denen die Reklame von allen Seiten zuschreit, und die in den Ohren die sozialen Kümmernisse der Erwachsenen tragen, sie empfanden die frische kecke Stimme dieses Emil wie einen Weckruf. Sie spürten sofort, er ist einer wie wir und lebt wie wir in allen Grenzen und Bedrückungen. Sein Abenteuer könnte auch das unserige sein, und so wie er und seine Gefährten wollten wir es schnell besonnen und selbstbewußt meistern, zum Glück und Heil unserer Liebsten, der Mutter, der Familie.

Bald hieß es unter diesen Stadtkindern, Emil ist das „gerissenste Buch, das schneidigste". Nie aber vernahm ich: „Es ist das schönste Buch!" „Emil" ist wohl auch in das gewohnte Gebiet der Kinder gedrungen, er hat ihre Abenteuerlust geweckt, aber auch der junge Leser spürt, daß dieser lauten und aufgeweckten Welt des Emil und seiner Gefährten etwas fehlt. Sie wissen es vielleicht nicht, daß es doch Wälder und Wiesen sind, springende Bächlein, die Vögel in den Zweigen und die Sterne der Nacht, all das nicht allein für sich, sondern in Verquickung mit dem Kinderleben. Denn das Kind ist noch nicht so weit von der Schöpfung entfernt, als daß es diese missen könnte, wenn es sich ganz daheim und wohl fühlen soll.

Ich suche in meinen eigenen Jugenderinnerungen. Ich las von der zweiten Primarklasse an alles: die adeligen Romane des Bezirksblättchens, die besseren der Kantonszeitung, alle Romane der deutschen Zeitschriften aus der Mappe unseres dörflichen Lesevereins und eine Menge Jugendbücher. Von all dem Gelesenen ist mir nichts so lebendig geblieben wie die Geschichte von Undine und von Gudrun, das liebliche Märchen vom Bach und vom See und die große Sage des Meeres. Ein Bach floß an meinem Vaterhaus vorbei, der zu starken Regenzeiten Garten, Wiesen und Keller mit Wasser anfüllte, und unten an meinem heimatlichen Dorfe lag der Bodensee. In Undine schlägt im Sturm das Wasser an die Fischerhütte, und einmal entsteigt den Wellen das liebliche Kindlein. Mit Gudrun aber wurde der

Bodensee zum wogenden Meere, auf dem die Helden daherfuhren. Beide Geschichten hatten die Seele des lesenden Kindes dort gepackt, wo seine stärksten Eindrücke der lebendigen Schöpfung lagen, und es von dort zur Epik geführt, zum Abenteuer. Wie sicher und fein schlagen alle die Volksmärchen diesen Weg ein, z. B. Frau Holle. Da ist die schauerliche Tiefe des Sodbrunnens, welcher das herabschauende Kind vordem so oft erschreckte, und wieder der beglückende Schneefall, der in das eintönige Kinderleben während der kalten Zeit damals vor vielen Jahren fast mehr als heute Leben und Bewegung brachte.

Aber neben aller Fernsehnsucht, der Lust am heranziehenden Abenteuer, wacht ja in allem Volke und besonders auch beim Kinde das Heimweh. Vom Heimweh kommt der heimelige herzliche Ton auch in die Jugendschrift. Mit feinem Sensorium spüren die Kinder diesen Ton heraus. Das Heimweh, das darinnen webt, erhält das Buch Heidi jung und frisch in lange Zeiten hinaus.

Wie oftmal hat gerade das Heimweh, die Sehnsucht nach dem verlorenen Kinderland unsere Dichter zum Schaffen an ihren Jugendbüchern gedrängt.

Die einsam gewordene Johanna Spyri im Zeltweg von Zürich lief auf flinken Wanderschuhen auf eigenen Jugendpfaden, als sie ihre besten Büchlein schrieb. Und Ida Bindschädler ließ ihr eigenes glückliches Kinder-Ferienparadies in der „Seeweid" der Turnachkinder auferstehen. Die Erinnerung an Marbacka, das köstliche Landgut der Eltern von Selma Lagerlöf, beseelt diese ganze treffliche Heimatkunde, die Reise des kleinen Nils mit den Wildgänsen. Heimweh nach der gütigsten Großmutter, nach den fernen wundersamen Bubenzeiten, wecken beim Dichter der Waldstatt die silbernen Wasser aus den vierzehn Röhren des Klosterbrunnens und heißen ihn erzählen. Das tun die Türme und Tore von Sankt Ursen-Solothurn bei Josef Reinhart. Die Jurabächlein, die Matten und Hölzlein mahnen und drängen: Erzähl, – damals –, als du noch ein Knabe warst, der nach Sankt Ursen zog . . .

Und nun möchte man eben wünschen, daß auch das Stadtkind, das Großstadtkind, in seiner Lektüre jenes Abenteuer suche, das nicht aus den heißen Gassen aufspringt, sondern schön und natürlich auf den Wellen daherfährt, freundlich aus dem Walde tritt, oder über die Wiesen wandelt, daß dieses Stadtkind das Heimweh empfinde nach den einfachsten und herzlichsten Dingen des Lebens. Man will ihm ja dazu helfen mit den Gärten außerhalb der Gassen, mit Wanderungen und Ferienheimen.

Ein Jugendführer, welcher mit Knaben aus den elendesten Wohnbezirken von Paris in die Normandie zog, erzählte mir, daß sie, die bis jetzt nur Schundliteratur aufgenommen hatten, am Ende der Ferienzeit aufmerksam und miterlebend die einfachen Volkssagen des Landes anhörten und erstaunt und still die schlichten Erzählungen der Bibel.

Marie Frei-Uhler.

* * *

In meiner Erinnerung steht der Sylvesterabend meines zehnten oder elften Lebensjahres besonders deutlich eingezeichnet. Ich hatte meinen Eltern die Erlaubnis abgebettelt, bis um Mitternacht aufbleiben zu dürfen. Gewiß lockten mich das geheimnisvolle Läuten inmitten der Winternacht unter dem stahlblauen Sternenhimmel, das mitternächtliche Dreschen auf dem weithinhallenden Bretterboden, das ferne Auflohen von Feuern am dunklen Jura und der zu erwartende Schmaus. Aber nicht weniger stark als alle diese ungewöhnlichen Eindrücke blieb ein anderer haften: Ich las in jener Nacht meinen ersten Robinson. Ich las ihn in dem abgegriffenen, schlechtgedruckten und kleinformatigen Bändchen unserer Schulbibliothek mitten unter den Wirtshausgästen, die an diesem Abend mit Jassen und Singen und Schabernack auch unsere Wohnstube füllten. Die Abenteuer und Leiden, der Erfindungsgeist, der Kampf und die Errettung dieses unverzagten Mannes auf der einsamen Meerinsel schlugen mich so in ihren Bann, daß meine ganze laute Umgebung davor versank.

Nur wenige Bücher haben mich später ähnlich ergriffen und auf Gängen, bei stiller Arbeit oder nachts vor dem Einschlafen meine Phantasie belebt. Der Kampf der Neger um ihre Menschenwürde in Onkel Toms Hütte gehört dazu. Die weicheren Gestalten der Johanna Spyri traten daneben, am eindrücklichsten der Jörli aus der Stauffermühle. Mit Heißhunger verschlungen habe ich auch die zahllosen Bändchen, in denen W. O. von Horn in erbaulicher Weise abenteuerliche Taten und Leben nacherzählt. Ich sehe den strahlenden Sonntagnachmittag vor mir, an dem ich, ein leidenschaftlicher Waldgänger, mich aus dem Kreise meiner Kameraden fortstahl, um in die Wunderwelt von Tausend und einer Nacht einzutauchen. Volksmärchen und Heimatsagen sind mir nicht durch Bücher, sondern aus dem Munde einer älteren Schwester lebendig gegenwärtig geworden.

Als Bezirksschüler hat es der Waldbauernbub Peter Rosegger mir so angetan, daß ich heimlich als Teichbauernbub ihm nachzudichten und zu -schreiben mich vermaß. Auch Amicis Herz und einige Geschichten von Gotthelf, Lienert und Reinhart haben mich gepackt und nachhaltig beschäftigt. Und die gleichen Bücher, die vor und mit mir hunderttausend andere begeisterten, sind heute bei unsern Schülern ebenso begehrt, soweit sie nicht, wie etwa die Horns, durch neuere ersetzt worden sind.

Vielleicht finde ich mich mit einem andern frühen Literaturerlebnis in weniger zahlreicher Gesellschaft: Lienhard und Gertrud hat mir schon als Unterschüler Eindrücke hinterlassen, die mir zeitlebens bleiben werden. Und das, obwohl mein Vater, dessen hartes Leben ihm bis zu den Altersjahren keine Zeit zu schöngeistiger Beschäftigung gelassen hatte, das Buch geringschätzig als „Theater" mir hatte ausreden wollen, als er sah, daß es teilweise in Dialogform geschrieben war. Das falsche Spiel des bösen Vogtes Hummel mit dem gutmütigen, schwachen Maurer Lienhard, der tapfere Kampf der prächtigen Gertrud, das Sterbebett der Großmutter, der Erdäpfeldiebstahl des hungrigen Ruedeli, der nächtliche Spuk des Hühnerträgers – diese Bilder wurden in den leuchtendsten Farben vor mir lebendig. Vielleicht half dazu das bescheidene Büchlein mit, das meine älteste Schwester ein Jahr vor meiner Geburt zu Pestalozzis hundertfünfzigstem Geburtstag in der Schule erhalten hatte und worin A. Isler in einfacher Weise das Leben dieses wunderbaren Menschen erzählte. (Ich kann es mir nicht versagen, bei dieser Gelegenheit den Wunsch anzubringen, die Guten Schriften möchten doch eine Neuauflage herausbringen von der schönen Ausgabe des „ABC-Buches der Menschheit", die sie uns auf den hundertsten Todestag des Verfassers geschenkt haben.)

Daß ich auch vorzeitig mich in Schriften stürzte, die meinem Alter kaum angemessen waren, hat mir nichts geschadet. So verdanke ich der Heiterethei Otto Ludwigs unvergeßliche Stunden. Von den Klassikern, in denen ich gelegentlich schmökerte, habe ich bei Schiller Turandot, bei Körner Zryni als mir gemäß gefunden.

Darf ich aus diesen persönlichen Erlebnissen, von denen ich hier nur wenige Andeutungen geben konnte, einige Schlußfolgerungen ziehen darüber, wie ein gutes Jugendbuch beschaffen sein soll? Jedenfall muß es eine bewegte Handlung haben. Abenteuer und Romantik

wirken stark auf den Erlebnisdrang der Jugend. Der junge Leser fühlt sich zu Helden hingezogen, die um ein edles Ziel kämpfen und es womöglich auch erreichen. (Darum triefen doch auch die Frank-Allan- und ähnliche Hefte für die Knaben und die Kinoschauerdramen für die erwachsenen Kinder von Edelmut.) Die Sprache soll einfach, anschaulich, sinnenfällig sein. Lange Betrachtungen und direkte Belehrungen werden gern überschlagen. Soll aber die Tendenz, die so oft verpönte, im guten Jugendbuche keine Stelle finden? Mir scheint, doch. So wie der ältere Leser gerne in Jugenderinnerungen ein verlorenes Paradies wiedersucht, so möchte der jüngste Leser in den Märchenwundern die Buntheit und Fülle des ihm noch verschlossenen Lebens vorausnehmen. Je näher er aber dem Schulaustritt rückt, desto mehr sucht er auch in der Lektüre Wegweisung und Führung. Er will wissen, wie es im Leben wirklich zugeht, was für Versuchungen, Nöte und Leiden, was für Freuden und Beglückungen an den Menschen herantreten können, wie man siegreich eine Klippe umschifft und ein Ziel ansteuert. Tendenz, ja, aber nicht auf irgend eine kleine Einzelfrage, sondern auf die wesentliche Lebensgestaltung errichtete. Da fragt der Leser nach der Wahrheit des Buches, und dieser Wunsch nach Wahrheit kann sich auf Sprache, Darstellung, Handlungen und Charaktere beziehen, oder er kann so weit gehen, daß auch die erzählten Schicksale tatsächlich gelebt sein müssen. In diesem Alter wird die gutgeschriebene Lebensgeschichte am dankbarsten gelesen.

Die Verleger, die Buchhändler und die Dichter klagen immer wieder, daß heute das gute Buch zu wenig Anteilnahme finde. Eltern und Lehrer hört man bedauern, daß unsere Jugend nur noch für Sport Sinn habe und das Lesen verachte. Die Erfahrung mit einem großen Teil meiner Schüler beweist mir jedoch täglich, wie groß der Lesehunger der jungen Menschen ist und daß sie durchaus nicht auf die Schundlektüre eingeschworen sind. Aber wir müssen das gute Buch an sie heranbringen, wir müssen ihnen den Zugang zu den echten Schätzen erleichtern durch Bereitstellung, durch Hinweise, durch Vorlesung wesentlicher Stücke. Sie werden es uns danken und, wenn sie an Rosegger und Gotthelf sich gefreut und ihr Urteil geschärft haben, später an der Courts-Mahler keinen Genuß mehr finden.

Wer für die Jugend schreibt, darf sich seine Aufgabe nicht leichter machen, als wer sich an Erwachsene wendet. Sein Schaffen trägt große Verantwortung, ebensosehr ethischer wie ästhetischer Natur, aber auch tiefe Beglückung in sich, denn wann wäre des Menschen Seele aufnahmebereiter und bildsamer als in der Jugend!

Adolf Haller.

* * *

I.

Jugendbücher – heute? Ein bestimmter Pessimismus, vielleicht auch beginnende Altersdesperation möchte mir einflüstern, es sei zu Ende mit diesen Dingen. Technische Angelegenheiten hätten jenes Interesse im heutigen menschlichen Jungsein, das uns seinerzeit zum Robinson und zu Märchen greifen hieß, überlagert. In schwerer Selbstverleugnung muß ich damit rechnen, daß mein Sohn andere Wege geht als ich, andere Bücher ergreift, als ich in seinem Alter, vielleicht überhaupt nicht nach Büchern verlangt oder nur nach solchen: Wie konstruiere ich ein Flugzeug, wie handhabe ich ein Auto, womit erreiche ich die höchste Geschwindigkeit ... Aber, wie gesagt, ich glaube, daß diese Einflüsterungen ein Zeichen allgemeiner Altersschwäche seien.

Falls es noch eine Art Vererbung gibt, so wird mein Sohn eben nicht allein diese technischen Bücher lesen, er wird sie lesen und spielend überwinden, indem er sie gutheißt und selbstverständlich findet. Dann aber wird er ein anderes Interesse aktivieren, das zu fördern so wenig nötig ist, wie das andere. Er wird also etwas lesen wollen. Was werde ich ihm in erreichbare Nähe stellen? Genau das, was mir einmal Freude gemacht hatte, alles das, was mich in seinem Alter fesselte, und außerdem das, von dem ich seither gehört habe, daß es gut sei und was ich allenfalls unterdessen selbst habe gutheißen lernen in dieser Art.

Welche Bücher nun haben mir damals Eindruck gemacht? Ich habe alle Märchenbücher gelesen, deren ich habhaft werden konnte, alle Robinsone, die auffindbar waren. Mein Vater besaß auch eine Menge von Schulbüchern, in- und ausländische Lehrmittel für den Deutschunterricht. Ich las jedes mehrere Male, auch deren Gedichtteil. Von ihnen weg griff ich nach einer illustrierten Weltgeschichte, nach Geschichtsbildern und Einzeldarstellungen. Es war das einzige Mal, daß ich freiwillig mein Herz an die Geschichte hing. Als sie Fach wurde, verabscheute ich sie und ich liebe sie heute noch nicht. Ich konnte also dieserzeit nur noch mit Sagenbüchern selig werden. Dann kamen etwelche Indianerbücher, nicht allzuviele. Karl May-Bände las ich nur zwei. Mark Twain lenkte mein Interesse in die Literatur; mit Huckleberry Fin und Tom Swayers Abenteuer begann meine dichterische Produktion ... Aber früh schon ging neben allem Märchenhaften und Abenteuerlichen her ein unabwendbares Interesse an der Natur. Mein Vater hatte einige naturgeschichtliche Sammelwerke. Eines hieß: Das Buch der Natur. Es enthielt, was man bis 1860 von der Natur wußte und dachte. Die Spuren dieses Buches sind heute noch in mir lebendig. Die Einteilung der Gesteine nach ihm ist mir heute noch geläufig und sie mußte nur um Weniges korrigiert werden. Ein Opossum habe ich noch nie lebendigen Leibes gesehen; aber aus diesem Buche weiß ich, wie es aussieht und weiß sonst noch allerhand von ihm. Leitfäden der Physik und Chemie lagen immer auf meinem Tische. Hätte mein Vater Brehms Tierleben besessen, ich würde es zu meinem tagtäglichen Begleiter gemacht haben. Aber ich war besser daran: Er selbst war mein tagtäglicher Begleiter, er kannte alle Tiere und Pflanzen und lebte in Gott und der Natur ... Aber mit 16 Jahren begannen die Klassiker ins Zentrum meines Interesses zu rücken und von da an las ich, was ein Seminarist, ein Lehrer, ein Student, ein Schriftsteller liest.

II.

Bestimmend im Sinne von Persönlichkeitsgestaltung oder bestimmend im Sinne einer Richtung im Lebensweg war für mich, so wie ich meine Jugend übersehe, kein einziges Buch, auf jeden Fall kein einzelnes. Wohl aber griff eine in Bildung begriffene Persönlichkeit, wenn ich so sagen darf, nach den ihr angemessenen Büchern. Vererbungsmässig sozusagen waren sie zur Stelle, ich brauchte keine andern.

Ich sehe darum in der von unserer Redaktion aufgegriffenen Frage kein Problem, zum mindesten kein schwerwiegendes. Ich glaube an die Vererbung noch in weit höherm Maße, als unsere Biologen, aber ich glaube auch an die Ausheilungstendenz des Lebens, an die Qualitätsverbesserung, die jeder lebendige Organismus anstrebt und an seine Selbsthilfe, die wertvoller und dauerhafter ist als fremde Hilfe. Findet ein Kind in seinem Elternhaus nicht, was es haben muß, so wird es sich das Notwendige verschaffen, wenn auch dadurch scheinbar ein paar Jahre verloren gehen. Unersetzlich sind vielleicht nur zwei Bücher oder vielmehr ein Buch, ein Doppelband: einer Mutter wortlose Belehrung und tagtägliche Gewöhnung und eines Vaters unaufdringliches Beispiel und unermüdlicher Hinweis auf das andere Buch, das Buch der Natur. Einzig das Buch der

Natur kann einem Kinde durch die Schule zugänglich gemacht werden. Aber das ist schon viel, das ist fast die Hälfte. Wenn die Schule erreicht, daß ein Kind in diesem Buche lesen lernt, dann hat sie ihren Zweck erreicht und ihre Pflicht erfüllt. Fachliches oder berufliches Wissen erreicht das Lebendige im Handumdrehen, sobald eine bestimmte Anforderung an es gestellt wird. Und in diesen praktischen Dingen liegt die Bestimmung des Menschennicht. Von dieser müßte in diesem Zusammenhang vernehmlich die Rede sein.

III.

Wirkliche Jugendbücher müßten im Grunde von der Jugend selbst geschrieben worden sein. Schreiben Erwachsene solche, so kommt geheim oder offenbar jener Ton in den Text, den ein Junge nie überhört und der ihm als eine Art von Herablassung erscheint. Solches ärgert ihn, solches verzeiht er nicht, er will in diesem Falle nicht besser behandelt werden, als ein Erwachsener.

An ein gutes Jugendbuch wäre also die Anforderung zu stellen, daß es diesen Ton vermeide. Vermieden kann er werden, wenn ein Autor unter Hintansetzung seiner Jahre und Erlebnisse erleben kann, als sei er zwölf-, vierzehnjährig. Ich bezweifle, ob ein Erwachsener sich selbst soweit zu vergessen vermag, daß die „Echtheitsfrage" überhaupt nicht gestellt werden kann.

Es gab Jugendbücher. Sollten sie tot sein? Wenn ja, dann stellen sich neue ein, insofern ein Bedürfnis seitens der Jugend vorliegt. Stellen sich aber keine neuen ein, dann greift man zu den alten. Und es dauert ja nicht lange, bis die lesefreudigen Kinder das lesen, was die Erwachsenen lesen. Dann wird das Erwachsenenbuch zum Jugendbuch. Das ist kein Fehler, auch kein Schaden. Besser kein Buch, als ein schlechtes, albernes Jugendbuch und besser ein Erwachsenenbuch als kein Buch. Ob nun Jugend- oder Erwachsenenbuch – die Anforderungen, die an das eine oder an das andere zu stellen sind, lauten genau gleich. Welches sind denn die Anforderungen, die der Leser billigerweise an jedes Buch zu stellen berechtigt ist? Daß es, auch wenn es leidenschaftlich bewegt ist, klar geschrieben sei, daß es vor allem im höhern Sinne wahr sei und den Leser in irgendeiner Weise und in irgendwelcher Richtung weiterbringe, ihn menschlich fördere, seine Tätigkeit belebe und verkläre, seine Persönlichkeit auf ihrem Wege zur Vollendung einen Grad höher hebe. Das gilt zweifellos auch für die mir zwar unbekannte, aber sicher berechtigte Unterhaltungsliteratur. Bücher, die diesen Anforderungen nur mangelhaft gerecht werden, sind schlechte Bücher, die ihnen gar nicht gerecht werden, Kitsch, Schund, Mist.

So gehet denn hin und schreibt Jugendbücher. Die Jugend wird trotzdem dorthin gelangen, wo sie hin will, wohin zu kommen ihr bestimmt ist. Wenn alle Stricke reißen, alle verfaßten Bücher versagen, so versagt das nie verfaßte, nie unwahre, nie unechte, nie einflußlose Buch der Natur nicht. Warum sollte dieses Buch nicht in hervorragendem Maße ein Jugendbuch sein? Dieses wunderbare Buch, in dem zu buchstabieren schon höchste Seligkeit bedeutet? Eine Zeile aus diesem Buche ist mehr, als alle Jugendbücher zusammen. Ein Jugendbuch, das ein einziges Wort aus ihm enthält und offenbart, ersetzt eine ganze Bibliothek. Denn es liegt im Wesen dieses ewigen Buches, daß ein verstandenes Zeichen seines Alphabets die Möglichkeit bietet, auch die andern Chiffern nach und nach zu deuten.

Laßt uns alle, Groß und Klein, mehr in diesem Buche lesen, das nie aus dem Leim geht, nie veraltet und nie vergriffen sein wird.

Hermann Hiltbrunner.

* * *

Die Frage, welche Jugendschriften auf mich besonders Eindruck gemacht hätten, muß ich dahin beantworten, daß ich nur wenige zu lesen bekam und unter denselben eigentlich nur von „Robinson Crusoe" gepackt wurde. Meine Jugendzeit war mit Hilfsarbeit in unserer Bäckerei und Wirtschaft, in der Scheune und auf dem Ackerfeld, zu ganz geringem Teil mit Knabenspielen, ausgefüllt. Die Freude an der Märchenwelt hatte mir unsre alte Magd durch Erzählen von Grusel- und Schaudergeschichten schon in den ersten Jahren verdorben.

Ich darf also bei der Beurteilung des Wertes solcher Jugendschriften nicht auf die Erfahrungen an mir selber abstellen, sondern eher auf die Beobachtungen, welche ich als Lehrer bei meinen Schülern, als Vater bei meinen Kindern machte.

Da erinnere ich mich deutlich, wie anschauliche, lebensnahe Erzählungen, welche die geistigen und seelischen Nöte der Jugend, ihre Zweifel, ihr Bangen und Hoffen mit dichterischer Vertiefung des Stoffes darstellen, bei den Jungen am stärksten und nachhaltigsten wirkten und häufig geradezu eine Befreiung von Qualen und eine Stärkung des Willens herbeiführten, so daß Selbstvertrauen und Zuversicht bei ihnen die Oberhand gewannen.

Begangene Fehler merzt die Jugend still und kampflos an sich selber aus, wenn solche, durch Folgerichtigkeit in der dichterischen Darstellung ergreifend, an Dritten geschildert werden. Das beispielhafte Leben tüchtiger und großer Menschen macht sie empfänglich für hohe Gedanken und kühnes Wollen, fördert ihr Verständnis für die Andern und nötigt sie von innen heraus zu menschlich schönem Handeln.

Die symbolische Bedeutung von Vorgängen im Leben des einzelnen Menschen wie in der Geschichte der Völker wird den Jungen klarer an Hand von realistischen, Ernst mit Heiterkeit mischenden Erzählungen, als wenn solche ins Märchengewand eingekleidet sind, und da das Leben reicher und mannigfaltiger ist als alle Märchenphantasie, dürfte man je länger desto mehr davon absehen, der Jugend schwärmerische und aufgebauschte Unterhaltungsstoffe zu verabreichen, die sie am Sinn des Lebens vorbeiführen. Je tiefer und entschiedener unsere Jugend beiderlei Geschlechts mit der wahrhaften und tiefgründigen Dichtung vertraut gemacht wird, um so williger wird sie auf fadenscheinige Ware verzichten lernen.

Adolf Vögtlin.

* * *

I. Das gute erzählende Jugendbuch ist vom Erwachsenen-Roman grundsätzlich verschieden. Diese feststellende Behauptung will keineswegs die Richtigkeit und Gültigkeit der Wolgastschen Forderung (das künstlerische Jugendbuch!) bezweifeln; sie stützt ebensowenig jene pseudo-moderne These (z. B. Leo Weismantels), die ob dem „Herausentwickeln der persönlichen Form im Kinde" das „Hineinführen in die gegebene Form der Erwachsenen" vernachlässigt oder gar verpönt und eine Art juveniler Autarkie postuliert. Obschon wir wissen, daß das einzige und letzte Kriterium der ästhetisch-literarische Wert des Jugendbuchs nicht sein kann, daß es also nicht auf die „Kunsthöhe" ankommt, sondern vielmehr darauf, daß das Jugendbuch kindgemäß ist, d. h. der Entwicklungsstufe entspreche, obgleich wir das wissen und bedenken, müssen wir heute vor der immer wieder geforderten künstlerischen Niveausenkung des Jugendbuches warnen. Es darf nicht geduldet oder soll als Notbehelf empfunden werden, wenn das lesende Kind sich am gesunkenen Kulturgut einer zeitlichen oder geistigen Oberschicht gütlich tut und gewissermaßen im Sediment seiner Vorfahren wühlt. – Romanelesen ist immer Ersatzbefriedigung; aber die Wirklichkeit, die durch das Buch

vermittelt wird, ist oft wirk- und bildsamer als die in ihrer Vielgestalt unübersichtliche, verwirrende materielle Wirklichkeit der Erde; denn im Buch ist der Rohstoff von der ordnenden Kraft des Vermittlers (des Künstlers) gedeutet und geklärt enthalten; d. h. die Welt hat den Zustand bildhafter Form angenommen. Gewiß, der kindliche Lesestoff soll stufengemäß also kindertümlich, auch zeitnah sein; aber diese Voraussetzung schließt die künstlerische Gestaltung nicht aus, nein, sie fordert sie ebenso dringlich wie zu Heinrich Wolgasts Zeiten.

II. Nicht nur stofflich-inhaltlich, auch stilistisch ist das gute Jugendbuch vom Erwachsenenbuch grundsätzlich verschieden. Es ist nicht eine peinlich desinfizierte und gestutzte Verniedlichung des großen Buches, – ebenso wenig als das Kind eine Art geistiger Zwergwuchs oder geistesschwacher Erwachsener ist –, sondern unterscheidet sich im Formalen vorzüglich durch die andersartige Optik. Das bedeutet: sowohl Blickrichtung als Standort des Erzählers sind anders als in der großen Epik. Geringster Substanzverbrauch (aus nichts etwas machen), ist eins der Ideale des guten Romanciers; also enger Blickwinkel, einfachste Fabel, Sammlung auf geschlossenem Schauplatz, dafür aber psychologische Nah- und Großaufnahmen. Das gerade Gegenteil begehrt der jugendliche Leser. Er ist stoffhungrig, zieht optische Übersichtigkeit der schweifenden Breite und Gelassenheit vor. Dies setzt voraus – ins Handwerkliche umgesetzt – knappen Stil, Berichttempo, um möglichst viel Material bei geringstem Leseaufwand zu bewältigen. Bildlich ausgedrückt: wenn künstlerische Erwachsenen-Belletristik den Stilmaßstab 1 : 25 000 wählt, kommt dem Jugendbuch eine weit größere Elle zu, nämlich eine atlantische Verjüngung, die zu den Siebenmeilenstiefeln paßt, mit denen der lesende Däumling den Globus abschreitet, um vorerst einmal die Grenzen der Welt abzusehen. Im Gegensatz zum erwachsenen Qualitätsleser sucht das Kind im erzählenden Buch vorerst nicht Lebensersatz sondern das Gegenteil: es glaubt durch die Ausfallstore, die das Buch zu öffnen imstande sein soll, hinter den Rätselsinn des Lebens zu kommen. Im guten Jugendbuch treffen sich zwei Grenzgenerationen: der vom Leben durchtränkte Alte und der lebensgierige Junge. Daher mag es kommen, daß Großvater und Enkel ihre gemeinsamen Lieblinge aus der Jugendbücherei holen.

Traugott Vogel.

* * *

Jugendschriften? Ach, daß man doch die Jungen (bitte, nicht die „Jugendlichen", an dieser verächtlich klingenden Falschverwendung eines Wortes, womit man sich gegenwärtig allenthalben an der Jugend versündigt, möchte ich mich nicht mitschuldig machen), daß man die jungen Menschen neben der vielen Schule doch ihre Augen zum Schauen brauchen ließe, zum Lesen in jenem Buche, das, wie der große Bezauberer der Jugend, Andersen, sagt, jedes Jahr eine neue Auflage erfährt, im Buche der Natur! Denn alles, wessen sie zum gesunden Aufwuchs bedürfen, zum wackern Dasein, zum ehrlichen, lebendigen, göttlichen Leben, steht ja hier verzeichnet. Wenn aber Gedrucktes gelesen werden muß (lieber freilich würde ich die Kinder, nachdem sie in der Schule Wesentliches vernommen, davon abhalten als sie dazu ermahnen), dann jene Bücher, die den Vergleich mit der Natur ertragen, die wahr, unmittelbar, unbestechlich und gesetzhaft sind wie die Natur und gelegentlich unergründlich wie sie, also die Werke ehrfürchtiger und aufrichtiger Menschen, solcher, die um die Unerbittlichkeit der natürlichen Ordnungen wissen, derer, die das Gesetz in sich spüren und dafür zeugen, und jener Begnadeten, aus denen die Urstimme selber spricht, der wahren Dichter. Daß dann solche Schriften zugleich auch Jugendschriften seien in dem Sinne, daß sie von ihrem Urheber für die Jugend geschrieben wurden, scheint mir nicht wichtig. Im Gegenteil: gar oft wird das Zurechtbiegen für das Kind, in dessen eigentlicher Seelenverfassung der Erwachsene sich doch nicht mehr ganz zurechtfindet, zum ungewollten Wahrheitsverbiegen, und nun ist es doch wohl das Allerwichtigste, daß man die Heranwachsenden vor allem Verbogenen und Verlogenen bewahrt, also auch vor den halben, den unbewußten und den gutgemeinten Schriftstellerlügen.

An der hiesigen Dorfschule gibt es einen Lehrer, der mit seinen Sechskläßlern bei der Lektüre Urteilsübungen vornimmt in dem Sinne, daß er sie am aufschlußreichen Beispiel das Naturwidrige, Konstruierte, Verbogene und Verlogene erkennen läßt und sie sogar die höhere dichterische Wahrheit von den Zufälligkeiten des Wirklichen unterscheiden lehrt. Ich weiß nicht, ob auch anderswo solches geübt wird und ob mit demselben schönen Erfolg. Aber dies scheint mir der gradeste und sicherste Weg, um das Kind zum rechten Lesestoff hinzuführen und hinweg vom Schund, daß man sein eigenes Unterscheidungsvermögen pflegt, sein Urteil kräftigt und schärft: sich anlügen lassen, das will doch keins, und wenn Kinder Märchen lieben, dann doch wohl, weil sie, hinter der Fabelei Wahrheit ahnend, in ihnen instinktiv Symbole jener unerforschlichen Mächte spüren, denen sie noch so viel näher stehn als wir.

Maria Waser.

* * *

Eine Jugendschrift sollte im allgemeinen nicht für die Jugend geschrieben sein. Unsere Zeit trägt keine Scheuklappen mehr. Sie weiß, daß auch das Kind schon bei tausend Gelegenheiten des Alltags zwangsmäßig Aufklärung bekommt und daher jede nach Form und Inhalt edle Schrift eine gute Jugendschrift ist. Nicht jede aber ist eine der Jugend rasch eingehende, sie fortreißende Schrift. In erster Linie wird also das Heldenbuch noch immer das Buch der Jugend beiderlei Geschlechts sein, wobei das Heldentum durchaus nicht immer das des geschichtlichen sein muß, freilich aber stets das des menschlich wertvollen, vielleicht sogar im kleinsten Alltag zum Tüchtigen gewordenen sein sollte.

Ich habe in meiner Jugend ohne Schaden Indianerbücher bis zu Karl May, mit stets gleicher Begeisterung den Lederstrumpf gelesen. Ihre Beliebtheit hat sich nicht verringert. Und warum sollte man der gegenwärtigen Jugend Freuden vorenthalten, die uns köstliche schlaflose Nächte bereitet haben? Ich las damals ein mir geliehenes Indianerbuch in einer Nacht zu Ende. Am andern Morgen betrachtete der Großvater, bei dem ich erzogen wurde, kopfschüttelnd meine heruntergebrannte Unschlittkerze. Dann gab es eine Standrede mit dem Erfolg, daß ich heute noch dieser heimlichen Sünden als Lebenshöhepunkten gedenke und froh bin, daß die Möglichkeit, mich zu begeistern, in mir so heiß und jung geblieben, trotzdem die kühle, nicht tropfende elektrische Birne und die Weisheit eines fortgeschrittenen Geschlechtes so viel mehr Helligkeit zu verbreiten sich bemühen, als meine arme Dachstubenkerze von einst je konnte.

Ernst Zahn.

Bei der Anlage von Schülerbibliotheken und in allen Fragen über Jugendschriften erteilt die

Jugendschriften-Kommission

des Schweizerischen Lehrervereins

gerne kostenlos Rat.

Anfragen an das Sekretariat des S. L.-V.

Die Not des Jugendbuchs

Kann es etwas Widerspruchsvolleres geben als ein Fest, das unter dem Zeichen der Not steht? Und doch war solcher Art die Einweihungsfeier der Abteilung „Das Jugendbuch der Völker", die dem von Schulrat Niemann geleiteten Institut für Völkerpädagogik eingegliedert ist, und der Wilhelm Fronemann, der bekannte Führer im Jugendschriftenwesen, vorsteht. Es war ein Akt selbstverständlicher Höflichkeit, daß die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins als der älteste aller bestehenden Prüfungsausschüsse für Jugendliteratur an die vom 2.–5. Oktober auf der Zitadelle in Mainz abgehaltene Tagung eine Vertretung schickte, und es mag gleich hier dankbar erwähnt werden, welch warme Sympathie für unser Land bei der herzlichen Begrüßung der Schweizer Abordnung zum Ausdruck gekommen ist.

Daß im übrigen dieses Fest der Not keine rauschende Vergnügungsfeier war, kann man sich zum vorneherein denken. Not lehrt bekanntlich beten, und so waren diese Mainzer Tage solche der ernstesten Arbeit, der Einkehr und der Selbstbesinnung. Wer irgendwie mit dem Jugendbuch als Schöpfer, Herausgeber, Leser oder Beurteiler in Beziehung steht, war vertreten und kam zum Wort: Schriftsteller, Verleger, Pädagogen und Vertreter der Prüfungsausschüsse. Sie alle hatten allerlei zu sagen und vor allem viel zu klagen.

Welcher Art ist nun aber diese Not des Jugendbuchs? Zunächst eine rein äußere, von der üblen Wirtschaftslage herrührende. Der Verleger jammert über den ständigen Rückgang des Absatzes. Im Jahre 1930 betrug er 25%. Für 1931 kommen weitere 30% hinzu. Schuld daran sind: ein gewaltiges Nachlassen der öffentlichen und privaten Kaufkraft, dann aber auch der enorme Geburtenrückgang seit dem Weltkrieg, der sich jetzt im Jugendbuchhandel auszuwirken begonnen hat. Als weiteres absatzeinschränkendes Element fällt der Verlust deutschen Gebietes durch den Versailler Vertrag ins Gewicht. Die Folge dieser Erscheinungen ist eine fortgesetzte Abnahme der Produktionskapazität der deutschen Verlage. (Hiezu wäre zu bemerken: die noch immer stattliche Jahresleistung von rund 3000 Jugendschriften vertrüge an sich sehr wohl noch einen Abbau; ist doch noch reichlich viel Mittelgut und Minderwertiges darunter, das besser das Licht der Druckerschwärze nie erblicken würde.) — Die Lehrer und Leiter der Jugendbibliotheken seufzen: Die Sparpolitik der regierenden Stellen trifft mit besonderer Schärfe das kulturelle Leben, dessen Pflege nachgerade verunmöglicht wird. Den Schulen und Jugendbüchereien wurden die staatlichen Zuschüsse wesentlich gekürzt, wo nicht ganz entzogen. Die Bibliothek des Elternhauses kann die entstandene Lücke infolge der eingetretenen allgemeinen Verarmung nicht ausfüllen. So droht ein offenbarer Verfall der Jugendlektüre und damit eine Stagnation des geistigen Lebens. — Die Prüfungsausschüsse klagen: Wir sind von der Geldnot ganz besonders schwer betroffen und in unserer Wirksamkeit gehemmt. Für unser Verzeichnis guter Jugendbücher, das früher in nahezu einer Million Stück verbreitet wurde, haben wir jetzt nur einen Absatz von 5000 Exemplaren. Unser Organ, „Die Jugendschriftenwarte", die noch im Jahre 1929 eine Auflage von 80,000 hatte, ist 1932 auf 20,000 herabgesunken und droht ganz einzugehen.

Angesichts dieser allgemeinen Notlage wurde von den zirka 150 Anwesenden, darunter viele auf dem Gebiet des Jugendschriftenwesens führende Männer waren, eine Entschließung gefaßt, die das Unhaltbare des gegenwärtigen Zustandes betonte und die Staatslenker an ihre Pflicht erinnerte, die Pflege des geistigen Lebens nicht zu vernachlässigen. —

Es gibt aber auch eine innere Not des deutschen Jugendbuchs, und sie, die weit größer ist als die finanzielle, kam in den verschiedenen Vorträgen prominenter Persönlichkeiten auf das schärfste zum Ausdruck. Sie ist hervorgerufen durch die gewaltige Zerrissenheit auf geistig-sittlichem Gebiet, die unsere Epoche des Übergangs aufweist.

Seit dem Weltkrieg ist die Problematik des Seelenlebens aufgerollt worden. Unsere Volksschule ist schicksalhaftes Symbol der Zeit, einer Zeit, die allen Freiheit und Gleichheit versprach, um in allgemeiner Unfreiheit zu enden. Unser Unterricht ist ganz im Stofflichen verselbstigt und vermag dem Einzelnen nicht auch nur ein Mindestmaß von Lebensstoff zu bieten. Statt zur Geistesreform vorzudringen, sind wir in der Zuständereform stecken geblieben. Das zerbrechliche Zeitalter ist nicht mehr imstande, dem Schulmoloch die materiellen Mittel zu geben. Es mangelt uns an der Gestaltidee; wir sind im Räderwerk des Betriebhaften müde geworden. Was die Junglehrerschaft an Weltkenntnis gewann, verlor sie an Kindweltnähe. Die Erziehung durch die Dichtung ist nicht verwirklicht. An wie vielen Schulen lebt ein organischer Plan literarischer Erziehung? Wir müssen umkehren, den Glauben an den Stoff aufgeben. Die neue Schule muß sein eine Schule der Zucht, der Führung. Als aus einer unversieglichen Kraftquelle müssen wir aus der echten Volksdichtung schöpfen. An ihrer Volksbildungsarbeit, an ihren Volksbildungshoffnungen erkennt man die Völker.

So tönte es von der einen Seite (Rektor Th. Seidenfaden, Köln). Erziehung von außen und oben, starke Führung wurde gefordert. Aber auch der gegenteilige Standpunkt wurde mit Überzeugung vertreten (Dr. Leo Weismantel): Erziehung von außen her ist überhaupt ein Unding. Das geistige Leben ist ein von innen her gesetzter Wachstumsprozeß, und jedes mechanische Herantragen des Bildungsgutes in Büchern und Lehrgängen ist eines weisen und reifen Volkes unwürdig. Wir haben dem Kinde gegenüber kein Recht der Vergewaltigung, sondern nur die verantwortliche Pflicht der Betreuung.

Endlich fehlte aber auch nicht die synthetische Verbindung der beiden Gegensätze (Schmidt-Voigt, Frankfurt a. M.): Man muß das Kind erst wachsen lassen, um es dann zu führen. Es kommt der Augenblick, wo es aus der Welt des Magischen herausgehoben werden muß in die Welt des Rationalen. Die Sprache ist nicht bloß Schöpfung, sondern auch Entwicklung, Tradition. Auch in ihr bleibt das Kind, so lange es infantil ist, in der magischen Sphäre. Aber es darf nicht darin stecken bleiben, es muß sprachlich entwickelt werden. —

Auch beim Thema: „Der heutige Stand der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiet der Jugendlektüre" prallten die gegensätzlichen Anschauungen aufeinander. Von dem einen Redner (Dr. H. Busse) wurde die Autonomie des Schönen proklamiert und eine Aktivierung unseres Erzieherwillens in seinem Dienste gefordert. Jugendliteratur, die nicht Kunst ist, führt nicht zur großen Kunst hin, ist also gefährlich. Nicht dem jungen Geschlecht fehlen die Ideale, sondern uns; darin liegt das angebliche Tot-Sein der Klassiker begründet. Nicht wir sind es, die die Klassiker richten, vielmehr sind sie es, deren Gericht über uns ergeht. — Mit besonderer Schärfe wurde der gegenteilige Standpunkt verfochten (Frl. Dr. Eichbaum). In Krisenzeiten gibt es keine vorgeformten Ideale. Das Problem der Bildung ist heute nicht mehr aktuell. Daher der Abfall von den Klassikern. Schmöker und Backfischbuch entsprechen einer gewissen seelischen Lage, haben also ihre Berechtigung. Es ist das Selbst, das im Buche eigener Wahl sich spiegelt. — Dort also die ästhetische Forderung, hier die rein geistesgeschichtliche, ästhetikfeindliche Haltung. Auch diesmal wußte ein kluger Vermittler die verbindende Brücke zu schlagen (Prof. Antz,

Bonn): Wir dürfen uns von den gelehrten Untersuchungen nicht allzu sehr imponieren lassen. Es gibt nicht nur eine Erziehungswissenschaft, sondern auch eine Erziehungsweisheit. Die erzieherische Wirkung des guten Jugendbuches ist uns eine Sache des Glaubens, der Überzeugung und der Erfahrung.

Der, wie bereits bemerkt, von einem Redner geforderte organische Plan einer literarischen Erziehung wurde von Dr. Cohn-Brahmstedt in seinem Vortrag über den Literaturunterricht an höheren Schulen gegeben. Früher waren die Klassiker das normative Bildungsgut des Gymnasiasten. Ein starker Umschlag ist eingetreten. Der Akzent liegt heute auf dem jungen Leser und seinem literarischen Verständnis. Neben das Klassische ist jetzt als gleichwertig die neuere und neueste Dichtung getreten. Die heutige Pädagogik ist eine solche der lebendigen Spannung zwischen der Erfahrung des Lebens und der Erwartung des Schülers. Der Literaturunterricht ist ein dreifaches Organ des Lebensverständnisses, der Geschmacksbildung und der geistigen Entscheidung. Die Jugend auf der Stufe der Pubertät liebt noch die primitiven Kontraste. Daher wird in diesem Alter der Mangel an kausaler Verknüpfung, den die Schundliteratur aufweist, nicht störend empfunden. Die Zeit der Adoleszenz ist die Periode starker Spannung. Neigung zur Einsamkeit, große Hingabe an die Kunst sind für dieses Alter bezeichnend. Die heutige Jugend lebt im Zeichen der Versachlichung (moderne Technik) und der Verpolitisierung, doch soll man diese Erscheinungen nicht überschätzen. Es ist nicht wahr, daß für die jetzige junge Generation die Klassiker erledigt sind. Ausnahmen beweisen nichts; denn amusische Naturen hat es zu allen Zeiten gegeben. Der junge Mensch der Gegenwart liebt nicht die Einzelgängerei, sondern die Einordnung. Er neigt zu Bünden. Er sucht nicht die Schönheit, sondern den Kampf, nicht die Stellung, sondern die Entscheidung. Der literarische Unterricht muß auf die Entwicklung der Lernenden Rücksicht nehmen. Der Satz: „Für die Jugend ist das Beste gerade gut genug", ist falsch. Man muß sich ins Große hineinwachsen. Darum darf das klassische Werk nicht ausschließlich gepflegt werden. Auch ist der Primat der Literaturhistorie in der Literaturkunde gefährlich. Wir brauchen zwei Werte: das dem jungen Menschen Adäquate und das Überadäquate. Es wäre verfehlt, ihm nur das ihm Gemäße zu geben. Wir sind Wesen der Entwicklung; daher auch das Überadäquate, das für den Heranreifenden den Reiz des Ahnungsvollen hat. Das Klassische findet bei ihm am leichtesten Eingang durch die hohe Kunst der Gegenwart (George-Rilke).

Über den neuen erdkundlichen Unterricht und seine literarischen Hilfsmittel verbreitete sich Dr. Matthias Volkenborn, Barmen. Dieser Unterricht hat die Aufgabe, das Weltbild geographisch zu fundieren. Die Wissenschaft ist ins Abstrakte abgeirrt. Die Schule soll die wissenschaftliche Forschung nicht beiseite schieben, sondern ihre Ergebnisse der Allgemeinheit zuleiten. Die deutsche Wissenschaft hat zu große Angst vor der Popularisierung. Daher der auffallende Mangel an gemeinverständlichen Werken. Ordnung und Zahl löschen alles Charakteristische. Was wir heute treiben, ist Materialismus der Geographie. Man abstrahiert von Abstraktionen. Daher lediglich Namen- und Zahlengeographie. Es herrscht eine ungeheure Verlagsproduktion, deren innerer Wert in einem bedenklichen Mißverhältnis zum äußern Umfang steht. Eine entschiedene Abkehr von der Begriffsgeographie ist zu fordern. Die Sachbuchfrage muß gelöst werden. Durch das Sachbuch müssen wir zum freien geographischen Bildungserwerb gelangen. Geographische Namen und Tatsachen dürfen nicht aus ihrem natürlichen Zusammenhang herausgerissen werden. Der Weg muß gleichzeitig von der Wissenschaft aus und vom Kind ausgehen. Der Schüler soll ein lebendiges Bild des Raumes und seines Lebens erhalten.

Diese schlagwortartigen Andeutungen vermögen natürlich nur einen schwachen Begriff von dem Reichtum des an der Mainzer Tagung Gebotenen zu vermitteln. An die Vorträge schlossen sich jeweils fruchtbare Diskussionen, wobei die meisten Voten auf achtunggebietender Höhe standen. So schied man mit dem Bewußtsein innerer Bereicherung. Wohl hatte man nicht einen Schatz sicherer Wahrheiten mitbekommen, aber eine Fülle von Anregungen. Man ging nicht gesättigt von dannen, sondern vielmehr beunruhigt und beschäftigt mit all dem Widerstreit der Anschauungen. Man nahm den alten Wanderstab des Zweifels mit auf den Weg, der forthilft aus der trägen rostenden Ruhe ins Land des Suchens, der Hoffnung und des Fortschritts.

Und keiner ging wohl weg, der nicht wiederzukommen wünschte und es sich im Stillen gelobte. Das Mainzer Institut will ja ein Brennpunkt des pädagogischen Lebens werden. Es möchte die Lehrer aller Kulturländer zum Austausch praktischer und wissenschaftlicher Erfahrung zusammenführen. Und im besondern soll, wie Fronemann in seinem glänzenden Festvortrag ausführte, die Abteilung „Das Jugendbuch der Völker" für alle, die als Schriftsteller, Künstler, Herausgeber, Verleger, Kritiker und Erzieher mit dem Jugendschrifttum zu tun haben, eine Stätte des Forschens und Lernens und der wechselseitigen Befruchtung sein. Noch ist erst die Gruppe „Das deutsche Jugendbuch" aufgebaut. Möge ihr bald auch die Angliederung der Jugendliteratur der übrigen Kulturvölker folgen und das Institut dadurch zu einer Stätte der Völkerverständigung und also auch der Völkerversöhnung werden. Es ergab sich von selbst, daß der Sprecher der Schweiz diesem Wunsch Ausdruck gab als Vertreter eines Landes, in dessen Grenzen die Angehörigen dreier Kulturkreise friedlich und freundschaftlich beieinander wohnen.

Albert Fischli.

*

Der Bericht über die Mainzer Tagung, der sämtliche Vorträge und Referate in extenso enthält, wird als Druckschrift von über 150 Seiten erscheinen. Der Preis beträgt Fr. 2.50. Bestellungen nimmt das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins entgegen.

Besprechung von Jugendschriften

durch Mitglieder
der Jugendschriftenkommission des S. L. V.

Für die Kleinen

Hägni, Rudolf. Auf, auf, ihr lieben Kinderlein. Rascher & Co., A.-G., Zürich. 1932. 19×12,5 cm. 102 S. Brosch. Fr. 2.—.

Man spürt, daß das Büchlein aus dem Erleben mit den Kleinen entstanden ist. Die Verse sprudeln meist leicht und ungehemmt, wenn sie auch, wie alle volkstümlichen Kinderreime, nicht auf die literarische Feinwaage gelegt werden sollen. Immerhin verdichtet sich das eine oder andere Verslein zu einem kleinen Kunstwerk, so das zarte „Im Traum". Von rhythmischer Hellhörigkeit zeugt „Hinter den Bergen". Inhaltlich ist es durchaus nicht neu, wie überhaupt die kleine Sammlung sich im bekannten und beschränkten Anschauungskreise des Kleinkindes bewegt; der steigende und fallende Rhythmus aber paßt sich in diesem Mäusesprüchlein reizvoll der Handlung an. Vom Weihnachtsmann allerdings weiß „St. Niklaus schreibt in die Zeitung" etwas noch nie Dagewesenes zu berichten. Das von Albert Heß gezeichnete Umschlagbild unterstreicht glücklich den frohen, kindlichen Ton des kleinen Buches, das vielleicht den Kindern, weil in der Schriftsprache geschrieben, nicht so nahe kommen wird wie Hägnis Mundartbändchen. *H. M.-H.*

Watzlik, Hans. Wo steckt Hans Überall? Bilder von Walter Rößner. Hermann Schaffstein, Köln a. Rh. 1932. 4°. Pappe Fr. 4.75.

Ein prächtiges Bilderbuch! In flüssigen und flott gereimten Versen erzählt Hans Watzlik eine originell erfundene Kindermythologie. In Walter Rößner hat er einen ebenbürtigen Zeichner gefunden, der die urtümlichen Gegenstände der phantasievollen Dichtung auf großen farbigen Blättern künstlerisch und doch kindlich schaubar gemacht hat. *A. F.*

Steinhausen, Wilhelm. Schneewittchen bei den sieben Zwergen. In 17 Tuschzeichnungen erzählt. Herausgegeben vom Steinhausen-Archiv, Frankfurt a. M. 3. Aufl. 1930 im Eckart-Verlag, Berlin-Steglitz. 26,5 × 19,5 cm. 17 Blätter. Hlw. Fr. 4.—.

Welch beglückendes Ereignis ist es, wenn ein Vater seinen Kindern Märchen nicht bloß so erzählt, sondern vor ihren Augen auch Bilder dazu entstehen läßt, Bilder, die ganz Ausdruck der kindlichen Phantasie zu sein scheinen, als ob die kleinen Zuhörer selbst sie geschaffen hätten! Nicht daß es sich um Nachahmung kindlicher Darstellungsweise handelte; bei aller naiven Auffassung ist der künstlerische Ausdruck vollwertig, wobei das Landschaftliche besonders liebevoll behandelt ist. Da die Bilder nicht farbig sind, wird das Buch auf dem Ladentisch neben buntscheckigen Bilderbüchern nicht leicht bestehen können. Wer aber mit Bedacht ausliest, weil er von der Bedeutung des Bilderbuches für sein Kind weiß, den sprechen diese gemütvollen Bilder an und er will das Buch besitzen wie jene Mutter, auf deren Wunsch es neu aufgelegt wurde. Sehr empfohlen! (Welch wundervolles Kinderbuch müßte erst entstehen durch Vereinigung dieser Bilder mit der bekannten Stormschen Schneewittchenszene!) *R. S.*

Redslob, Edwin. Unterm Tisch und auf der Schaukel. Müller & Kiepenheuer, Potsdam. 23 × 28 cm. Halbl.

Blumen, Tiere, Gebrauchsgegenstände, allerlei Spielzeug wirbeln durch das Buch. Die Finger treten zum Tanze an; aus Kuchenresten wird Märchenwald und Hexenhäuslein aufgebaut. Schließlich lernen die Kleinen die Zahlen 1 bis 12, wobei das letzte Blatt zugleich ein Inhaltsverzeichnis des Buches gibt. Recht sprunghaft sind zuweilen die Verse wie alte Kinderreime; wer möchte über dem vielen Vergnüglichen allzu grämlich den Kopf schütteln? *H. M.-H.*

Seidmann-Freud, Tom. Buch der erfüllten Wünsche. Müller & Kiepenheuer, Potsdam. 22 × 26 cm. Halbl. geb. RM. 5.—.

Das Buch fühlt sich in die Seele des phantasiebegabten Kindes ein, indem es ihren Träumen und Wünschen Ausdruck gibt. Unwillkürlich dichtet das Kind weiter und wird damit den Stoff des Buches nie erschöpfen. Die fließenden Reime folgen dem natürlichen Sprechton; sie sind bei aller Einfachheit voll Spannung. Die Zeichnung ist leicht schematisch und wird dadurch kleinere Kinder mehr befriedigen als größere. Die unaufdringlichen Farben, der klare Antiquadruck und das vorzügliche Papier erhöhen den Eindruck eines künstlerischen Bilderbuches. *H. M.-H.*

Fenzl, Viktoria. Drudi, Dradi Hand in Hand, reisen in das Mohrenland. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien. 1932. 14,2 × 20,5 cm. 48 S. Geheftet.

Eine höchst phantastische Geschichte. Zwei Hanswurstel reisen mit zwei in Dattelmännlein verzauberten Mohrenknaben nach Afrika, überlisten den Zauberer Krikimandschabo und kommen in den Besitz von Zauberring, Zauberbuch und Zauberhaus. Alle Dattelmännlein, alle Tiere der Wüste dienen ihnen und sorgen für ihre Unterhaltung. In der langen Regenzeit wünschen sie sich wieder in die Heimat zurück. Ernst Kutzer hat zu der lustigen Kasperliade nicht minder lustige Schwarzweißbilder gezeichnet. *H. M.-H.*

Colville, Kathleen. Der Puppenmeister. Gerhard Stalling, Oldenburg. 1928. 21,5 × 26,5 cm. Geb.

„Der Puppenmeister" scheint ein Zeitgenosse des Struwwelpeters. Die zur Hälfte kolorierten Stiche zeigen Biedermeiertracht; doch sind die Farben zarter gegeneinander abgestimmt als bei Hoffmann. Das Bild „Blumenhag" ist von ganz besonderm Reize, im harmonischen Zusammenklang von Gelb, Grün, Rot und Blau, mit seinen sinnigen Kindergesichtlein, während andere Blätter einen unbekümmerten Humor ausstrahlen. Die Erzählung von den gestohlenen und wieder gefundenen Marionetten ist voll Bewegung und Abwechslung. Ein Unterton von Tragik, von einem geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Schuld und Sühne, verleiht ihr das Halbdunkel eines tiefsinnigen Volksmärchens. Schaurig und rührend zugleich geistert das kindisch gewordene Mütterchen des Diebes durch den Schluß der Erzählung. *H. M.-H.*

Umlauf-Lamatsch, Annelies. In der Heimat der Blumen. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien. 1932. 18 × 24,3 cm. 64 S. Halbleinen.

Das Bilderbuch will um schonende Behandlung der Blumen werben. Die märchenhafte Erzählung ist geschickt abgefaßt, und die Bilder Ida Bohatta-Morpurgos sind in der bekannten fein getönten, lieblichen Art der Künstlerin gemalt. Nur darf man ihre Blumengesichtlein nicht mit Kreidolfbildern vergleichen; man fände sie leer an Ausdruck. *H. M.-H.*

Umlauf-Lamatsch, Annelies. Die neun Kegel. Deutscher Verlag für Jugend und Volk. 1932. 18 × 24 cm. 62 S. Halbleinen.

Die Nachfrage nach neuen Bilderbüchern verführt oft zu merkwürdigen Einfällen. Die Teddybären und Puppen auf abenteuerreichen Wanderschaften sind zur Genüge da gewesen. Warum sollen es nicht einmal neun Kegel sein, denen ihr an Stößen reiches Dasein in der Kegelbahn verleidet ist? Sie schwärmen im Walde herum, schließen Freundschaft mit allerlei Tieren, nehmen ein Bad – wir gehen mit; aber beim Frühstück aus Blau- und Erdbeeren, beim Unglück mit der Tollkirsche u. a., will uns die Vermenschlichung der hölzernen Gesellschaft nicht gelingen. Wie die Erzählung in einer Kirmeß mündet, von der die landläufigen Bilderbuchentwerfer annehmen, sie müsse unwiderstehlich auf Kinder wirken, können wir das Gefühl der Mache nicht unterdrücken. Die lustigen, glatten Bilder Ernst Kutzers und die große Kursivschrift kommen kleinen Lesern bereitwillig entgegen. *H. M.-H.*

Seemann, Margarete. Hampelmann, führ uns an! Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien. 1932. 18 × 24,5 cm. 62 S. Kart.

Die vier Geschichten sind im Stile der Sophie Reinheimer geschrieben. Allerlei Gegenstände, Blumen und Tiere bewegen sich und sprechen auf menschliche Weise. Christkind und Osterhase müssen selbstverständlich auch in Erscheinung treten. Viele Winke und Lehren werden mit einem verzeihenden Lächeln für die Unarten der Schuljugend erteilt. Ernst Kutzer und Ida Bohatta-Morpurgo teilen sich in die Illustration, wobei Kutzer den Text bebildert, Ida Bohatta die ganzseitigen Bilder beisteuert. *H. M.-H.*

Rae, G. Petra Possierlich. Williams & Co., G.m.b.H., Berlin-Grunewald. 1932. 14,5 × 18,5 cm. 154 S. Kart.

Der Bär als Puppe ist im Kinderbuch bereits zum Klischee geworden; wenn es sich aber um die lebenden Bärenjungen aus dem Berner Bärengraben handelt, stellt sich erwartungsvolle Anteilnahme ein. Schade, daß sie enttäuscht wird! An Stelle von Tierbeobachtungen bietet G. Rae kleine Kinderstubenstreiche, bei denen „Petra Possierlich" als aufgewecktes, naseweises Mädchen erscheint. Nicht ganz gelungen, wenn auch beachtenswert für eine Ausländerin ist das Schweizerdeutsch der Verfasserin. Die schematischen braunen Bilder Karl Holts verdienen die Bezeichnung „possierlich". Ohne Zweifel schlägt die Kinderliteratur mit derartigen Büchern einen Holzweg ein: die Tiere werden zu notdürftig der Natur angenäherten Masken der Kinder. *H. M.-H.*

Hagemann, G. St. Atzel. Aus dem Leben einer chinesischen Nachtigall. Verlag für Volkskunst und Volksbildung, Lahr (Baden). 1931. 19 × 24,5 cm. Halbleinen geb. Fr. 3.15, M. 2.50.

Diese liebevoll hingemalten Bildchen erzählen von den Schicksalen einer asiatischen Nachtigall, die in europäische Verhältnisse versetzt wird. Tierfreunde und besonders Liebhaber exotischer Stubenvögel werden sich freuen an dem vortrefflich ausgestatteten Büchlein. Ein eigentliches Bilderbuch für Kinder ist es nicht. *R. S.*

Der Verlag Jos. Scholz, Mainz, legt eine ganze Anzahl Bilderbücher vor, von denen drei gut empfohlen werden können:

1. **Kleinkinderbuch,** Bilder von F. Westenberger und C. O. Petersen. Fr. 3.50. Große, einfache, dem Verständnis und Interesse des Kleinkindes angepaßte bunte Bilder auf starken Papptafeln. Leporelloformat.

2. **Freunde aus der Tierwelt,** Bilder von C. O. Petersen. Fr. 2.25. Eine Auswahl der Bilder aus dem Kleinkinderbuch, auf Papptafeln, in Buchform gebunden. *Kl.*

3. **Zehn kleine Negerbuben,** von B. Braun-Fock. Fr. 1.90. Die bekannten 10 Negerlein treten in neuer Aufmachung hervor. Die Verse haben Laune, und die Bilder sind gut. Die Blätter des Buches sind so angeordnet, daß beim Wenden am obern Rand jeweils ein schwarzer Wuschelkopf verschwindet; so werden die Kleinen mit den Zahlen von 10 bis 1 bekannt. *H. M.-H.*

Leider erreichen die andern Bücher die Stufe nicht, auf der gute Bilderbücher stehen sollten:

4. Unzerreißbare Bilderbücher für die Kleinen.
Gute Fahrt. Bilder moderner Verkehrsmittel. Auf Pappe Fr. 1.70.
Frohe Jugend. Bilder aus dem Kinderleben mit Versen. Auf Pappe Fr. —.65.
Aus der Spielzeugschachtel. Allerlei Stoff- und Holztiere. Auf Pappe Fr. —.65.
In den Ferien ist es schön. Frohe Ferienerlebnisse. Auf Pappe. Fr 1.25.
Gute Bekannte in Haus und Hof. Ein Vielerlei von Tieren, losgelöst aus ihrer Umgebung, auf einer Seite. Nicht zu empfehlen.
In der Stadt. Wenige, nicht besonders gute Bildchen aus dem Verkehrsleben. Auf Pappe Fr. —.30.
Auf dem Lande. Wenige Tierbilder. Auf Pappe Fr. -.30.

5. Bilderbücher auf gewöhnlichem Papier à Fr. —.15.
Haustiere. Wenige, gute Tierbilder. Einprägsame Verse.
Märchenbuch. 4 Märchen nach Gebrüder Grimm; je ein buntes Bild.
Für kleine Reisefreunde. Bilder aus dem Verkehrsleben mit kleinen Erzählungen.
Wie sich die Kleinen freuen. Bilder aus dem Kinderleben. Kurze Verse.
Bunte Bilder für brave Kinder. Bilder und Gedichte passen nicht zusammen.
Liebe Kinderreime. Bekannte Kinderreime. Bunte Bilder.
Tra-ri-ra, der Sommer, der isch da! Hübsche Reime. Fröhliche Bildchen.

6. Serie zu Fr. —.30.
Lieblingstiere unseres Kindes. Wenige, einfache Bilder mit Geschichten und Versen.
Kinderfreude. Allerlei Spielzeug. Begleittext. Vielerlei auf einer Seite.
So fährt man in unseren Tagen. Bunte Bilder aus dem Verkehrsleben mit Begleittext.
Märchen. 4 Märchen nach Gebr. Grimm. Antiquadruck. Je ein buntes Bild.

7. Schneewittchen und Rotkäppchen. Fr. —.15. Nach Gebr. Grimm. Große Frakturschrift. 8 bunte, kindertümliche Bilder. *F. K.-W.*

Für 10—12jährige

Meyer, Olga. Vinzenz und Nino. Eine Geißhirtgeschichte, Rascher & Co., A.-G., Zürich. 1932. 12 × 18,5 cm. 76 S. Brosch. Fr. 1.50.

Die Fabel für die 76 Seiten lange, allerdings groß gedruckte Geißbubengeschichte ist etwas mager; daher gerät die landschaftliche Schilderung breiter als dem Abwechslungsbedürfnis des jüngern Kindes entspricht. Immerhin weiß Olga Meyer die Freude der beiden Geißhirten Vinzenz und Nino an der Heimat, an Bergblumen und „Munggen" eindrucksvoll zu schildern. Die Geißen sind mit Humor erfaßt. Die Bündner Menschen sind wohl zu weich; es wird gegen den Schluß des Büchleins viel geweint. Die Verfasserin dürfte mitunter kräftiger zupacken. *H. M.-H.*

Schwab, Gustav. Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. C. Bertelsmann, Gütersloh. 1932. 15 × 21 cm. 742 S. Leinen. Fr. 7.25.

Das selbst zum klassischen Jugendbuch gewordene Werk Gustav Schwabs, das nun bald seinen hundertsten Geburtstag feiern kann, in einer schön ausgestatteten, sorgfältigen und vor allem erstaunlich billigen Ausgabe. *A. F.*

Halvor, Floden. Fritz und seine Freunde. Hermann Schaffstein, Köln a. Rh. 1932. 8⁰. 160 S. Leinen. Fr. 3.75.

Diese Erzählung von dem verwaisten und verkostgeldeten Jungen, der bei jung und alt übel beleumundet ist, aber in der Freundschaft mit Tieren den Ersatz für die fehlende Menschenliebe findet, und dem schließlich in der gütigen Lehrerin eine zweite Mutter erwächst, ist eine ganz vortreffliche Jugendschrift. Ohne jegliches kindische Getue, frei von aller falschen Sentimentalität, wird dieses Knabenschicksal schlicht und wahr dargestellt. Die Schilderung des kindlichen Phantasielebens ist von dichterischer Stärke. Für die Jugend vom 10. Jahre an auf das eindrücklichste empfohlen! *A. F.*

Matthießen, Wilhelm. Das rote U. Eine Jungengeschichte. Hermann Schaffstein, Köln a. Rh. 1932. 8⁰. 166 S. Leinen. Fr. 3.75.

Verlockend das Umschlagsbild mit der nächtlich-düstern Straße, den drei Vaganten und dem Trupp Jungen an der Straßenecke, der jene belauert. Aha, denkt man, da wird wie in Kästners „Emil" Detektiv gespielt. Und dann die sehr gute Ausstattung und Bebilderung. Nur leider ist die Hauptsache, die Erzählung, allzu belanglos, konstruiert, unglaubhaft, gemacht. Vom erzieherischen Standpunkt bedenklich, wie der alte Trinker von den Jungen in einen großen Käfig bugsiert, auf einen Karren geladen und im Wirtshausvorraum zur Schau gestellt wird. Dem rühmlich bekannten Jugendschriftenverlag ist mit diesem Buch ein Mißgriff passiert, den er zum Glück durch andere vortreffliche Neuigkeiten wett macht. *A. F.*

Mohr, Heinrich. Allhier verkauft man Weisheit. Herder & Co., Freiburg i. Breisgau. 1931. 15 × 23,5 cm. 172 S. Leinen. Mk. 4.50.

Kalendergeschichten, Kurzerzählungen, Fabeln, Legenden, Märchen, mehr als 150 an der Zahl, sind zu einem stattlichen Bande mit großem, gutem Drucke vereinigt. Der Herausgeber ließ sich in der Auswahl vom Grundsatz leiten, daß nur literarische Bedeutung und Gegenwartswert zur Aufnahme eines Stückes berechtige. Ganz einig können wir mit seiner Auslese nicht gehen; doch ist zu betonen, daß das Buch für katholische und damit weltanschaulich konservative Kreise bestimmt ist. Sehr viel bekannte Erzählungen sind in dem Buche zu treffen; daneben aber ist allerlei wertvolles vergessenes Gut ausgegraben.

Rüttgers, Severin. Das Buch der Gottesfreunde. Herder & Co., G. m. b. H., Freiburg i. Br. 240 S. 5 Mk.

Aus der „Legenda aurea", dem außer der Bibel meistgelesenen Buche des Spätmittelalters, hat Severin Rüttgers hier eine Anzahl für die Jugend geeignete Stücke ausgewählt und unter Wahrung des kindlich gläubigen Legendentons in schlechthin meisterlicher Weise nacherzählt. Nicht nur der fromme Katholik, auch jeder unbefangene Leser, der Interesse und Verständnis für die vorreformatorische Geistigkeit und Religiosität hat, wie sie auch in zahllosen bildlichen Darstellungen in unsern Museen zu treffen ist, wird den vom Verlag musterhaft ausgestatteten Band gern einmal zur Hand nehmen. Der Keller-Verehrer wird darin auch zwei jener berühmten sieben Legenden finden, denen Meister Gottfried dann bekanntlich das Antlitz nach einer andern Himmelsgegend gewendet hat. *A. F.*

Herbert, Alexander. Fritze und sein Zirkus. Mit Bildern von Adolph Hinzpeter. Herder, Freiburg i. Br. 1932. 47 S. Geb. Fr. 2.75.

Das Buch hat Ähnlichkeit mit Kästners „Emil und die Detektive". Auch hier sind frische Buben, die aus Tatenlust Gutes leisten. Fritze schart eine Gruppe von „Zirkuskünstlern" um sich und gibt eine Vorstellung zugunsten Arbeitsloser.

Die Geschichte ist aber innerlich zu wenig glaubhaft. Es klappt trotz einiger Hindernisse alles zu gut und zu rasch, als daß man die Handlung als wahr miterleben könnte. Über die psychologischen Schwächen des Textes helfen auch die mit Humor gewürzten Bilder nicht hinweg. *Kl.*

Schiff, Hanna. Rellis Ritt ins Rätselland. Deutscher Verlag für Jugend und Volk. 1932. 19 × 25 cm. 20 S. Kart.

Das Rätselbuch ist voll eigenartiger Einfälle und auch zeichnerisch gelungen. Die Aufgaben sind nicht allzu leicht. Obgleich die Heldin, die lustige Relli, erst acht Jahre zählt, dürfte das Werklein Kindern im Alter von zehn und mehr Jahren noch genug Nüsse zum Knacken bieten.

Kloß, Erich. So schön ist's nur im Försterhaus. Frühling im Walde. Franz Schneider, Leipzig. 1932. 63 S. Kart. Mk. 1.30.

Ein für muntere Kinder geeignetes Buch! Die Entwicklung eines wackern Jungen interessiert sicher alle jungen Leser. Uns gefällt das natürliche Benehmen aller Personen und die große Liebe zu den Tieren! *Kupper.*

Meyn, Niels. Tembo. Thienemann, K., Stuttgart. 1932. Ca. 20 × 15 cm. 92 S. Gut. 2 Mk.

Das Buch ist für Knaben sehr interessant. Es bietet in gut verständlicher Sprache prächtige Schilderungen des tropischen Tierlebens und pflanzt Liebe zu den Tieren. *Kupper.*

Geist, Margarethe. Ich hatt' einen Kameraden. Thienemann, Stuttgart. 1932. 15 × 12 cm. 64 S. Kart. 85 Pf.

Ein hübsches Büchlein, das Liebe zu den Tieren pflanzt und zugleich Land und Leute Südamerikas darstellt.

Rydquist, Oscar. Jeppe reist um die Welt. Franckh, Stuttgart. 1928. 135 S.

Ein schwedischer Kater erlebt in vier Erdteilen Abenteuer und hat die unverzeihliche Idee, mit viel Eitelkeit und wenig Talent uns dieselben zu erzählen. Das gute Tier weiß nicht, daß schon unter den Zweibeinern viel Ungemütliches geschrieben wird, Ungemütliches, selbst wenn gereist und geküßt, gewitzelt und karikiert, geliebelt und geweltmeistert wird. Vielleicht eine Probe gefällig? – „Du bist so vorsorglich, Jeppe," sagte sie. „Wirst du nie bereuen, daß du meine Frau geworden bist?" fragte ich. „Nie, Jeppe," antwortete sie. „Ich bin die glücklichste Katzenfrau auf der ganzen Welt. Ist es ein Wunder, daß ich mich im siebten Himmel fühle, wie die Menschen es mit einem banalen Ausdruck nennen? . . ."

Nein, es ist kein Wunder. Aber es wäre ein Wunder, wenn man dieses Buch zu den empfehlenswerten rechnen wollte. Schade ist's für den Bildschmuck von Willy Goertzen, der oft auf einem kleinen Bild mehr Witz und Gestaltungsvermögen beweist als der ordengeschmückte Kater auf zehn Seiten. *Cy.*

Scott, Gabriel. Silberpelz, Abenteuer einer Katze. Aus dem Norwegischen, von G. Tichauer. Levy & Müller, Stuttgart. 16 × 22 cm. 156 S. Geb.

Der schöne silbergraue Kater ist der Herr des Hauses, und die Menschen darin sind ihm tributpflichtig. Sie tun ihm auch wirklich alles zulieb; aber dieser Mons und andere Glieder des Katzengeschlechts machen ihm zu schaffen. Er wird unzufrieden mit der Umgebung, zieht aus und erlebt die verschiedensten Abenteuer. Aus gefahrvollen Kämpfen mit Elstern und schrecklichen Rattenschlachten geht er schließlich siegreich hervor und kehrt als Held heim, wo er mit Freuden empfangen wird. Die Geschichte ist aus Liebe zum Tier geschrieben, mit feinem Humor gewürzt und trefflich erzählt. Die Kinder lieben das Buch, und es ist für solche etwa vom 11. Jahre an eine nützliche Lektüre: es kann in den kleinen Lesern das Mitgefühl mit den Tieren wecken und nähren. *R. S.*

Wedding, Alex. Ede und Unku. Ein Roman für Jungens und Mädchen. Malik-Verlag, Berlin. 1932. 14,5 × 21 cm. 208 S. Halbleinen. Mk. 3.30.

Milieu und Berliner Straßenjungen-Jargon weisen dieses Buch in die Nähe von Kästners „Emil und die Detektive". Der Untertitel könnte lauten: Erziehung zum Klassenkämpfer. Ein Tendenzbuch von einer üblen Mache. Der einzige Vertreter des Bürgertums ist ein schuftiger Patron. Einzelne Stellen sind geradezu bedenklich. Der Held Ede und sein Freund wollen dem Zigeunermädchen Unku einen Brief schicken, haben aber weder Marke noch Geld. Der Freund weiß Rat: „Dort, wo die Marke hingehört, spuck ich einfach drauf und fahr mit dem Daumen drüber. Dann glauben die bei der Post, die Marke ist bloß runtergefallen." Abgelehnt. *A. F.*

Ludwig Richter-Buch. Für Kinder und Kinderfreunde. 58 Zeichnungen von L. R. mit Geschichten und Reimen von Josefine Siebe. Anton & Co., Leipzig. 21 × 26,5 cm. 82 S. Hlw. Fr. 3.50.

Die Wiedergabe der Bilder geht mit wenigen Ausnahmen an. Auf besserem Papier wären wohl alle noch frischer und ausdrucksvoller geworden. Wer zu Richter-Bildern Erzählungen schreiben will, sollte, wie der Künstler, aus dem Leben heraus gestalten können. Diese moralischen Geschichten dagegen sind am Schreibtisch gemacht worden. Mir wäre ein bloßes Bilderheft lieber gewesen. Durch diesen Text wird die Auffassung und Auslegung des Bildes und die Phantasie des Kindes mißleitet. *R. S.*

Reuper, Julius. Helden zur See. Union deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 158 S. Leinen. Mk. 3.80.

In der Hauptsache eine Verherrlichung der deutschen Seehelden im Weltkrieg. In den ersten Kapiteln, die von den Wikingerfahrten, Kolumbus, Magalhaens, Ruyter, James Cook und Nelson handeln, findet sich manches für den Geschichtsunterricht Verwendbare. Als Ganzes fällt das Buch für Schweizerkinder nicht in Betracht. *A. F.*

Oelfken, Tami. Nickelmann erlebt Berlin. Müller & Kiepenheuer, Potsdam. 1931. 13 × 19,5 cm. 147 S. Kart. Mk. 2.85.

Bilder aus dem großstädtischen Kleinbürgerleben Berlins, an sich ganz liebenswürdig, aber ohne eigentliche Handlung, ohne inneren Zusammenhang und ohne jede Notwendigkeit. Lächerlich die Ausstattung, die aus dem, was in einem Heftlein Platz hätte und in dieser Form vielleicht erträglich wäre, ein anspruchsvolles Buch macht. Es ist unbegreiflich, wie der Verlag, der uns den „Makaua" beschert hat, sich auf ein so überflüssiges Buch hat einlassen können. *Geßler.*

Für reifere Leser

Porter, Eleanor H. Pollyanna wächst heran. Zürich, Rascher & Cie., 1931. 12,5 × 19 cm. 372 S. Leinen 7 Fr.

Der zweite Band dieses in Amerika stark verbreiteten Mädchenbuches hat in seiner belehrenden Absicht etwas Mitreißendes. Wir möchten auch den europäischen Backfischen etwas von dem unbeirrbaren Lebensmut in widrigen Verhältnissen einimpfen, der Pollyanna beseelt. Die liebenswürdige, selbstsichere Haltung der jungen Amerikanerin stände unsern Töchtern nicht übel, und die Kunst, unangenehme, nervöse Menschen klug und liebevoll zu behandeln, wäre auch bei uns vonnöten. Die seelischen Lichter, die das Buch aufsetzt, beleuchten im allgemeinen richtig, wenn sie auch die Tiefe nicht erhellen. Verfehlt dagegen ist die Erzählung selbst, die mit ganz veralteten Mitteln vorgeht. Für verloren gegangene Kinder, Adoptivsöhne, für Trippelverlobungen am Ende des Buches können wir nicht genügend anspruchslose Romantik aufbringen. *H. M.-H.*

Stanley, Henry. Mein Leben. Basel, F. Reinhardt, 1932. 20 × 15 cm. 387 S. Stark kart. Fr. 4.75.

Diese sorgfältig gekürzte Ausgabe des großen zweibändigen Stanley bereitet der Jugend viel Freude. Das Interessanteste aus dem reichen Leben des Afrikaforschers ist in sehr guter Form geboten. Dabei liest sich das Ganze wie ein gediegenes Abenteuerbuch. *J. Kupper.*

Hamsun, Marie. Die Langerudkinder wachsen heran. München, Albert Langen.

Gleich bei ihrem ersten Erscheinen haben es mir die Langerudkinder angetan. Das Schlichte, Naturwüchsige dieser Kinder muß jedem gefallen, der eine einfache, gesunde Erziehung schätzt. Die Art, wie Marie Hamsun die Kinder in Leben und Dichtung hineinstellt, erfaßt den Leser im Innersten. Man freut sich des feinen Humors, mit dem die Dichtung gewürzt ist und ob der harmlosen Kinderstreiche. Man leidet mit Eltern und Kindern, wenn hartes Los droht, und man erlebt alles mit, was auf Langerudhof und -Alp geschieht.

Nun wachsen die Kinder heran, und Marie Hamsun zeigt die Freuden und Nöte der Werde- und Reifejahre. Es ist nicht leicht, zwei guten Büchern ein drittes folgen zu lassen. Marie Hamsun bringt das Kunststück fertig. Wohl wird der Leser, der die Langerudkinder von klein an kennt, mehr Gewinn haben, als der, der nur zu diesem dritten Bande greift; aber verständlich und erfreulich ist auch dieser Teil für sich allein.

Was mir besonders bedeutend erscheint, ist wiederum das Schlichte und Tiefe der Gestaltung. Da ist keine Berechnung, keine Effekthascherei, mit der moderne Jugendschriftsteller gerne arbeiten. Das Leben und Wachsen anspruchsloser, offener Landkinder wird gestaltet, der Gegensatz von Stadt und Land tut sich auf, und was die Langerudkinder anpacken, gelingt, weil edle, umkomplizierte Naturen am Werke sind. Zart und rein erleben die Langerudkinder die erste Liebe. Die Kost, die Marie Hamsun uns vermittelt, erfrischt und hebt. *Kl.*

Von Wolzogen, Hans. Germanische Heldensagen. Mit 48 Federzeichnungen von Franz Stassen. Verlag von A. Anton & Co., Leipzig.

Der Bewertung solcher Übertragungen hat die Diskussion über die Textgestaltung voranzugehen. Der Bearbeiter kann eine möglichst getreue Vermittlung der Urdichtung beabsichtigen, oder er verwertet diese bloß als Grundlage für seine eigene sprachliche Neuschöpfung. Auch könnten (um einen Mittelweg einzuschlagen) bei der grundsätzlich ersten Bearbeitungsart Zugeständnisse an den Zeitgeschmack oder an das Verständnis der Leser Änderungen rechtfertigen. Der vorliegende Band enthält Prosaübertragungen von: Beowolf, Gudrun, Der Nibelunge Not, und zwar sind es sprachliche Neuschöpfungen, wobei die Beantwortung der Frage, inwieweit inhaltliche Änderungen zulässig seien, Schwierigkeiten bereitet. Die Bearbeitungen der zwei ersten Dichtungen wird man willig hinnehmen, obwohl man sich gelegentlich fragen muß, ob die daktylisch rhythmisierte Sprache dem Geist der Urdichtung gerecht zu werden vermag. Bei „Der Nibelunge Not" tun einem Verstümmelungen leid: Volker erzählt die ganze Siegfriedsage, wobei Szenen wie der Kampf um Brunhild einfach weggelassen werden. An bedeutsamen Stellen werden wichtige Züge gestrichen. Gelegentlich wirkt die Prosa stark. Man urteile selbst: „Und die fünfe nahmen den starken Leib des toten Helden auf ihre Schultern und trugen ihn schweigend durch die weichende Schar der weinenden Seinen zur Pforte hinaus, legten ihn stumm auf die Schwelle vor Etzels Augen nieder und wendeten stumm sich wieder zum Saal." An andern Stellen wird man Sprachkünsteleien als recht störend, spielerisch empfinden. Stilwidrigkeiten. Schlichter wäre wirkungsvoller. So kann man bei aller Anerkennung nur bedingt zu diesen Übertragungen stehen. *G. Küffer.*

Häuptling Standhafter Bär. Mein Volk, die Sioux. Strecker & Schroeder, Stuttgart. 1930. 230 S. Geh. M. 7.—, geb. M. 9.—.

Diese Erinnerungen eines Indianers sind kein Kinderbuch. Wohl aber werden es Jugendliche gerne lesen, bei denen das Bedürfnis erwacht ist, sich ein wahrheitsgetreues Bild vom Wesen und Schicksal fremder Völker zu machen. Eine eigentliche Handlung hat es nicht. Es reiht Bilder und chronikartige Mitteilungen aus dem Leben dieses Häuptlings und seines Stammes aneinander. Gebräuche, Gegenstände, Geschehnisse, Verhältnisse, vermag es oft nicht recht vorstellbar zu machen. Vielleicht ist daran der Übersetzer mit schuld, der überhaupt ein schlechtes Deutsch schreibt. Die Hauptsache aber ist, daß einem das schlichte Buch ergreifend zum Bewußtsein bringt, wie die große, schöne und sich selbst suchende Kultur eines mächtigen Volkes durch die Berührung mit der weißen Rasse in wenigen Jahrzehnten zugrunde gegangen ist oder sich doch zu etwas Sinnlosem zersetzt hat. Großartig ist es aber, zu sehen, wie dieser Mensch bei aller Liebe zu dem, was sein Volk einmal gewesen ist, sich von aller Romantik, von aller unfruchtbaren Klage um etwas unwiederbringlich Verlorenes fernhält, die geschichtliche Lage mutig nimmt, wie sie ist, und für sich und sein Volk auf das einzig Mögliche hinarbeitet: Einordnung der Indianer ins amerikanische Leben als ebenbürtige Glieder des Staates. *Geßler.*

Gräff, Werner. Thienemanns techn.-illustr. 2 Markbücher. Ottos Fotos. K. Thienemanns Verlag, München. 1932. Großoktav. 64 S. Halbleinen RM. 2.—.

In origineller Art, wie sie Thienemanns technischen Büchern eigen ist, hat Otto Gräff durch eine glückliche Verwebung von knappem, klarem Text mit guten Bildern ein unterhaltsames Büchlein geschaffen, das in einfacher Weise alles das erklärt, was unsere jungen Photographen wissen möchten. Für Buben und Mädchen vom 12. bis 16. Jahr. *H. S.*

Aargauer Chronik

Kantonalkonferenz in Rheinfelden.

Die schöne Stadt am Rhein übt immer wieder auf die Lehrer ihren alten Reiz aus. Kaum vermochten dieses Jahr die malerischen Gassen die vielen Hunderte zu fassen, die durch einen zugkräftigen Referenten noch eine besondere Weihe des Tages erwarteten. Wer unsern Lehrergesangverein je gehört hat, kann nachfühlen, wie der „Gesang der Geister über den Wassern" beglückend durch die Hallen der schönen christkatholischen Pfarrkirche hallen mußte.

In scharfer Dissonanz zu dieser weihevollen Einführung verliefen die Wahlen, die sich nach erregten Voten über Gebühr in die Länge zogen, dem Uneingeweihten ein Bild der Zerissenheit unserer Lehrerschaft hätte vortäuschen können, die in Wirklichkeit gar nicht besteht. In den Kantonalvorstand trat der Vertreter der Bezirkslehrer: Dr. E. Hochuli, Baden, ein. Die Leitung der Konferenz liegt jetzt in den Händen des gewiegten Debatters und Organisators H. Geißberger, Bezirkslehrer, Lenzburg.

Die Liste der im Berichtsjahr verstorbenen Kollegen weist 22 Namen auf. Von den Toten waren 15 nicht mehr im Schuldienst. Von den 7 noch Amtierenden sind 3 durch Unfall von uns gegangen. Drei bekleideten im Militärdienst den Rang eines Obersten.

Die Ausführungen des Tagesreferenten, Herrn Dr. Fritz Wartenweiler aus Frauenfeld, über: „Schule und Völkerfrieden" schufen bald eine andachtsvolle Stimmung, die bis zum Schluß anhielt. Man bekam den festen Glauben an diese Persönlichkeit, die, selber im Innersten ergriffen, sich nicht in hilfloser Pose des modernen Propheten ergeht, sondern praktische Wege zum weitern Ausbau eines Friedenswerkes zeigt, an denen die Schule nicht vorübergehen kann. Seine Gedankengänge sind den Kämpfern um eine freudvollere Zukunft kommender Generationen wohl geläufig; die glücklichen Formulierungen seines Friedensprogramms auf dem Gebiete der verschiedenen Schuldisziplinen wirkten aber von seinem Munde wie eine neue Offenbarung, besonders auch die Ablehnung jeder Sentimentalität; ohne wirksames persönliches Eingreifen wird den Bestrebungen nur geschadet. Für den Jammermann und Theoretiker ist tatsächlich die Zeit vorbei. Die Vorwärtsdrängenden und die Bedächtigen werden sich finden in der gemeinsamen Liebe zum Kind, dessen fernere Lebenstage von den Greueln des Krieges verschont bleiben sollen.

Mancher wäre still und ergriffen aus der Kirche getreten, wenn nicht durch zwei aus der Mitte der Konferenz gestellte Resolutionen neuerdings die Geister in Zwiespalt gehalten worden wären. Peinlich mußte vor allem das gegenseitige Belauern wirken, ob in einer Resolution zuviel oder zu wenig gesagt werde, während doch solche Tagesordnungen belanglos sind, wenn nicht wir als Träger der Ideen in stillen Stunden uns den eigenen Weg in der Forderung des Tages suchen. Die Drucklegung der Arbeit des Referenten wird zu solcher Selbsteinkehr die beste Gelegenheit geben.

Aargauische Lehrerwitwen- und Waisenkasse. Das Vermögen dieser Kasse beläuft sich auf 2 387 264 Fr. Beiträge der Mitglieder und des Staates sowie die Zinse betragen je ungefähr 100 000 Fr. An 116 Witwen und 50 Waisen werden insgesamt 130 736 Franken bzw. 25 778 Fr. ausgerichtet. Der Betriebsüberschuß beläuft sich auf 129 045.67 Fr. Dadurch wird das versicherungstechnische Defizit auf 191 000 Fr. ermäßigt.

Der Sturz des Zinsfußes hat die Ertragsberechnung einigermaßen beeinträchtigt. Der Voranschlag fußte auf einem Prozentsatz von 4½. Der sich ergebende

Zinsverlust ist recht bedeutend. In der Generalversammlung ergab sich die materielle und rechnerische Richtigkeit der Rechnungsführung und Verwaltung, die in besten Händen liegt. Austritte erfolgten wegen Berufswechsel viel weniger als in früheren krisenlosen Zeiten. Auch die Heiratslust hat im Berichtsjahr abgenommen.

Aus dem Rechenschaftsbericht der Erziehungsdirektion mag, weil auch für andere Kantone von Interesse, die Klage einer Schulbehörde über den allzu starken Wechsel in den Lehrmitteln erwähnt werden. Wenn auch die Neubearbeitung der Schulbücher als Folge von Lehrplanrevisionen anzusehen ist, darf sich die Lehrerschaft nicht verhehlen, daß Übelstände bestehen, daß vor allem Bücher eingeführt worden sind, deren Brauchbarkeit nur nach jahrelanger Erprobung durch Praktiker hätte erwiesen werden können. Uns will scheinen, daß ein gangbarer Weg zur Behebung der Übelstände darin bestände, daß ein Lehrbuch oder ein Manuskript vorerst von einzelnen Lehrkräften gründlich im Unterricht zu prüfen wäre, bevor es obligatorisch erklärt würde. Leider läßt sich dieser Grundsatz nicht immer durchführen. Hat sich ein Lehrbuch in einem Kanton als gut erwiesen, sollte man die Leitsätze des Basler Erziehungschefs vom Lehrertag beherzigen und die Kantonsgrenzen nicht als Hindernis für die Einführung ansehen. Zudem besteht kein Zweifel, daß oft wertvolle Bücher alter Auflagen weggeworfen werden. Der Berichterstatter hat selbst bei einem Schulbesuch in einer armen Landgemeinde einen ganzen Korb voll fast neuer Fibeln gesehen, die von der Lehrkraft verschmäht wurden, weil eine neue aufgetaucht sei. In einzelnen Fächern: Geschichte, Naturkunde und Französisch sind verschiedene Bücher erlaubt; wenn hier nach kurzer Zeit der Lehrer das Lehrbuch wechselt, ist ein Einschreiten der Schulbehörden durchaus am Platz.

Der Aargau zählt in 789 Gemeindeschulen 32 616 Schüler oder auf die Abteilung im Mittel 41,1. In 57 Fortbildungs-(Sekundar-)schulen werden 796 Knaben und 1017 Mädchen unterrichtet. Es ergibt sich auch dieses Jahr wieder die Tatsache, daß diese Schulstufe von den Mädchen besonders bevorzugt wird, während sich die Knaben mehr der Bezirksschule zuwenden, die in den 36 Schulorten 2603 Knaben und 2033 Mädchen aufweist. 695 Schüler lernen Englisch, 376 Italienisch, 360 sind Lateiner und 12 pflegen die griechische Sprache.

In sechs Gemeinden besteht neben der Bezirksschule noch eine Sekundarschule. Aarau hat deren drei, Zofingen und Brugg je zwei. Baden wird der nächsten Gemeindeversammlung einen Antrag auf Schaffung einer Sekundarschule vorlegen. In Verbindung mit dieser Neugründung wird auch die Frage einer vermehrten Hochschulbildung für unsere Fortbildungslehrer aufgeworfen. Bis jetzt genügte ein Jahresaufenthalt auf einer Universität des französischen Sprachgebietes. Vermutlich denkt man heute an eine Verlängerung des Studiums um zwei weitere Semester, die hauptsächlich der Einführung in die Sekundarschulpraxis dienen sollten.

In der Aufstellung der Stundenpläne besteht gelegentlich eine gewisse Tendenz, die Freihalbtage zu vermehren. Jetzt hat der Erziehungsrat entschieden, daß der Unterrichtshalbtag in der Regel drei Stunden zählt und nur ausnahmsweise für die obern Klassen auf vier Stunden ausgedehnt werden darf, wobei ein vierstündiger wissenschaftlicher Unterricht für die Schüler ausgeschlossen sein soll. An den meisten Orten erteilen heute die Lehrer im Sommer und Winter 30 Stunden. Diese müssen auf die Wochentage so verteilt werden, daß in der Regel sämtliche Vormittage und mindestens drei Nachmittage mit Unterricht belegt sind.

Schul- und Vereinsnachrichten

Luzern. Kantonaler Lehrerturnverein. Im Auftrage des Kantonalen Erziehungsdepartements führt der obige Verein vom 26. bis 30. Dezember 1932 in Sörenberg einen Winterturnkurs mit besonderer Betonung des Skilaufes durch.

Der Kurs ist in erster Linie für die Lehrkräfte des Entlebuchs und des Luzerner Hinterlandes reserviert, sowie für alle Lehrpersonen des Kantons Luzern, die, schulamtlich ausgewiesen, Skiunterricht an ihren Schulen zu erteilen in der Lage sind.

Andere Lehrpersonen können als Gäste den Kurs ebenfalls mitmachen, aber ohne Anspruch auf die eidgenössische und kantonale Subvention.

Die Leitung liegt wie bei den frühern Skikursen in den Händen der Herren Hans Ritzmann, Emmenbrücke und Franz Schütz, Kriens.

Zürich. Zur Herbsttagung des Verbandes ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht. Der Verband veranstaltet im Anschluß an seine diesjährige Hauptversammlung Samstag, den 12. November 1932, 15 Uhr, im Restaurant „Du Pont", beim Hauptbahnhof Zürich, einen öffentlichen Vortragsabend mit freier Diskussion über das Thema: „Lehrer und Öffentlichkeit". Als Referent konnte dafür der Berner Schriftsteller Herr C. A. Loosli gewonnen werden.

Der Diskussion werden folgende Leitgedanken zugrunde gelegt: 1. Der Lehrer und die öffentlichen Ämter. 2. Der Lehrer im geselligen Leben. 3. Lehrer und politische Partei. 4. Der Lehrer als Staats- und Gemeindebürger. 5. Elternhaus und Lehrer. 6. Der Lehrer als Glied der Kulturgemeinschaft.

Hatten die beiden letzten Tagungen des VSSK die Tätigkeit des Lehrers in der Schule mit allen ihren Auswirkungen zum Diskussionsgegenstand, so soll dieses Jahr die Stellung des Lehrers im öffentlichen Leben in den Mittelpunkt der Aussprache gerückt werden.

Weil dem in öffentlicher Anstellung wirkenden Erzieher, zumal dem Volksschullehrer, als Träger eines Amtes durch das Gesetz bestimmte Grenzen hinsichtlich seiner Meinungsäußerung in der Schule gezogen sind, wird vielfach die Ansicht vertreten, daß der Lehrer sich auch in der Öffentlichkeit und besonders in der Politik eine starke Zurückhaltung in der Vertretung seiner persönlichen Überzeugung zur Pflicht machen müsse. Gerade heute, da Schule und Lehrerschaft wieder der Kritik von verschiedenen Seiten ausgesetzt sind, ist es notwendig, diese Frage gründlich zu überdenken.

Zu dieser öffentlichen Aussprache sind Kolleginnen und Kollegen, wie auch weitere Schulfreunde von Stadt und Land bestens willkommen.

Der Geschäftsausschuß des VSSK.

— Verein Ehemaliger der Stenographia „Cuosa". Generalversammlung: Samstag, 5. November, 17 Uhr, im Ochsen, Küsnacht. Anschließend Generalversammlung der Aktiven ¼19 Uhr im Schweizerhof, Küsnacht, verbunden mit Feier zum 60jährigen Bestehen der Stenographia „Cuosa". Im Hinblick auf die Feier der Aktiven erwartet der Vorstand eine recht ansehnliche Schar Ehemaliger.

Pestalozzianum

Ausstellung Haus Nr. 31 und 35:

Jugendwandern und Jugendherbergen.

Führungen: Samstag, 5. November, nachm. 3 Uhr.
Sonntag, 6. November, vorm. 10½ Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10—12 und 2—5 Uhr. Montag geschlossen.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Neuerscheinungen
der
Blauen und Grünen Bändchen

Blau: Nr. 203 Ponten, Auf zur Wolga (13. J.)
204 Prestel, Sagen aus aller Welt (11. J.)
205 Leip, Der Nigger auf Scharhörn (11. J.)
206 Bradt, Was Dorfkinder erleben (8. J.)
207 Gebhardt, Das Pfennighäuschen (8. J.)
208 Lagerlöf, Geschichten aus meiner Kindheit
209 Lindemann, Hans und Kuku (8. J.) |(11. J.)
in 4 Wochen:
210 Matthießen, Der Kauzenberg, eine Märchengeschichte (8. J.) Vorbestellungen erbeten.

Grün: 109 Bockemühl, Goethe (12. J.) |(11. J.)
110 Dohm, Im Riff, Meerwunder auf deutsch. Erde
111 Schnack, Im Paradies d. Schmetterlinge (12. J.)
in 2 Wochen:
112 Lang-Reitstätter, Bei aussterbenden Völkern
Vorbestellungen erbeten. |(11. J.)

Herabgesetzte Schulvorzugspreise

	brosch.	geb.
Einzelpreis	45 Pf.	85 Pf.
10–19 Bändchen	43 "	80 "
ab 20 "	40 "	75 "

zu je **10** Bändchen **1 Freistück**

Verlangen Sie Ansichtsstücke und den Prospekt der Herbstneuerscheinungen.

HERMANN SCHAFFSTEIN Verlag KÖLN

Buchhaltungshefte Bosshart

Ausgabe A. Zu Boss Buchhaltungsunterricht in der Volksschule und aus der Schreibstube des Landwirts extra zusammengestellt.
Ausgabe B. Zu Wiedmer: Aus der Geschäfts- und Buchführung des Handwerkers. Lehrmittel dazu.
Ausgabe C. Zum gleichen Lehrmittel 1 Inventar, 1 Kassa-Journal, 1 Hauptbuch in solider Mappe.
Ausgabe D. Kolonnensystem, Kassaverkehr, Rechnungsverkehr, Material, Löhne, Unkosten, Privat, Lieferungen. Format 22×28½ à 12 Blatt. 2531

VERLAG UND FABRIKATION G. BOSSHART, PAPETERIE UND BUCHHANDLUNG LANGNAU (Bern)

Soeben erschienen:

Vererbungsstudien am Wellensittich

von HANS STEINER

Mit 10 farbigen Tafeln, 5 Abbildungen im Text, einer Stammtafel und einem Generalregister der Zuchtvögel

(Separatdruck aus dem „Archiv der Julius Klaus-Stiftung")

Preis Fr. 17.80

Zu beziehen in den Buchhandlungen oder direkt vom

Art. Institut Orell Füssli, Zürich 3

Was sagen Sie dazu?

Das ist der richtige Herbst- und Winter-Anzug!

Ein Tuch A.-G.-Kleid, gearbeitet nach der eleganten Mode — der Stoff in modernen Farbtönen — Sie müssen ihn einmal auf seinen famosen Sitz prüfen — Gute und erste Stoff-Qualitäten, eigene sorgfältige Verarbeitung — der Kostenpunkt nur

37.- 67.-
47.- 77.-
57.- 97.-
110.- 120.- 130.-

Herren-Mäntel 50.- 60.- 75.- 100.- 120.-

Tuch A.-G.

Herren-Kleider

Zürich - Sihlstr. 43 neben Schuh-Hirt
Basel - Gerbergasse 70
Luzern - Bahnhofstr.- Ecke Theaterstrasse
St. Gallen - Neugasse 44
Schaffhausen - Fronwagplatz 23

Gleiche Geschäfte in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Rorschach, Winterthur, Wohlen, Zug. — Depots in Bern, Biel, Interlaken, Thun, Delsberg, La Chaux-de-Fonds.

1940

R. Zahler's

volkstümlich. Männer-, Frauen- und Gem. Chöre sind überall sehr beliebt. 2427

Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag

W. Zahler in Luzern.

Zahnpraxis
F. A. Gallmann
Zürich I, Löwenstr. 47
(Löwenpl.) Bankgeb.
Tel. 38.167

Künstlicher Zahnersatz
festsitzend und ausnehmbar
Plombieren, Zahnextraktion
mit Injektion und Narkose
Spezialität: Gutsitzender unterer Zahnersatz
Reparaturen sofort
Krankenkassenpraxis

„Eiche" bedeutet:

Vertrauensmarke für alle Schulartikel!

Unsere Kollektion umfasst die Artikel für den **gesamten** Schulbedarf. — Auskunft und Ratschläge erteilen wir ohne jede Verbindlichkeit für unsere Geschäftsfreunde 2532

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee, En gros

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G. -
2417

Gesucht

DAME

die dem Haushalt eines Töchterinstitutes im Gebirge vorstehen kann; mit Verständnis für die heutige Jugend. Für sportliche, frische Kraft mit Sprachkenntnissen. Später Beteiligung möglich. Eintritt Dezember. Ausführliche Offerten mit Bild und Gehaltsansprüche unter **Chiffre Y 10493 Ch** an die **Publicitas A.-G. Chur.** 527

Weihnachtslieder
für
Gem. und Kirchen-Chöre
Sylvester- und Neujahrslieder
für
Frauen-, Gem. und Männer-Chöre
empfiehlt zur gefl. Ansicht
H. WETTSTEIN, SELBSTVERLAG, THALWIL

TURN-SPORT-SPIEL-GERÄTE 2423
Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931
Schweiz. Turn- u. Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich Tel. 910905

Schallplatten
und Apparate für den Fremdsprachen- und Anschauungsunterricht bei der
Geschäftsstelle AVSU, Zürich
Mühlebachstrasse 6 521

Astano
638 m ü M.
Bezirk LUGANO
(Südschweiz)

PENSION POST
Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer. Ideal. Ferien- u. Erholungskurort inmitten schönster Landschaft. Milde sonnige Höhenlage. Gr. Naturparkanlage. Jahresbetrieb. Gutes bürgerl. Haus. Pensionspr. Fr. 7.–. Erste Ref. Prospekte auf Verlangen 2611

BERN
Restaurant für neuzeitliche Ernährung Rytflihof, Neuengasse 30, I. Stock, beim Bahnhof. Mittag- und Abendessen 1.20, 1.60 u. 2.– Zvieri –.50. A. Nussbaum.

Umständehalber billig zu verkaufen aus Privathand:
Brehms Tierleben,
ganz neu, 13 Bände, vierter Neudruck der vierten Auflage
Ankaufs-Preis Fr. 290.—
Verkaufs-Preis „ **200.—**
Ferner:
Ein Pathé-Kino,
ganz neu, Type „Lux" 9,5 mm komplett mit Transformer.
Ankaufs-Preis Fr. 400.—
Verkaufspreis Fr. **300.–** (280)
Ferner:
Eine Schreibmaschine,
„Erika" Kleinmodell, ganz neu, mit Putzzeug und Köfferchen.
Ankaufs-Preis Fr. 375.—
Verkaufs-Preis „ **270.—**
Offerten sind einzureichen unter Chiffre **O. F. 7788 Lz.** an **Orell Füssli-Annoncen, Luzern.** 528

Gelegenheit!
Einige grosse, neue
Bakterien-Forschungs-Mikroskope! 580
bestes Deutsches, Wetzlarer Fabrikat f. höchste Ansprüche, f. alle wissenschaftlichen Arbeiten mit 3fach. Revolver, 1/12 Ölimm. 3 Objektive, 4 Okulare, Vergrösserung über 2600fach, grossem Zentriertisch u. Beleuchtungssystem komplett im Schrank für nur sfr. 260.— verkäuflich. Fabrikpreis ca. sfr. 500.–. Kostenlose Ansichtssendung. — Angebote unter **F. P. 584** durch **Rudolf Mosse, Zürich.**

GUMMI
hyg. Artikel
DISKRETE BERATUNG
20 Jahre Bestand
PROSPEKTE GRATIS
Stella-Export Thalberg 4
GENÈVE

Lehrstelle für Verkäuferinnenklassen.

An der

Handelsschule des Kaufm. Vereins St. Gallen

ist sobald wie möglich eine Lehrstelle für eine **Lehrerin an den Verkäuferinnenklassen** zu vergeben. Bewerberinnen müssen im Besitze eines Lehrpatentes sein. Ausserdem wird längere Tätigkeit in Ladengeschäften verlangt. Der Unterricht erstreckt sich auf die Fächer Berufs- inkl. Verkaufskunde, Rechnen, Deutsch (Korrespondenz), Buchführung, evtl. auch Französisch, Schaufensterdekoration und Reklameschrift. Über die Anstellungsverhältnisse (Besoldung, Pflichtstunden, Pension etc.) gibt das Rektorat nähere Auskunft. Bewerbungen mit Darstellung des Lebens- und Bildungsganges und den erforderlichen Ausweisen sind bis zum 19. November an den Präsidenten des Unterrichtsrates, Herrn alt Stadtrat Dr. C. Reichenbach, St. Gallen zu richten.

St. Gallen, den 4. November 1932.

Der Unterrichtsrat der Handelsschule K. V.

Offene Lehrstelle.

Infolge Rücktritt der bisherigen Inhaberin ist die Lehrstelle der 1. und 2. Klasse der Primarschule Läufelfingen (B'land) laut Gemeindeversammlungs-Beschluss auf Neujahr 1933 evtl. erst auf neues Schuljahr 1933 durch eine Lehrerin neu zu besetzen. Anfangsgehalt Fr. 3750 (Kompetenzen inbegriffen).

Bewerberinnen wollen ihre Anmeldungen unter Beilage des Wahlfähigkeits- und Arztzeugnisses sowie Ausweise über die bisherige Tätigkeit an den Präsidenten der Schulpflege Herrn Rudolf Wagner richten. Anmeldefrist bis 26. Nov. 1932, abends 6 Uhr. 533

Die Primarschulpflege Läufelfingen.

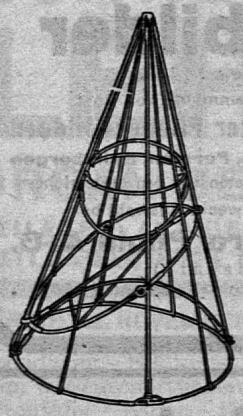
Nussa aus der Nüsse Kern,
haben Kinder gar so gern.
Hellen Auges, Wangen rot,
rufen alle „NUSSA-BROT"

NUSSA-SPEISEFETT zum Brotaufstrich

HASELNUSS-CREME zum Brotaufstrich

Fabrik hochwertiger, streichbarer Nuss-Nahrungsmittel.
2471

Was wir hören vergessen wir bald
Was wir üben halten wir fest.



Ellipsenschnitt beim Kegel

KAMA

der vielseitige Baukasten von Dr. H. Kaufmann

begeistert Ihre Schüler derart, dass sie erstaunlich schnell und leicht die Lehre der Stereometrie, darstellend. Geographie, sphärischen Trigonometrie etc. erfassen. Verlangen Sie Prospekte.

CARL KIRCHNER BERN Das Haus der Qualität.

525

Schulfedern zum Schreiben nach der Methode Sütterlin

Proben kostenlos

S. Roeder BERLIN S 42

Rasche Entschuldung

wird auch Ihnen ermöglicht durch Umwandlung teurer Zinshypotheken in **KOBAG-AMORTISATIONS-HYPOTHEKEN;** auch bei Neubauten.

Vom laufenden Zins befreit, in ca. 15 Jahren getilgt. Für jugendliche Mitglieder spez. Kleintarif mit Monatszahlungen von 1½ ‰.

Bis Mitte Oktober 1932 zugeteilt:

über 2,5 Millionen Franken

Verlangen Sie Gratisprospekte C durch die 1. schweiz. Entschuldungskasse **KOBAG** in **BASEL**, Elisabethenstr. 85

Beste Referenzen aus Lehrerkreisen

510

MARQUE DE FABRIQUE ASEPEDON SCHUTZMARKE

Asepedon

Wund- u. Fusspasta

unentbehrlich für Touristen, Sportsleute und Militär gegen wunde Füsse, Fussschweiss, Wolf, etc.

Harte Pasta in Schiebedose zu Fr. 1.25 –. Weiche Salbe in Tuben zu Fr. 1.25 und 2.–

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien

Gesucht zu sofortigem Eintritt junger, sportliebender

Primarlehrer,

der befähigt ist, Zeichen- und Handfertigkeitsunterricht zu erteilen. Bewerbungsschreiben mit Bild, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen an: 531

Felsenegg, Voralpines Knabeninstitut, Zugerberg.

Gesucht für den Winter in ein Kinderheim im Engadin eine junge, tüchtige

Lehrerin

für Unterricht und Beaufsichtigung der Kinder.

Offerten mit Zeugnissen, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter **L 523 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich** (Zürcherhof).

T. KRAUSS

Theaterbuchhandlung

AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur in der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung – Kataloge gratis – Telephon 97

2484

Vereinsfahnen garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung sowie **Stulpen, Federn, Schärpen etc.** liefern preiswert 2521

Kurer, Schaedler & Cie., Wil
(Kanton St. Gallen)

Anerkannt erstkl. Spezialhaus für Fahnenstickerei

Neu! Neu!

Vereinsbühne

Der erfolgreiche Einakter

„Pächvögel"

für 4 Herren und 1 Dame von Willy Wenck.

Auf stürmisches Verlangen des Publikums musste an der Uraufführung das Stück noch am selben Abend wiederholt werden.

Einzelhefte werden nur gegen Nachnahme à Fr. 2.– geliefert. Zu beziehen durch: **Robert Matthys & Co., Baar** (Zug) 529

Darlehens-Institut

gewährt an solvente Personen kurzfristige

Darlehen

mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. Begründete Gesuche unter **Chiffre OF 2457 R** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.** 2506

Schulmöbelfabrik Hunziker Söhne, Thalwil

Schulbänke
Wandtafeln
Reform-Bestuhlungen

Kataloge zu Diensten

Montreux-Clarens **Hôtel du Châtelard**

Angenehmer Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Bekannt gute Küche. Pension von Fr. 7.50 bis 9.–. 2907

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 2528

Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

LEHRMITTEL FÜR METZGERLEHRLINGE!

Das Verzeichnis ist beim Schweizerischen Metzgersekretariat in Zürich kostenlos erhältlich. Es bestehen vier Leitfaden, wovon einer das „Rechnen für Metzger" behandelt. Alle Lehrlinge besitzen die Leitfaden I und III.

2522

Unsere ersten Qualitäten in

Leib-, Bett- und Tischwäsche

Verlangen Sie Offerten und Stoffmuster unverbindlich und kostenlos.

Weisswaren Wäschestoffe **anderes** Vadianstr. 28 **ST. GALLEN**

Windel-Hosen 4.80
Hübscher Seefeld 4 Zürich
Preisliste verl. 2537

Der Lebensweg bricht oft jäh ab

Als K. von einem festlichen Anlass mit seiner Gemahlin spät in der Nacht heimkehrte, stürzte er im eigenen Hause die Treppe hinunter und zog sich dabei eine Riss- und Quetschwunde am Hinterkopf zu, die durch Infektion zum Tode führte. Wir zahlten der Witwe die Versicherungssumme von **Fr. 20,000.** (Prämie der betr. Unfallpolice Fr. 119.—)

Schützen auch Sie Ihre Familie durch den Abschluss einer Unfallversicherung

Wenden Sie sich um kostenlose Beratung an die

„ZÜRICH" Allgem. UNFALL
und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft
Generaldirektion in ZÜRICH Mythenquai 2

Vergünstigungen gemäss Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluss von Unfall-Versicherungen

2463

Lichtbilder

(Diapositive)
aus unserer Sammlung von über
6000 Mittelholzer Flieger-Bildern
der **Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen**
eignen sich am besten für den Unterricht
Besichtigung zwecks Auswahl bei
Ad Astra-Aero Photo A.-G.
(Swissair)
Walcheplatz, **Zürich** (Telephon 42.656)

2520

Ski-Fahrer

Jetzt können Sie Ihre **Ski, Stöcke und Felle direkt vom Fabrikanten zu wirklich vorteilhaften Preisen** einkaufen. Sie bezahlen nicht mehr Fr. 30.— für Felle, wie beim Händler, sondern nur Fr. 12.— bis Fr. 23.—. Stöcke von Fr. 6.50 bis Fr. 12.50 Tonkin.

ESCHEN-SKI
von Fr. 25.— bis Fr. 38.— handgekehlt.

KINDER-SKI
von Fr. 9.— bis Fr. 18.—.

Bevor Sie Ihre Skiausrüstung anschaffen, verlangen Sie unverbindlich Preisliste und Offerte. Garantie für beste fachmännische Ausführung.

Sporthaus „Lindenberg" Muri
Aargau 2538 Telephon 102

Chordirektoren und Organisten

sende ich aus meinem Verlag und Sortiment gerne zur Einsicht: **Chorlieder,** namentlich neue Komp. von Schweizerkomponisten: **Gassmann, Ehrismann, Aeschbacher** etc., auch solche mit Klavierbegleitung. Bitte stets anzugeben, ob für Männer-, Frauen- oder gemischten Chor! Ferner empfehle alle Arten **Kirchenmusikalien:** Messen, Motetten, Choralbücher und Orgelbegleitung dazu.

Kirchenmusikalien- und Volksliederverlag Hans Willi, Cham.

Erika Underwood Corona etc.

Sehr günstige Vermietung à Fr. 10.– bis 20.– per Monat. Bei Kauf volle Abrechnung der Miete. Garantie.

W. Häusler-Zepf, Olten

Neuzeitliche Ausbildung

2533

für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkaufs-, Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des kaufm. Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-, Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen. Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb. Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Prospekte von **GADEMANN'S Handelsschule Zürich,** Gessnerallee 32.

Welschland-Aufenthalt für Töchter

Die Besitzerinnen des **Hotels Victoria in Chexbres** nehmen eine beschränkte Anzahl junger Töchter zur Erlernung der franz., engl. und ital. Sprachen, auch Klavier und Gesang, sowie der hauswirtschaftlichen Arbeiten, bei **mässigem Pensionspreis** auf. Sehr schöne Lage am Genfersee. Für jede nähere Auskunft wende man sich gefälligst an **Frl. R. und M. Chappuis, Haus Victoria, Chexbres** (Waadt). Telephon 58.001. 522

RAHMEN EINRAHMUNGEN

ED. O. ZELLWEGER
Bertastr. 10, Zürich 3
Tel. 33.850
(früher bei Krannig)

„D's Fludium"

heisst der neueste, lustige Dialekt-Einakter der für 1933 erschienen ist. Wenn Sie einen flotten, zügigen **Ein-** oder **Dreiakter** in Schweizer-Dialekt suchen, so verlangen Sie Auswahlsendung bei

Freuler u. Jenny-Fehr, Glarus-Schwanden-L.

DER SPATZ

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Beziehen

Sie sich bei Anfragen und Aufträgen stets auf die

Schweizerische Lehrerzeitung

Hausen a.A.

2492

Landgasthof zum Löwen

Schönster Ausflugsort. Heimelige Säle für Vereine und Hochzeiten. Ruhiger Ferienort, mässige Preise. Prima Küche und Keller. Selbstgeräuchertes „Schwinigs". Telephon 952.106
Höflich empfiehlt sich Fam. R. Bachmann-Kupferschmid.

ABONNEMENTSPREISE:		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz.	10.—	„ 5.10	„ 2.60
	Ausland.	12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon 37.730 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp. für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

5. NOVEMBER 1932 · ERSCHEINT MONATLICH 26. JAHRGANG · NUMMER 19

Inhalt: Der Freiheitskampf der zürcherischen Staatsschule (Schluß) – Aus dem Erziehungsrat – Ein nachahmenswertes Beispiel – Kant. Zürch. Verband der Festbesoldeten: Ordentliche Delegiertenversammlung

Der Freiheitskampf der zürcherischen Staatsschule und ihres Führers Thomas Scherr in den Dreißigerjahren des XIX. Jahrhunderts

Von *Jakob Schmid, Primarlehrer in Zürich.*

(Schluß)

Der Sieg des Liberalismus.

Die zürcherische Lehrerschaft ließ sich nicht einschüchtern. Sie gründete einen reformistischen Lehrerverein. In ihrer denkwürdigen *Schulsynode am 31. August 1840 in Winterthur* beschlossen die nahezu 500 anwesenden Mitglieder auf Antrag von Sekundarlehrer Meier in Andelfingen folgende Resolution:

„1. Der Lehrerstand des Kantons Zürich drückt sein innigstes Bedauern aus über die Aufhebung des Lehrerseminars von 1832 und zugleich seinen achtungsvollen Dank gegen das genannte Institut und vor allem aus gegen den hochverehrten, gewaltsam vertriebenen Herrn Seminardirektor Thomas Scherr, den Schöpfer und Begründer unserer *freien* Volksschule.

2. Er erklärt, daß er die meisten seit dem 6. September 1839 erlassenen Verordnungen, namentlich die neuen Bestimmungen des Gesetzes vom 24. Juni 1840 betreffend Wiedereinführung des Katechismus und des Neuen Testamentes in die Klasse neun- bis zwölfjähriger Kinder als höchst betrübende und nachteilige Rückschritte halte.

3. Er gibt denjenigen seiner Mitglieder, die durch das Unglück der Zeit unverschuldet so harten Verfolgungen ausgesetzt sind, seine aufrichtige Teilnahme zu erkennen.

4. Er spricht sich über den angeordneten Kirchenzwang der Lehrer dahin aus, daß er diesen Zwang als eine den Lehrer herabwürdigende Beeinträchtigung des Kirchenrechtes halte."

Thomas Scherr wurde ostentativ zum Präsidenten der Schulsynode gewählt. So zeigte sich, daß im zürcherischen Lehrerstand der Kern eines wahrhaft freien republikanischen Staatsbürgers steckte, zu dem namentlich auch die Kraft gehört, *für Recht und Freiheit gegen Freund und Feind laut zu sprechen* und sich gegen eine irregeleitete politische Gewalt auf legalem Wege zur Wehr zu setzen.

Darauf folgte allerdings ein verzweifelter letzter Gegenschlag der Reaktion durch Drohungen von oben herab und neue Verfolgungen von unten herauf, so daß 14 Sekundarlehrer und 27 Primarlehrer den Kanton Zürich verließen oder einen andern Beruf wählten. Viele fanden Anstellung in andern Kantonen, namentlich im Thurgau und Graubünden, wo sie dem Scherrschen Unterrichtswesen unter Scherrs tatkräftiger Unterstützung im weiteren Vaterlande würdige Verbreitung schufen. Der Hauptangriff galt nun der Schulsynode, und am 23. Juli 1841 wurden die *Kapitel aufgehoben* und die *Schulsynode zu einem Bildungsverein für Volksschullehrer* gemacht. Die Verhandlungen waren nicht mehr öffentlich und *Präsident* und *Vizepräsident wurden vom Erziehungsrat gewählt.*

Trotzdem kämpften 400 Lehrer unentwegt und geschlossen gegen den Erziehungsrat unter Führung ihres wackeren Kollegen *Grunholzer*, der in seinem „*Liberalen Schulboten*" manchen geistlichen und weltlichen Schulfeind aus dem Sattel hob. Aber auch der Politiker *Ludwig Snell* stellte sich mit seiner mächtigen Opposition gegen die Septemberregierung an die Seite der Volksschulverteidiger. Auch Thomas Scherr blieb nicht untätig. Von seinem neugegründeten Institut auf dem Sonnenberg bei Winterthur entwickelte er seine weiteren Pläne zum Aufbau der Volksschule und schrieb häufig Artikel im „*Pädagogischen Beobachter*". Er unterschied drei Schulstufen: die *Vorbereitungsschule* (Kleinkinderschule), die *Hauptschule* (Alltagsschule) und die *Ergänzungsschule* (Repetier- und Fortbildungs- oder Bürgerschule). Besondere Bedeutung maß Scherr der zweiten Abteilung der Ergänzungsschule bei, die das *15. bis 19. Altersjahr* umfassen sollte. Der Lehrstoff dieser Stufe deckt sich ungefähr mit dem, was heute von der Fortbildungsschule gefordert wird. Einen wichtigen Lehrgegenstand sollten in gewissen Stunden die *Erläuterung der Verfassung und der Hauptgesetze*, der Rechte und Pflichten des freien Staatsbürgers bilden. Dabei gestand Scherr offen, daß ihm die Sache in politischer Hinsicht von höchster Wichtigkeit scheine etwa mit folgenden Worten: „*Wenn wir in demokratischer Richtung fortschreiten wollen, müssen wir mit aller Kraft darnach streben, daß das Volk in politischer Reife fortschreite.*"

Das *Jahr 1841* hatte für die zürcherische Volksschule sowohl wie für das liberale Regime die endgültige Wendung gebracht; denn mit dem Umschwung zum politischen Liberalismus war die zürcherische Volksschule gerettet. Am 22. November versammelten sich in *Bassersdorf 8 bis 10 000 Männer*. Sie äußerten ihre Entrüstung über die Veränderungen, die im Schulwesen eingetreten waren und schlossen sich in allen Punkten den von der Schulsynode in Winterthur gefaßten Entschlüssen an.

Damit war die von *Heinrich Pestalozzi* in theoretischer Fassung geschöpfte und von *Thomas Scherr* organisierte zürcherische Volksschule festverankert im Volksganzen, und sie war in ihrer weiteren Entwicklung im Schweizerland und weit darüber hinaus ein stetes vielbeachtetes Vorbild.

Möge sie es auch im kommenden Jahrhundert bleiben, besonders im Hinblick auf die bevorstehende Revision des Lehrerbildungsgesetzes und des Unterrichtsgesetzes, und mögen die Lehrerschaft, Schulbehörden

und Volk sie immer als ein Kleinod im Staatsganzen betrachten, das über allen Dingen das Zürchervolk ohne Ansehen der Parteien zu heben, zu einigen und zu beglücken hat. Dann mag auch im Jahre 1932 Thomas Scherrs Wort sein Recht behaupten, das er bei seinem Abschied vom Seminar den jungen Lehrern zusprach: „Ich habe gekämpft für Eure würdige selbständige Stellung. Unverrückt hielt ich dieses Ziel im Auge, bei allen Gesetzen, bei allen Verordnungen, auf die ich Einfluß hatte. Mancher von Euch hat meine Bestrebungen nicht immer richtig erkannt; aber sie gingen alle unwandelbar und unter allen Stürmen darauf hin, in Euch, den Zürcherlehrern, der Welt das erste Beispiel zu geben, daß es möglich und gerecht sei, den Lehrstand aus dem Diensthause Ägyptens zu führen. Ich bin ein Opfer dieses Freiheitskampfes geworden; Ihr aber steht noch. Darum gedenket, daß der zürcherische Schulstand bis jetzt der einzig *freie* ist, und lasset Euch nicht betören, daß Ihr nicht selbst in das Joch zurückkehret. Ihr habt Feinde im Volke; aber die Zahl Eurer Freunde, der wahren Beschützer der *freien unabhängigen Volksschule*, wächst mit jedem Tag."

Aus dem Erziehungsrat

2. Quartal 1932

Zweimal trat im 2. Quartal 1932 der Erziehungsrat zusammen. Es sei an dieser Stelle aus den Verhandlungen der beiden Sitzungen vom 8. April und 24. Mai noch folgendes erwähnt:

1. Außer den im letzten Berichte erwähnten Kollegen erhielten auch die beiden Sekundarlehrer Wilhelm Weiß in Zürich 5 und Jakob Furrer in Wetzikon, die nach 45 beziehungsweise 47 Dienstjahren auf Ende des Schuljahres 1931/32 aus dem Schuldienst ausgetreten waren, die *staatliche Ehrengabe* von 200 Franken. Die Überreichung erfolgte durch die Visitatoren mit dem Ausdrucke des Dankes der kantonalen Erziehungsbehörden für die treuen Dienste, die sie der Schule geleistet haben.

2. Der Synodalkommission für Förderung des Volksgesanges, auf deren Anregung der Lehrergesangverein Zürich vom 7. bis 9. April 1932 in Zürich unter Leitung von Prof. Fritz Jöde aus Berlin einen *Gesangskurs* veranstaltete, der allen Lehrern des Kantons offen stund, wurde aus dem Bucherlegat ein Beitrag von Fr. 248.30, gleich dem Defizit, das sich bei Fr. 1236.75 Ausgaben und Fr. 988.45 Einnahmen ergeben hatte, angewiesen.

3. Zur Prüfung der Lösungen der für die Schuljahre 1930/31 und 1931/32 für die Volksschullehrer gestellten *Preisaufgabe:* Lesebuch der Klassen 7 und 8 der Primarschule, wurde eine Kommission ernannt aus Erziehungsrat E. Hardmeier in Uster als Präsident, Lehrmittelverwalter E. Kull in Zürich als Aktuar, alt Primarlehrer Dr. Ed. Oertli in Zürich 8 und Primarlehrer H. Brüngger in Oberstammheim.

4. Dem Berichte von a. Primarlehrer Dr. Ed. Oertli in Zürich über den unter seiner Leitung für die Kandidaten des Primarlehramtes veranstalteten *Kurs in Knabenhandarbeit*, welcher vom 27. Februar bis zum 5. März 1932 dauerte, war zu entnehmen, daß dieser 48 Arbeitsstunden umfaßte, in seinem Programm stark auf die Bedürfnisse der Praxis Rücksicht nahm und so auch diesmal eine wertvolle Ergänzung zum übrigen Studium bildete.

5. Recht interessant waren die Berichte des kantonalen Lehrmittelverwalters Eug. Kull über seine im Jahre 1931 durchgeführte Visitation der vom Staate unterstützten *Volksbibliotheken* und über die 1931 veranstaltete *Jugendschriftenwanderausstellung*.

6. In der Sitzung vom 8. April referierte Prof. Dr. F. Hunziker über den von der Erziehungsdirektion ausgearbeiteten Entwurf zu einer *Verordnung über die Besoldungen der Lehrkräfte und die Leistungen des Staates für die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule*, der ohne materielle Änderungen an den Regierungsrat weitergeleitet und auch von diesem gutgeheißen wurde. Die Verordnung lehnt sich, wie es das Gesetz über die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule vorschreibt, an die Bestimmungen des Gesetzes und der Verordnung über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer an; für die Lehrkräfte der Fortbildungsschule sind für das Grundgehalt besondere Ansätze festgesetzt, die zwischen denen der Arbeitslehrerinnen und der Primarlehrer liegen.

7. Gemäß dem Antrag der Hochschulkommission beschloß der Erziehungsrat in seiner Sitzung vom 8. April, es sei das Rektorat der Universität ermächtigt, Inhabern des Maturitätszeugnisses der Kantonalen Handelsschule, die bisher zum Übertritt an die Philosophische Fakultät I geforderte *Ergänzungsprüfung in Latein* zu erlassen und ihnen zu gestatten, die von der Fakultät für die Zulassung zum Doktorexamen verlangte Lateinprüfung im Laufe des Studiums nachzuholen.

8. In einer an die Erziehungsdirektion gerichteten Eingabe vom 25. Februar 1932 drückte die Bezirksschulpflege Hinwil den Wunsch aus, es möchte die Kantonale Handelsschule im Sommer den Unterricht erst um 8 Uhr beginnen. Die *Frage des Unterrichtsbeginnes an der Kantonsschule* ist schon vor einigen Jahren geprüft worden. Da eine bei den Eltern sämtlicher Schüler veranstaltete Umfrage ergab, daß 85% aller Eltern, auch die Mehrheit der auf dem Lande wohnenden, für den Schulbeginn um 7 Uhr waren, beantragte die Rektorenkonferenz den Behörden, für die ganze Kantonsschule am Siebenuhrbeginn festzuhalten. In der Wegleitung für die Abfassung der Stundenpläne wurde es dann allerdings den Schulleitungen freigestellt, den Achtuhrbeginn im Sommer für die unteren und mittleren Klassen allgemein oder nur für einzelne Parallelen, z. B. für solche, die aus auswärtigen Schülern bestehen, einzurichten und zwar für alle oder nur für bestimmte Wochentage. Zurzeit ist die Regelung so getroffen, daß an der Handelsschule alle Klassen, an der Oberrealschule die ersten und zweiten und auch am Gymnasium einzelne Klassen an sämtlichen Schultagen erst von 8 Uhr an obligatorischen Unterricht haben und nur die fakultativen Fächer zum Teil auf die Stunde von 7 bis 8 Uhr gelegt werden. Ein weiteres Entgegenkommen an der Handelsschule halten die zuständigen Organe nicht für möglich, weil diese Schüler mit einer größeren Stundenzahl belastet seien, als die der andern Abteilungen, was besonders für die Schüler vom Lande zutreffe, die aus der dritten Sekundarschulklasse in die zweite Klasse der Handelsschule übertreten und dann neben den obligatorischen Stunden noch den für sie kostenlosen Nachhilfeunterricht in einzelnen Fächern besuchen müssen. Am größten, wird gesagt, sei diese besondere Belastung für diejenigen Schüler, die in der dritten Sekundarschulklasse keinen Unterricht im Englischen genießen konnten, da sie nun statt drei im Anfang sechs Stunden für diese Sprache verwenden müssen, wodurch sie auf 40 Unterrichtsstunden in der Woche kommen, nicht

gerechnet die fakultativen Stunden für Konfirmandenunterricht, Physik u. a. m. Erhebungen haben nun ergeben, daß fast alle Schüler aus dem Bezirk Hinwil mangels vorangegangenen Englischunterrichtes dieser Klasse zugeteilt werden müssen. Der Anregung der Bezirksschulpflege Hinwil, die Mittagspause zu kürzen, konnte auch nicht entsprochen werden, weil dadurch die Interessen einer weitaus größeren Zahl von Schülern verletzt würden, die, wie namentlich die vielen an beiden Seeufern Ansäßigen, für die Einnahme des Mittagessens zu Hause unbedingt zwei Stunden benötigen. So konnte denn der Erziehungsrat dem Wunsche der erwähnten Behörde auf allgemeine Ansetzung des Unterrichtsbeginnes an der Kantonalen Handelsschule auf 8 Uhr auch im Sommersemester keine Folge geben; hingegen lud er das Rektorat der genannten Anstalt ein, in Verbindung mit dem Konvent zu prüfen, in welchem Umfange dem in der Eingabe geäußerten Wunsche in der Weise Rechnung getragen werden könnte, daß diejenigen Schüler, die Nachhilfeunterricht genießen, während dessen Dauer von andern Fächern ganz oder teilweise entlastet werden, wie dies eine Bestimmung des Lehrplanes gestattet, und die Bezirksschulpflege Hinwil wurde eingeladen, dafür Sorge zu tragen, daß die Schüler aus ihrem Bezirke, die in die zweite Klasse der Handelsschule überzutreten gedenken, in der Sekundarschule einen Englischunterricht erhalten, der erlaubt, sie dann vom Nachhilfeunterricht in diesem Fache zu dispensieren.

9. Dem Kantonalen Jugendamt wurde im Voranschlag pro 1932 zur Förderung der *Ferien- und Freizeitbewegung* ein Kredit von 12 000 Fr. zur Verfügung gestellt. Die Erziehungsdirektion nahm unterm 3. März von den Ausführungen der genannten Stelle über die geplante Verwendung in zustimmendem Sinne Kenntnis. Darnach sollen den Bezirksjugendkommissionen folgende Staatsbeiträge ausgerichtet werden: Zürich 1000 Fr., Affoltern 500 Fr., Horgen 500 Fr., Meilen 500 Fr., Hinwil 800 Fr., Uster 500 Fr., Pfäffikon 500 Fr., Winterthur 3000 Fr., Andelfingen 100 Fr., Bülach 100 Fr., Dielsdorf 500 Fr., und für die Stadtzürcherische Vereinigung Ferien und Freizeit wurden 4000 Fr. bestimmt. Wie dem erwähnten Berichte zu entnehmen ist, haben sich die Bestrebungen der Bewegung zu Stadt und Land stark ausgedehnt. Die Bezirksjugendverbände Zürich-Land, Meilen, Hinwil, Uster, Winterthur und Dielsdorf, sowie die Stadtzürcherische Vereinigung Ferien und Freizeit schlossen sich im Jahre 1931 mit ihren 176 Gruppen, denen 6430 Jugendliche angehören, zu dem unter Leitung des Kantonalen Jugendamtes stehenden Verband für Ferienhilfe und Freizeitarbeit im Kanton Zürich zusammen, dem kürzlich auch noch vier weitere kantonale Jugendverbände mit 101 Gruppen von total 2515 Mitgliedern beitraten. Aus der Arbeit der Jugendgruppen, die in der Gestaltung ihrer Tätigkeit große Freiheit genießen, seien genannt: Wanderungen, Ferienlager, Skikurse, Einrichtung und Führung von Jugendherbergen, Ferienheimen, Freizeitwerkstätten und Sonntagstuben, Vorträge, Besichtigungen, gemeinsame Besuche von Theatern, Konzerten und Museen, Theateraufführungen durch Jugendliche, Jugendlandsgemeinden, Elternabende. Alle diese mannigfachen Bestrebungen wollen selbstverständlich nicht die Jugendlichen ihrer Familie entfremden; vielmehr handelt es sich dabei darum, die Familienerziehung zu ergänzen und sie in den heute leider allerdings häufigen Fällen, wo sie mangelt, zu ersetzen.

10. Nachdem das Eidgenössische Departement des Innern den Bericht der Erziehungsdirektion über die Verwendung der *Primarschulsubvention* für das Jahr 1931 dem Gesetze entsprechend befunden, ist dem Kanton Zürich der ihm zukommende Bundesbeitrag von Fr. 617 706 ausgerichtet worden.

11. Wie wir an dieser Stelle mitteilten, hat der Erziehungsrat am 11. Juli 1930 beschlossen, an der Kantonalen Handelsschule in Zürich versuchsweise während den Sommerferien einen für die Schüler der *Romanischschweizerklasse* obligatorischen und kostenfreien zweiwöchigen *Ferienkurs* zu veranstalten. Im Sommer 1931 hat nun ein solcher Kurs mit 10 Teilnehmern stattgefunden. Nach dem Berichte waren die Lehrer mit der erreichten Förderung der Schüler im deutschen Ausdruck und deren Fleiß und Verhalten zufrieden, so daß auch für die Sommerferien 1932 ein Ferienkurs für Romanischschweizer angeordnet wurde. (Schluß folgt)

Ein nachahmenswertes Beispiel

Bei den letzten Erneuerungswahlen in die Bezirksschulpflege faßte das Schulkapitel Zürich einen bemerkenswerten Beschluß. Es bestimmte nämlich, daß kein Vertreter der Lehrerschaft der Bezirksschulpflege länger als zwei Amtsdauern, also länger als sechs Jahre angehörden dürfe. Anlaß zu diesem Beschluß gab, wenn wir recht berichtet sind, der Rücktritt eines Kollegen, der zwei Amtsdauern der Behörde mit Auszeichnung angehört hatte und nun zurücktrat mit der Begründung, er wolle nun wieder andern Platz machen, es sei auch für andere Leute wertvoll und lehrreich, einmal dieses Amt auszuüben. Das Kapitel also war derselben Auffassung und gab derselben durch den oben erwähnten Beschluß eindeutigen Ausdruck.

Leider sind diesem Beispiele die Kapitel der andern Bezirke nicht gefolgt, obschon ja auch für jene genau die gleichen Gründe Geltung haben müßten. Aber es ist eben nicht gerade leicht, einen solchen Antrag zu stellen, da man dadurch leicht in den Geruch kommen könnte, man wolle den derzeitigen Vertretern in der Behörde ein Mißtrauensvotum erteilen. Es ist aber doch so, daß auch unter der Lehrerschaft auf dem Lande die Auffassung herrscht, es sollte ein Lehrervertreter nicht allzulange in der Behörde sitzen bleiben, da er sonst allzuleicht das Gefühl bekomme, er sei unersetzlich. So sei denn von stadtzürcherischem, also neutralem Boden aus der Antrag gestellt, es möchten alle Kapitel den Beschluß des Zürcher Kapitels zu dem ihrigen machen.

Ein solcher Beschluß entspricht durchaus der demokratischen Verfassung unserer Schulorganisation. Er sorgt für eine notwendige Bluterneuerung. Es ist gewiß von Vorteil, wenn möglichst viele Kollegen einmal in die Lage kommen, das Amt des Bezirksschulpflegers auszuüben. Es käme dann wohl auch wieder etwas mehr als es jetzt bei diesen und jenen der Fall ist, den Vertretern der Lehrerschaft in den Sinn, daß sie eben Vertreter der Lehrerschaft sind und nicht in erster Linie Mitglied der Behörde. Wir müssen von diesen Männern verlangen, daß sie sich jederzeit bewußt sind: ich sitze in der Bezirksschulpflege als Vertrauensmann meiner Kollegen, ich bin nicht hier als ihr Vorgesetzter, sondern als ihr Vertreter. Für all mein Tun und Lassen im

Schoße der Behörde bin ich auch der Lehrerschaft Rechenschaft schuldig. Nicht als ob das nicht auch jetzt bei den meisten der Fall wäre. Aber es gibt auch heute Ausnahmen, die die Regel bestätigen, und gerade für diese Vertreter wäre ein Beschluss wie der oben angeregte von heilsamem Nutzen.

Es ist immer etwas peinlich, einem Behördemitglied sagen zu müssen, daß man es begrüßen würde, wenn es wieder einmal auf seinen Sessel verzichten würde, um frischen Kräften Platz zu machen. Aber es ist vielleicht trotz der Peinlichkeit oft notwendig. Was wir hier von der Bezirksschulpflege sagten, gilt ja natürlich auch für alle andern Institutionen. Wir haben in der Synode die Gepflogenheit, daß ein Mitglied dem Vorstand drei Amtsdauern angehört, so daß wir alle zwei Jahre einen neuen Präsidenten vor uns auftauchen sehen. Diese Regelung hat sich durchaus bewährt und wirkt außerordentlich kurzweilig und belebend. Warum sollte man denselben Turnus nicht auch andernorts einführen? Auch in den meisten Kapiteln gilt dieselbe Regel. Sind Behördesessel so viel klebriger? So klebrig, daß es Leute gibt, die Jahrzehnte nicht mehr davon loskommen? *Werner Schmid*, Zürich.

Kant. Zürch. Verband der Festbesoldeten

Ordentliche Delegiertenversammlung,
Samstag, den *25. Juni 1932*, nachmittags 3¼ Uhr, im Restaurant „Utokulm" auf dem *Uetliberg*.

Von den 90 Mitgliedern, die die Delegiertenversammlung des Kantonalzürcherischen Verbandes der Festbesoldeten zählt, erschienen zur diesjährigen ordentlichen Tagung ihrer 52, und zwar von den 14 Mann des Zentralvorstandes deren 11, die 2 Rechnungsrevisoren und von den 74 Abgeordneten deren 39, die 9 von den 13 Sektionen vertraten. Von den 10 ordentlichen Delegierten des Z. K. L.-V. waren 6 anwesend.

1. Das *Eröffnungswort des Präsidenten*, Professor *K. Sattlers* in Winterthur, war kurz. Im Namen des Zentralvorstandes hieß er die Delegierten zu ernster Beratung auf dem Uetliberg, dem Wahrzeichen Zürichs, herzlich willkommen. Unter dem Gesichtspunkte der Notwendigkeit unseres Standes und seiner Verbundenheit mit Land und Volk erklärte er die Versammlung als eröffnet.

2. Das vom Aktuar *O. Fehr* in Zürich verfaßte *Protokoll* der letzten ordentlichen Delegiertenversammlung vom 16. Mai 1931, das den Sektionen gedruckt zugestellt worden war, wurde ohne Bemerkungen gutgeheißen.

3. Dem vom Präsidenten Prof. *K. Sattler* erstatteten *Jahresbericht pro 1931*, den wir den Mitgliedern des Z. K. L.-V. im „Päd. Beob." zur Kenntnis bringen werden, wurde die Genehmigung erteilt.

4. Die vom Quästor, Gemeinderatsschreiber *H. Vollenweider* in Oerlikon, vorgelegte *Jahresrechnung pro 1931* fand einstimmig Gutheißung. Sie zeigt bei Fr. 6402.— Einnahmen und Fr. 2176.77 Ausgaben einen Aktivsaldo von Fr. 4225.23, so daß das Verbandsvermögen, das im Vorjahre Fr. 3431.70 betrug, um Fr. 793.53 zugenommen hat.

5. Wie bisher wurde dem *Leitenden Ausschuß* pro 1931 eine Entschädigung von 600 Fr. zugesprochen, deren Verteilung unter die fünf Mitglieder ihm überlassen bleibt.

6. Dem *Voranschlag pro 1932*, der zusammen mit dem Saldovortrag von Fr. 4225.23 an Einnahmen Fr. 7208.– und an Ausgaben Fr. 2908.—, somit einen Aktivsaldo von Fr. 4300.— vorsieht, wurde zugestimmt.

7. Für den statutengemäß als *Rechnungsrevisor* ausgeschiedenen K. Furrer in Zürich wurde der bisherige Ersatzmann *A. Boßhard*, Bahnbeamter in Grüze-Winterthur, gewählt und als solcher E. Bretscher, Angestellter bei den E. K. Z., in Zürich bezeichnet.

8. Die *ordentliche Delegiertenversammlung 1933* soll in Zürich stattfinden.

9. Namens des Zentralvorstandes referierte Präsident *Sattler* über die *Frage der Organisation auf schweizerischem Boden*. Wie den Ausführungen zu entnehmen war, kam die Fusion der Vereinigung Schweizerischer Festbesoldetenverbände mit dem Zentralverband der Staats- und Gemeindebeamten und Angestellten der Schweiz nicht zustande, und der Verband Schweizerischer Festbesoldetenverbände, dessen Vorort Zürich war, hörte auf zu bestehen, da es nie gelang, die kantonalen Organisationen zu einem tatkräftigen schweizerischen Bunde zusammenzufassen. Nach zum Teil lebhaften Auseinandersetzungen wurde mit großer Mehrheit der Zentralvorstand beauftragt, die Möglichkeit eines Zusammenschlusses auf eidgenössischem Boden weiter zu prüfen und der Delegiertenversammlung Anträge zu stellen.

10. Als Grundlage zur vorgesehenen *Aussprache über die heutigen Wirtschaftsfragen* diente ein vorzügliches, von der Delegiertenversammlung mit starkem Beifall aufgenommenes Referat von Präsident Prof. *Sattler*. Wir verzichten auf weitere Ausführungen; denn der Vortrag ist von unsern Mitgliedern, die dafür Interesse haben, nach der nächsten außerordentlichen Delegiertenversammlung vom 29. Oktober a. c. von den Sektionspräsidenten kostenlos zu beziehen. Erwähnt sei hier lediglich noch, daß nach lebhaft benützter Diskussion mit großer Mehrheit folgende der Delegiertenversammlung vom Leitenden Ausschuß vorgelegte *Resolution* angenommen wurde:

„Die am 25. Juni 1932 tagende Delegiertenversammlung des Kantonalzürcherischen Verbandes der Festbesoldeten faßt in voller Erkenntnis der schweren Wirtschaftslage der Heimat folgende Beschlüsse:

1. Jeder *Lohnabbau*, der den seinerzeitigen mißlichen Verhältnissen beim Aufbau keine Rücksicht trägt und der den heutigen Reallohn senken würde, wird mit allen Mitteln bekämpft.

2. Die maßgebenden Behörden werden dringend aufgefordert, die *Arbeitslosigkeit* energischer, durch Ausführung öffentlicher Werke, deren Kosten auf lange Frist zu verteilen sind, zu bekämpfen.

3. Die Behörden werden um das Studium der Frage ersucht, wie durch eine *Krisensteuer* der öffentlichen Hand notwendige Mittel zugeführt werden könnten, ohne daß sich dabei volkswirtschaftliche Schädigungen ergeben würden.

4. Die Behörden werden um das Studium der Frage ersucht, wie auf dem Wege der *Schaffung von Siedelungen* brachliegende Arbeitskräfte dauernd vom Industriearbeitsmarkte abgezogen werden könnten.

5. Jede Art von *Inflation* ist als Landesunglück zu betrachten und ist mit allen Mitteln zu bekämpfen."

Mit einem kurzen Wort des Dankes an die Delegierten konnte der Präsident um 7 Uhr die Beratungen, denen ein gar unfreundlicher kühler Sommertag beschieden war, schließen.

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

NOVEMBER 1932 — 17. JAHRGANG • NUMMER 6

Milch

Lehrprobe für die mittlern und obern Klassen der Mittelschule [1]).

Von *A. Günthart*, Kantonsschule Frauenfeld.

Die Prüfung der Handelsmilch, wie sie in den öffentlichen Lebensmittellaboratorien vorgenommen wird, ist ein gutes Beispiel für die Verwendung wissenschaftlicher Methoden in der Praxis. Sie und die weiteren Untersuchungen der Milch, die hier zusammengestellt werden sollen, liefern uns zudem einen geeigneten Gegenstand zur pädagogischen „Konzentration", da hier biologische, chemische und physikalisch-technische Kenntnisse und Methoden zusammenarbeiten müssen. Dazu kommt die große Bedeutung der Milch als Volksnahrungsmittel und namentlich als ausschließliche Nahrung des Neugeborenen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß das Thema nicht nur die Mädchen, sondern auch die Jünglinge lebhaft interessiert. Ich habe festgestellt, daß sich der hier dargestellte Stoff mit Ausschluß der klein gedruckten Teile mit 16—17jährigen Schülern in zwei Übungen zu je zwei Stunden bequem erledigen läßt, wenn eine Klasse von 10—12 Schülern vorausgesetzt wird und dieselbe für einzelne Arbeiten noch in zwei oder drei Gruppen geteilt wird. Eine anschließende theoretische Stunde mag noch zur zusammenfassenden Überarbeitung dienen.

Die einfache Milchuntersuchung der Lebensmittellaboratorien besteht in der Prüfung der Reinheit und der Ermittlung der Verfälschung der Milch.

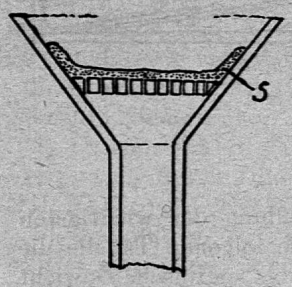


Abb. 1. (Natürliche Größe.)

Zur Feststellung der **Reinheit** verwendet man sog. Schmutzfilter, dünne Watteschei*ben s* von Frankengröße. Wir legen diese auf einer durchlöcherten Filtrierplatte aus Porzellan auf den Grund eines Trichters (Grund desselben in Abb. 1) und filtrieren durch diese Vorrichtung einen Viertelliter Milch. Man verwende frische Milch, nicht solche mit bereits ausgeschiedenem Rahm. Wenn die Milch auf ca. 40 Grad erwärmt wird, so fließt sie leichter durch das Filter. Aus dem Grad der Verunreinigung des Schmutzfilters wird auf die Reinheit der Milch geschlossen.

Man kann sich von einem Lebensmittellaboratorium gebrauchte Schmutzfilter geben lassen und daraus eine Skala zusammenstellen.

[1]) Ich bin zu diesem Aufsatz durch das Gesuch eines Lesers um Angabe von Literatur über Milchuntersuchung veranlaßt worden. Ich fand diese so zerstreut, daß ich mich entschloß, die nötigen Angaben nach meinen Unterrichtsnotizen zusammenzustellen. Hoffentlich werden sie da und dort Verwendung finden.

Die Eigenverunreinigungen der Milch (Eiter, Blut) werden mit den in Abb. 2 dargestellten Leukozyten-Röhren, die in die gewöhnlichen kleinen Laboratoriums-Handzentrifugen passen, bestimmt. Sie geben, bis zum obern Teilstrich mit Milch gefüllt, nach dem Zentrifugieren an der feinen Skala im kapillaren untern Teil den Gehalt an solchen Verunreinigungen in ‰ an. Eventuell mikroskopische Untersuchung des Sedimentes.

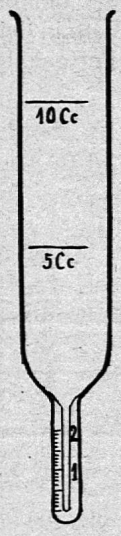


Abb. 2. (2/3 nat. Größe.)

Die Verfälschung der Milch erfolgt durch Entrahmung und durch Wässerung.

Werden diese beiden Verfälschungen zugleich vorgenommen, so kann das spezifische Gewicht sie nicht aufdecken, da dasselbe durch Entrahmung erhöht, durch Wasserzusatz erniedrigt wird (Abb. 3). Trotzdem müssen wir das spezifische Gewicht bestimmen, da es für die weiteren Untersuchungen (zur Berechnung der Trockensubstanz, s. unten) benötigt wird. Es kann mit einem gewöhnlichen Aräometer oder mit einem Laktodensimeter (spez. Gewicht in Laktodensimetergraden = [gewöhnl. spez. Gew. — 1] × 100) gemessen werden.

Die Entrahmung wird durch Ermittlung des Fettgehaltes festgestellt. Sie erfolgt in der Schule am besten nach der Methode von Röse-Gottlieb: In einen Meßzylinder von 100 ccm mit Kork- oder Gummiverschluß füllt man nacheinander

10 ccm Milch;
2 ccm NH_3 conc. — 2 Minuten schütteln und etwas stehen lassen;
10 ccm Alkohol – gut schütteln und etwas stehen lassen;
25 ccm Äther — mehrmals wenden und etwas stehen lassen;
25 ccm Ligroin (Petroläther) — mehrmals wenden und etwas stehen lassen.

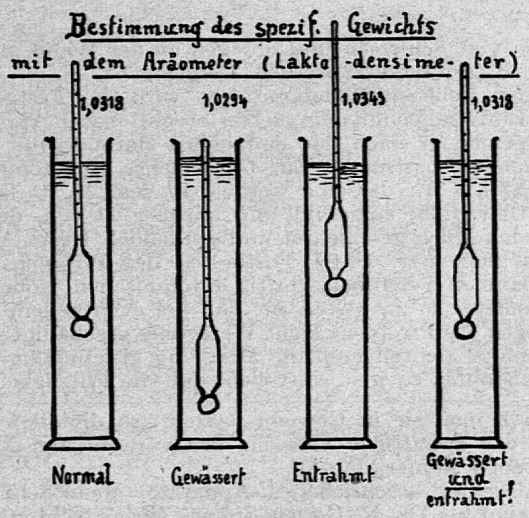


Abb. 3. (Projektionsbild.)

Dann läßt man eine Stunde stehen. Der Alkohol trennt die durch den Ammoniak gelblich gewordene Milch von der überstehenden Äther-Ligroin-Lösung, die das Fett enthält. Das Volumen der letzteren wird abgelesen. Dann gibt man mit der Pipette einen genau abgemessenen Volumteil dieser Äther-Ligroin-Lösung in eine leichte Glasschale und läßt verdunsten. Nicht auf offener Flamme, besser auch nicht einmal auf dem Wasserbad (überhaupt kein Feuer in der Nähe), sondern auf einem Ofen (evtl. Blasbalg) oder in einiger Distanz über einer elektrischen Heizplatte. Wägung der Schale mit dem zurückbleibenden Fett und Subtraktion des Schalengewichtes. Berechnung der Fettmenge, die demnach in der gesamten Äther-Ligroin-Lösung, d. h. in den 10 ccm Milch vorhanden war und daraus des Fettgehaltes der Milch in Volumprozent[2]).

Bequemer als ein Maßzylinder, weil die überstehende Äther-Ligroin-Lösung sich leichter abgießen läßt, ist für diese Methode der Fettbestimmung die in Abb. 4 dargestellte Rietersche Röhre. Zum Abgießen zieht man den langen Korkzapfen so weit hinauf, daß Ausguß und Luftloch frei werden. Man kann die Röhre in einem Bunsenstativ oder einem Büretten-halter befestigen oder ein leicht selbst herstellbares Holzgestell, wie es die Abbildung zeigt, benützen. An diesem wird die Röhre mittels einer federnden Klammer, wie sie zum Befestigen von Schirmen und Stöcken an der Wand und in Schaufenstern benutzt werden, festgemacht.

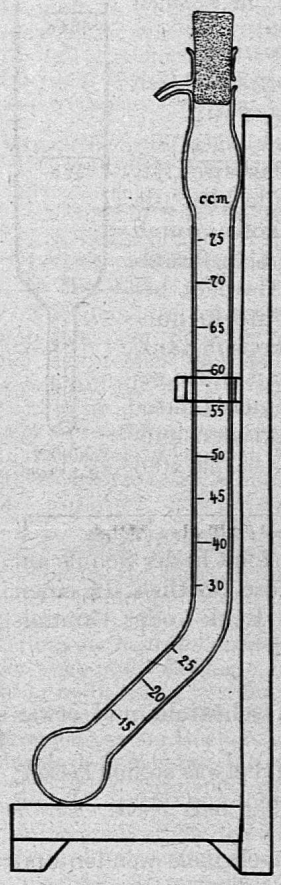


Abb. 4. (1/4 nat. Größe.)

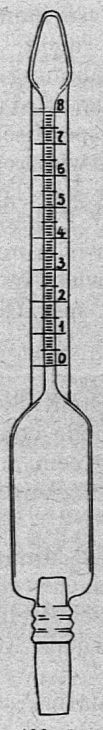


Abb. 5. (Nat. Länge 21 cm.)

In den Lebensmittellaboratorien wird der Fettgehalt nur in Einzelfällen mit dem soeben beschriebenen Apparat, im allgemeinen nach der einfachern Methode mit dem Butyrometer bestimmt. Ein Gerbersches Butyrometer[3]) zeigt Abb. 5. In dasselbe werden 10 ccm H_2SO_4 konz. (spez. Gew. 1,82) eingefüllt und darüber 11 ccm der zu prüfenden Milch geschichtet und schließlich 1 ccm Amylalkohol zugesetzt. Unter Festhalten des Pfropfens mit dem Daumen den Inhalt kräftig durchmischen, wobei das Butyrometer so zu halten ist, daß bei eventuellem Herausfliegen des Pfropfens nicht Wertvolles geschädigt wird. Auch im Skalenteil muß die Mischung gleichmäßig sein. Gummistopfen so weit einstoßen, daß die Flüssigkeit ins obere Drittel des Skalenteils reicht. 5—10 Minuten in Wasserbad von 60—70° bis klare Fettabscheidung. Zentrifugieren in irgend einer Zentrifuge (eine große Zentrifuge, in welche zahlreiche Butyrometer eingesetzt werden können, zeigt Abb. 6 im Längsschnitt). Das leichte Fett steigt in den verengerten, mit Skala versehenen Teil des Butyrometers. Nun kommt das Butyrometer nochmals einige Minuten in dasselbe Wasserbad. Dann erfolgt die Ablesung. Man hält den Apparat mit der linken Hand senkrecht, Zapfen nach unten und lockert letzteren mit der Rechten[4]) so weit, bis der tiefste Punkt der oberen Begrenzung der Fettschicht auf einem Hauptstrich steht. Dann werden die großen und die kleinen Teilstriche bis zur untern Grenze gezählt. Jeder kleine Skalenteil bedeutet 1‰ Fett.

Neuerdings sind bequemere, säurefreie Methoden der Fettbestimmung ausgearbeitet worden, wie das Neusalverfahren von Wendler. Sie verwenden ebenfalls das Gerbersche Butyrometer. Für den Unterricht kommen sie kaum mehr in Betracht. (Vgl. das Schweizerische Lebensmittelbuch.)

Um eine eventuell erfolgte Wässerung festzustellen, ermitteln wir die Trockensubstanz der Milch und bestimmen durch Verminderung derselben um den Fettgehalt die fettfreie Trockensubstanz. Diese wird durch Wässerung selbstverständlich vermindert.

Die Trockensubstanz kann (in Gewichts- oder Volumprozenten[5]) durch Eindampfen einer bestimmten (abgewogenen oder abgemessenen[5]) Menge Milch im Wasserbad bis zur Trockne und nachheriges einstündiges Eintrocknen im Trockenschrank bei 103° (zur Not auch über einem elektrischen Ofen oder einer Heizplatte, unter Kontrolle der Temperatur) direkt ermittelt werden. Einfacher ergibt sie sich indirekt nach der folgenden empirischen Formel:

$$\text{Trockensubstanz (in Gew. resp. Vol. \%}^{5}) = \frac{5 \times \text{Fettgehalt [in Gew. resp. Vol. \%}^{5})] + \text{spez. Gew.}^{6})}{4} + 0{,}07$$

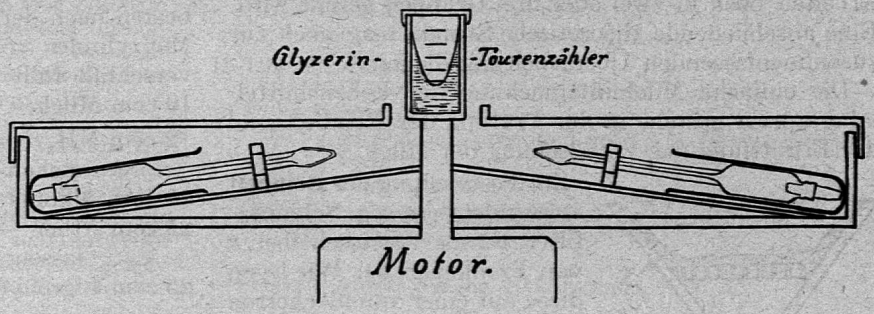


Abb. 6. (1/5 nat. Größe.)

Zum Abschluß dieser Darstellung der wichtigsten Milchprüfungsverfahren gibt die folgende Tabelle die nötigen Erfahrungszahlen über das spezifische Gewicht der Milch und ihren Gehalt an Fett und Trockensubstanz nach Angaben des städtischen Laboratoriums Zürich:

Handelsmilch	Mittelwerte	Schwankungen	gesetzlich geforderte Mindestwerte
Spez. Gewicht	1,0318	1,0290—1,0340	1,0300
Fett in %	3,68	2,90—4,36	3,00
Fettfreie Trockensubstanz in %	9,05	8,65—9,20	8,50

[2]) Will man sie in Gewichtsprozent, so dividiert man durch das spezifische Gewicht der verwendeten Milch. Vgl. jedoch Anmerkung 5.

[3]) Alle hier beschriebenen Apparate, auch Schmutzfilter, sind bei Dr. N. Gerber Söhne, Zürich, Sihlquai 55, erhältlich.

[4]) Neuerdings ist ein besserer Regulierverschluß konstruiert worden.

[5]) Dieser Unterschied ist, da das spezifische Gewicht der Milch beinahe 1 ist, so gering, daß er vernachlässigt werden darf; vgl. Anmerkung 2.

[6]) In Laktodensimetergraden.

Auch die folgenden Angaben der gleichen Amtsstelle mögen noch von Interesse sein, weil sie zeigen, wie die amtliche Milchkontrolle wirkt:

Milchuntersuchungen
im städtischen Laboratorium Zürich.

	1910	1927
Kontrollierte Proben	5568	3359
Beanstandungen	436	154
Davon Verfälschungen	179	20
„ Verunreinigungen . . .	257	134

Ich schließe nun hier in den Schülerübungen **einige weitere Untersuchungen zum Nachweis der Bestandteile der Milch an.** Man kann sich dabei, wenn die wichtigsten der obigen Prüfungen ausgeführt worden sind, auf qualitative Arbeit beschränken.

Das Gerinnen (Koagulieren) der Milch wird zunächst durch Erwärmen auf 40° und Zusatz einer Spur Lab[7]) herbeigeführt (Quark und Molke oder Schotte).

Dann verdünnen wir ein Milchquantum von 100 ccm mit 200 ccm Wasser und setzen solange unter Umrühren tropfenweise Essigsäure zu, als der Niederschlag sich noch vermehrt.

1. Der Niederschlag (Kaseïn und Fett) wird durch ein Tuch und hernach noch durch einen Faltenfilter filtriert. Die vereinigten Rückstände werden mit etwas Alkohol verrieben, filtriert, einmal mit Alkohol und viermal mit Äther nachgewaschen.

a) Die alkoholischen und ätherischen Auszüge werden zusammengegossen und ein Teil davon wird in einer flachen Schale in hinreichender Distanz über einer elektrischen Heizplatte[8]) oder mit Vorsicht im Wasserbad eingedampft: Rückstand Milchfett (Butter). Erkennung als Fett durch Verreiben mit dem Farbstoff Sudan III auf der Handfläche (eventl. Vorversuch mit einem bekannten Fett). Welche Formel hat das Butterfett? Worauf beruht das Ranzigwerden der Butter und wie kann der ranzige Geschmack beseitigt werden? Eventl. Verseifung mit Na OH im Reagensglas.

b) Der Rückstand der Alkoholäther-Auswaschung besteht aus Kaseïn. Daß dieses ein Eiweiß, wird am besten mit der Biuratreaktion nachgewiesen (eventl. Vorprobe an bekanntem Eiweiß[9]): eine kleine Menge des Rückstandes wird in Porzellanschale mit 2 Tropfen konz. KOH und 1—2 Tropfen stark verdünnter Cu SO_4-Lösung verrieben: Violettfärbung.

2. Das saure Filtrat von der Milchgerinnung wird gekocht: Niederschlag.

a) Dieser wird in glattem Filter abfiltriert und erweist sich durch die Biuratreaktion als Eiweiß: Milchalbumin. Eventl. Nachweis von S.

b) Das Filtrat wird in zwei Teile geteilt.

α) Der erste dient zum Nachweis des Milchzuckers mittels der Trommerschen Probe: Flüssigkeit im Reagenzglas mit ⅓ konz. KOH versetzen und tropfenweise stark verdünnte Cu SO_4-Lösung zugeben, solange als sich der entstehende Niederschlag noch löst; beim Erwärmen (am obern Teil der Flüssigkeit) entsteht dann infolge der reduzierenden Wirkung des Zuckers aus dem Cuprisalz gelbes Cuprohydroxyd Cu OH, das sich durch Wasseraustritt in rotes Cu_2O und beim Stehen in Cu umsetzt. – Auf dem Vergären des Milchzuckers zu Milchsäure durch Milchsäurebakterien der Luft beruht die Entstehung „dicker" Milch; Kefir.

β) Der zweite Teil des Filtrates wird eingedampft und in Platinschale oder Quarztiegel geglüht: Asche, aus den anorganischen Salzen der Milch bestehend, namentlich Phosphate, dann Sulfide und Chloride des K, Na, Ca, Mg, Fe. In bekannter Weise werden diese Stoffe nachgewiesen, zum mindesten die Phosphate und das Ca durch Flammenfärbung. Die Phosphate können auch, wenn man das Eindampfen und Ausglühen umgehen will, durch Versetzen des Filtrates selbst mit Ag NO_3 nachgewiesen werden. Da das Filtrat meist nicht ganz klar ist, ist der weiße Niederschlag von Ag_2HPO_3 nicht sehr deutlich sichtbar. Nach Erwärmen und Wiederabkühlen erscheint aber metallisches Ag, das durch Zentrifugieren rasch am Boden der Röhre angereichert werden kann.

Werden diese Analysen quantitativ ausgeführt, so ergibt sich die folgende durchschnittliche Zusammensetzung der Milch:

Handelsmilch:

Wasser	87½%
Trockensubstanz	12½%
Fett	3½%
Fettfreie Trockensubstanz . . .	9 %
Kaseïn	3 %
Albumin (+ Spuren Globulin)	½ %
Milchzucker	5 %
Asche.	½ %

Der Nährstoffgehalt der Milch verschiedener Säuger ist ungleich; bei den kurzlebigen, rasch wachsenden Formen größer, wie die folgende Tabelle (aus Höbers Physiologie) zeigt:

Tierart	Zahl der Tage bis zur Verdoppelung des Geburtsgewichts	In 100 Teilen Milch sind enthalten		
		Kalorien	Eiweiß	CaO, MgO, P_2O_5
Mensch . . .	180	70	1,2	0,08
Rind	47	65	3,3	0,46
Ziege	20	80	5,0	0,6
Schaf	12	105	5,6	0,6
Schwein .	8	170	7,5	0,8
Hund	8	135	9,7	1,0
Kaninchen	6	160	15,5	1,9

Von dem Eiweiß der menschlichen Milch ist fast die Hälfte Albumin; darauf beruht namentlich ihr größerer biologischer Wert. Das Kaseïn der menschlichen Milch koaguliert mit Lab in viel feiner zerteilter Form als dasjenige der Kuhmilch.

Ein Hinweis auf den Vitamingehalt wird hier nötig sein. Kuhmilch ist die wichtigste Quelle von Vitamin A (Wachstumsvitamin); menschliche Milch enthält bedeutend weniger Vitamin. Durch kurzes Aufkochen, wie es zum Abtöten von Krankheitserregern genügt (s. unten) wird das Vitamin A kaum zerstört, wohl aber durch längeres Kochen. Es fehlt demnach in Kondensmilch, ist aber in guter Trockenmilch noch vorhanden.

Genuß ungekochter Kuhmilch (nicht Ziegenmilch) durch Kinder ist wegen der Übertragbarkeit der Rindertuberkulose – auf Erwachsene ist diese Form nicht übertragbar – zu vermeiden. Neuerdings wird allgemein vom Genuß ungekochter Kuhmilch abgeraten wegen der in letzter Zeit häufiger vorgekommenen Übertragung von Bangscher Krankheit auf den Menschen.

Es folgt nun noch die **mikroskopische Betrachtung der Milch**: Im Milchplasma, das aus Wasser und gelöstem Milchzucker und anorganischen Salzen nebst kolloid gelösten Eiweißen (Milchalbumin und Spuren Globuline) besteht, schweben Fettkügelchen: die Milch

[7]) Käuflich (Kahlbaum). Noch besser wirkt ein Stückchen frischen Kälbermagens.

[8]) Siedepunkt des Äthers 35°, Dampf 2½ mal so schwer wie Luft.

[9]) Auch Peptone (käuflich, Kahlbaum), Harnstoff (künstlicher, käuflich in Samenhandlungen) etc. geben die Reaktion.

ist eine Emulsion (Erklärung der Farbe, Vergleiche). Die Fetttröpfchen werden gemessen (vgl. Erf. XIII, S. 61): im Durchschnitt 3 μ Durchmesser. Kügelchen unter 1 μ zeigen Brownsche Bewegungen.

Man kann die Beobachtungen auch an Präparaten, denen vom Deckglasrand her eine konzentrierte alkoholische Lösung von Sudan III beigefügt wird, fortsetzen. Das Kaseïn ist mit Ca zu einem komplexen Salz verbunden (Kaseïnkalk). Man nimmt an, daß dieses Salz als Schutzkolloïd das Zusammenfließen der Fettkügelchen verhindert. Setzt man Säure zu, so verbindet sich diese mit dem Ca zu einem Salz, wodurch das in Wasser unlösliche Kaseïn ausfällt (Gerinnen, s. oben).

Die tropfenförmige resp. kolloide Verteilung und Lösung der Nährstoffe vergrößert deren Oberfläche und fördert dadurch die Verdaulichkeit. Trotz der vollständigen Verdaulichkeit bleibt die durch das Lab des Säuglingsmagens geronnene Milch, wahrscheinlich wegen ihres hohen Fettgehaltes, sehr lange im Magen und erzeugt dadurch dauerndes Sättigungsgefühl. Diese Eigenschaft der Milch, als der ausschließlichen Säuglingsnahrung, ist eine besonders zweckmäßige Anpassung der Natur. — Erstmaliges Auftreten des Säugens in der Tierreihe.

Bücherschau

Schröter, C. Kleiner Führer durch die Pflanzenwelt der Alpen. VIII und 80 Seiten in kl. 8° mit 24 Abb. Zürich, 1932. Alb. Raustein. In Leinen geb. Fr. 4.20.

Das Büchlein bietet zugleich einen begleitenden Text zu der bereits in 23. Auflage vorliegenden illustrierten „Taschenflora des Alpenwanderers" und eine Zusammenfassung und Ergänzung des Hauptwerkes „Das Pflanzenleben der Alpen" von C. Schröter. Ergänzung insofern, als hier die Alpenpflanzen nicht familienweise, sondern nach Pflanzengesellschaften geordnet und die seither erschienenen Schriften benützt sind. Zuerst wird die Stellung der Alpenflora in den Höhenstufen der Schweizeralpen behandelt. Der folgende Hauptabschnitt gruppiert die Hauptvertreter nach Pflanzengesellschaften und schildert sie in Wort und Bild. Dann folgt die Einteilung und Beschreibung der Faktoren des Alpenklimas und der Anpassungen der Vegetationsorgane, sowie der Blüten, Früchte und Samen an dieselben. Das Inhaltsverzeichnis ist ausführlich gestaltet, so daß es eine nochmals verkürzte Wiederholung des gesamten Stoffes darstellt, was namentlich für den Unterricht wertvoll ist. Die handliche Form des fein ausgestatteten Büchleins erlaubt die Mitnahme auf Alpenreisen. *G.*

Kurze Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse. Abgekürzter Gang zum Gebrauch an Mittelschulen. Unter Mitwirkung von A. Hartmann und N. Rongger zusammengestellt von E. Rüst. Dritte Auflage. Verlag von Schultheß & Co., Zürich, 1931. 16 Seiten. Preis Fr. —.80.

Diese einfache und klare Darstellung des Analysenganges hat sich im Lauf der Jahre bewährt, so daß wieder eine neue Auflage erscheinen konnte. Die Übersichtlichkeit ist dabei noch erhöht worden durch vermehrte Anwendung von Fettdruckstellen für Titel und besonders wichtige Bemerkungen. Verschiedene Ergänzungen tragen den gemachten Erfahrungen Rechnung, so ist z. B. eine Tabelle der Gruppentrennung aufgenommen worden, die dem Laboranten den Gang der Fällungsreaktionen in erwünschter Weise deutlich macht. Das Hauptgewicht ist auf eine sorgfältig ausgeführte Vorprüfung gelegt, mit vollem Recht. Der Schüler lernt mit einfachen Versuchen der Vorprüfung genaues Arbeiten mit kleinen Mengen und selbständiges Beobachten. Mit diesen Vorversuchen im Verein mit den Säurerestbestimmungen läßt sich analytisch schon recht viel finden, so daß die Laboranten diese Arbeit mit innerer Anteilnahme und mit Eifer ausführen. Das Büchlein unserer Kollegen ist nur ein Gerüst, Lehrer und Schüler müssen daraus in verständnisvoller analytischer Kleinarbeit einen Bau erstehen lassen, der für Theorie und Praxis sehr tragfähig sein kann. *Re.*

Zeitschriften

Naturwissenschaftliche Monatshefte XII (1931–32). Heft 3. A. Weiß, Bienenbeobachtungen im Schulgarten, verwendet einzelne der bekannten Bienenversuche von K. v. Frisch, Fr. Knoll u. a., namentlich die Prüfungen auf Blumenstetigkeit, als Schülerversuche. Ref. hat viele solche Versuche ausgeführt und möchte doch einwenden, daß man einen großen Teil der Unterrichtszeit wird opfern müssen, wenn ein Erfolg erzielt werden soll. Der Aufsatz von Konservator O. Schroll über Unterbringung und Pflege von Stopftieren ist so wertvoll, daß er später hier abgedruckt werden soll. Für die Übungen wird sich auch der folgende Aufsatz, Karl Zick, Altes und Neues vom medizinischen Blutegel, mit reichem Nutzen verwenden lassen. R. Winderlichs Arbeit über den Begriff „Element" in Chemie und Philosophie wird Freunde historischer Darbietungen interessieren. Es folgt eine Eingabe der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte an den Reichskanzler und die Kultusministerien der deutschen Länder, die Verwahrung gegen Einschränkungen des naturwissenschaftlichen Unterrichts aus wirtschaftlichen Gründen einlegt. (Stehen die Schweizer Ärzte auch so für den naturwissenschaftlichen Unterricht der Mittelschulen ein?) Zwei weitere Aufsätze haben kein pädagogisches Interesse. Es folgen Berichte der preußischen geologischen Landesanstalt, z. B. über deren neue kleine geologische Karte Deutschlands 1 : 2 Mill., die 3 Mk. kostet, und Besprechungen.

In Heft 4 berichtet H. Feldkamp über die Mikrophotographie im Dienste des biologischen Unterrichts ohne wesentlich neue Methoden zu geben. Dann folgt ein Hinweis auf ein wertvolles neues Hilfsmittel für den Demonstrations- und Übungsunterricht, verfaßt von Hans Zeitler. Es handelt sich um das sogenannte Glanzplatin, als Tinktur zum Aufstreichen auf Glas, Porzellan, Asbest usw. erhältlich bei Fritz Köhler, Universitäts-Mechaniker in Leipzig S 3, Windscheidstr. 33. Zeitler zeigt, wie mit diesem Mittel billige induktionsfreie Widerstände, Spiegel, Vorrichtungen zu flammenlosem Verbrennen von Leuchtgas, Thermoröhren zur Bestimmung von Schmelz- und Umwandlungstemperaturen usw., hergestellt werden können. Auch der Aufsatz von M. Schmidt-Hamburg, über gasvolumetrische Verbrennungsanalysen bringt wertvolle neue Versuchsanordnungen und Auswertungsmethoden, ebenso der Beitrag von Gruber, Rehenburg, über Bildung und Umwandlung der einfachen Kohlenwasserstoffe. R. Winderlich verweist auf das neue Tafelwerk über N-Gewinnung und -Verwendung (1. Kreislauf des N, 2. Darstellung des Ammoniaks nach Haber-Bosch, 3. Herstellung des schwefelsauren Ammoniaks nach dem Kokerei-Verfahren, 4. Herstellung des Kalkstickstoffs, 5. Erfolge der N-Düngung), das beim Verlag Paul Räth G.m.b.H., Lehrmittel-Werkstätten in Leipzig S 3 zu M. 18.—, auf Leinwand mit Staben zu M. 30.— (auch einzelne Tafeln), zu beziehen ist. Es folgen nun mehr wissenschaftliche Berichte. Der erste, von R. Freitag verfaßt, bezieht sich auf das Atmungsferment, für dessen Entdeckung O. Warburg der Nobelpreis 1931 für Medizin zuteil wurde. Wenn die synthetisch hergestellten Stoffe Hämopyridin beziehungsweise Hämonikotin wirklich mit dem Atmungsferment identisch sind, so hätten wir in letzterem das erste synthetisch aufgebaute Ferment vor uns. Ein zweiter Bericht (nach einem Vortrag von Helmuth Hahn, Berlin) über einige für den Geschmackssinn neue Gesetzmäßigkeiten ist von Interesse, ebenso die nachfolgenden Auszüge aus den Berichten der preußischen geologischen Landesanstalt.

Mit dieser Nummer stellt die Zeitschrift wegen der wirtschaftlichen Not ihr Erscheinen vorläufig ein. Mit einer Unterbrechung in der Inflationszeit bestand sie seit 1902. Als „Natur und Schule" nahm sie ihren Ausgang aus der von Schmeil begründeten Reformbewegung. Sie hat in diesen drei Jahrzehnten Bedeutendes geleistet zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Hoffen wir, daß bessere Verhältnisse ihr Wiedererscheinen bald ermöglichen werden, denn ihr dauerndes Verschwinden wäre ein schwerer Kulturverlust. *G.*

Unsere Zeitschriftenschau fällt damit bis auf weiteres dahin. *G.*

Redaktion: Dr. A. GÜNTHART, Frauenfeld

HEILPÄDAGOGIK
ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

NOVEMBER 1932 2. JAHRGANG • NUMMER 6

Inhalt: Geistesschwachheit und Sexualität – Kinderaussagen – Bücherschau – Inhaltsverzeichnis des 2. Jahrgangs

Geistesschwachheit und Sexualität

(Dieser Fragenkreis wurde in der heilpädagogischen Arbeitsgemeinschaft des Lehrervereins Zürich eingehend behandelt. Wir sind in der Lage, die Ausführungen der erfahrenen Referenten in knappen Zusammenfassungen darbieten zu können. D. R.)

I.

Das Gebiet der Sexualität ist auch heute noch, besonders vom somatischen Standpunkt aus, bei weitem nicht abgeklärt. Biochemische Untersuchungen, Röntgenaufnahmen, therapeutische Erfahrungen haben tiefgreifende innersekretorische Störungen beim Schwachsinn enthüllt. Dabei wurde die Abhängigkeit sexueller Entwicklungsanomalien von den strukturellen und funktionellen Abarten des Blutdrüsensystems offenbar.

Nicht ohne Einfluß sind auch die Beziehungen zwischen Körperbau und Temperament. Die bisher gebräuchliche Einteilung der Schwachsinnigen in Erethische und Torpide berücksichtigt vor allem die Temperamentseite. Nach dieser Zweigruppierung scheiden sich die jugendlichen Geistesschwachen auch in ihrem sexuellen Verhalten. Die lebhaftere sexuelle Betätigung der Erethischen ergibt sich aus der größern Empfänglichkeit für innere und äußere Reize, aus einer erhöhten Beweglichkeit und rascherem Umsetzen der Anreize und Affekte in Handlungen. Die geringere Eindrucksfähigkeit und Beweglichkeit, die Energie- und Interessearmut schützt die Torpiden eher vor sexuellen Entgleisungen, ohne sie ganz auszuschließen.

Wir haben aber nicht nur mit körperlichen Eigenschaften und Organen zu rechnen, sondern auch mit der Psyche. Vom somatischen Standpunkt aus müssen wir im allgemeinen bei den Geistesschwachen mit einer Verzögerung des Sexuallebens rechnen. Das stimmt aber nicht überein mit unseren Erfahrungen aus der Praxis. Wir können sogar oft ein vorzeitiges Sexualleben konstatieren. Dieser Widerspruch löst sich durch die Tatsache, daß psychische Kräfte am Werke sind, die ohne Bindung an die somatischen Bedingungen zu Motoren der sexuellen Verhaltungsweise werden. Es besteht oft eine Disharmonie der höheren Gefühls- und Willenssphäre, eine Primitivität und Minderwertigkeit der Persönlichkeit.

Mit dem Verstand hat die Sexualität wenig zu tun; aber man spricht von einer Rationalisierung des Geschlechtslebens. Diese Ratio kann bei unsern Geistesschwachen kaum erwartet werden. Zwischen den Triebkräften und den hemmenden und regulierenden Funktionen des Verstandes besteht ein großes Mißverhältnis. Wenn J. Moses sagt, man könne von einer intellektuellen Hilfslosigkeit reden gegenüber den sexuellen Anreizen, so möchte ich beifügen, daß ebensosehr wie der Mangel an Intelligenz, vielleicht mehr noch, Willensschwäche, Haltlosigkeit, Mangel an Ehrgefühl zugrunde liegen. Was der methodischen Schwachsinnigenerziehung in Hilfsschulen und Anstalten und Heimen gelingen kann, ist eine Sublimierung des Geschlechtstriebes, eine Ablenkung auf andere Interessen durch Unterricht und Beschäftigung. Der neue Unterricht hat nach dieser Richtung erfreuliche Bahnen eingeschlagen. Dem einseitigen Unterricht in der Schulbank ist in dieser Beziehung ganz sicher mehr aufs Schuld-Konto zu schreiben, als gemeinhin angenommen oder auch nicht angenommen wird.

Auch unter den Milieuschäden hat das geistesschwache Kind ungleich mehr zu leiden als das normale. Und bei ihm kann der Schaden dauernd werden, während sich ein gesundes, normales Kind rasch wieder von nachteiligen Einflüssen erholen kann. Während besonders das gesunde Mädchen im allgemeinen beim Herannahen der Geschlechtsreife Verstärkung der Sexualschranken, Scheu und ängstliches Zurückziehen beobachtet, so vermissen wir das bei unsern Geistesschwachen vielmehr. Die Pubertätszeit zeichnet sich nach meinen Erfahrungen bei Mädchen mehr als bei Knaben aus durch vermehrte Lügenhaftigkeit, Betrügereien und Arbeitsscheu.

Mit Moses bin ich darin einig, daß bei Geistesschwachen gegenüber bei Normalen auch mehr von Onanie und Masturbation gesprochen werden kann. Kommt es in der Anstalt in vermehrtem Maße vor, mehr als im Elternhaus, in der Schule? Ich bezweifle das. Es kommt auch vor, ja, aber sicher nicht mehr als bei andern Kindern, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Aufsicht in der Anstalt für geistesschwache Kinder viel ausgedehnter, sorgfältiger ist und sein muß als beim normalen Kinde. Eine Gefahr ist bei uns wohl größer; das ist die des Spuhlwurms, der bekanntlich durch seine Reizungen auch auf die Sexualität wirken kann. Aber dieser Gefahr läßt sich wehren. Onanie ist übrigens nicht Ursache, sondern Symptom eines psychopathischen Zustandes, der dann freilich durch seine Exzesse zur Verschlimmerung führen kann. Diese Fälle sind aber so selten, auch bei unsern Geistesschwachen, daß wir warnen möchten, davon mehr als nötig zu reden.

Bei Mädchen tritt ein auffallender Berührungstrieb zutage, ein Zug, den jeder Besucher unserer Anstalt wird konstatieren können. Daß schwachsinnige Mädchen oft in heterosexuelle Beziehungen geraten, ist allgemein bekannte Tatsache. Selten aber treibt sie ein gesteigerter Geschlechtsdrang dazu als Verführung, die bei ihnen ein leichtes Spiel hat. Einmal in sexuelle Situationen verwickelt, kommen sie infolge psychischer Schwachheit, ihrer Unbeschütztheit, schwer wieder heraus. Homosexuelle Betätigungen sind bei Schwachsinnigen nicht selten; ob sie häufiger vorkommen als bei normalen Jugendlichen, ist möglich, sogar wahrscheinlich, eben auch zufolge der geringen Hemmungen. Auch bei andern sexuellen Perversitäten besteht bei unsern Geistesschwachen erhöhte Gefahr infolge mangelnder Hemmungen. Im allgemeinen wird man sich aber hüten müssen, bei schwachsinnigen Kindern eine selbständige Sexualperversion anzunehmen, und wir dürfen nie vergessen, daß der Entwicklungsprozeß auch beim normalen Jugendlichen sich nicht schematisch und einheitlich vollzieht. *H. Plüer.*

II.

Wenn man Geistesschwäche als Intelligenzdefekt als ein Minus in der normalen Geistesreifung definiert, so ist

ohne weiteres klar, daß Geistesschwache in sexueller Hinsicht besonders gefährdet sind. Es gehört zu ihrem mannigfachen Krankheitsbild, daß sie alle mehr oder weniger in sexueller Hinsicht gefährdet oder gefährlich sind. Ihre mangelnde körperliche Entwicklung, ihr vermindertes Vorstellungsvermögen, namentlich in ethischer Hinsicht, ihr unentwickeltes Assoziations- und Urteilsvermögen, ihre Hemmungslosigkeit, Gefühlsarmut, Stumpfheit und leichte Bestimmbarkeit, der auf der andern Seite, man möchte fast sagen umgekehrt proportional, ein stark entwickeltes Triebleben gegenübersteht, liefert sie in sexuellen Dingen als ein Opfer ihres Zustandes unverantwortlichen, verbrecherischen Elementen aus oder macht sie selber zu Sexualverbrechern.

Was die Häufigkeit der sexuellen Entgleisungen speziell der Geistesschwachen betrifft, so ist es nicht leicht hierüber eine Statistik geben zu können. Wir wissen, daß einmal das Heer der Geschlechtskranken ausserordentlich zugenommen hat und sodann, daß die Zahl der eigentlichen Sexualdelikte die Gerichte und Psychiater außerordentlich häufig beschäftigen. Wie weit da der Anteil die Geistesschwachen betrifft, ist natürlich schwer zu sagen. Sehr oft erkennen die Richter den Geistesschwachen gar nicht. Auf die Zahl der ergangenen Urteile mit Annahme verminderter Zurechnungsfähigkeit können wir deshalb nicht abstellen. Nach einer Richtung, und das ist wichtig, gibt uns die Kriminalstatistik einigen Aufschluß. Wir wissen, daß die Mehrzahl der Sexualdelikte nicht von Jugendlichen, sondern von Personen im Alter von 20 bis 50 Jahren ausgeführt wird. Der Jugendliche ist viel mehr Objekt als Subjekt sexueller Entgleisungen, wenigstens was die Sexualdelikte anbetrifft.

Schwachsinnige Kinder sind naturgemäß bedeutend mehr gefährdet als normale Kinder. Die Fälle, die deswegen zu Fürsorgemaßnahmen der Vormundschaftsbehörde Anlaß geben, sind durchaus nicht vereinzelt. Unzüchtige Handlungen vor Kindern und Unzucht mit schwachsinnigen Kindern sind besonders häufig in Familien mit Kostgebereibetrieb oder wo Mieter gehalten werden. – Fälle aktiver sexueller Betätigung von schwachsinnigen Kindern gegenüber andern Kindern sind weniger zahlreich. – Wo solche Zustände den Fürsorgebehörden bekannt werden, kann meistens nicht anders saniert werden, als daß die Kinder solchen Eltern weggenommen und privat- oder anstaltsversorgt werden. Die Bestimmungen des ZGB in den Artikeln 283 ff. bieten hierfür genügend rechtliche Handhabe.

Wie weit solche sexuellen Erlebnisse von Kindern besonders von schwachsinnigen Kindern nachwirken und Ursachen zu spätern Entgleisungen werden, ist schwer zu sagen.

Bei den schwachsinnigen Jugendlichen sind Nachwirkungen aus schwerer sexueller Gefährdung oder Verwahrlosung die Regel. Der Fürsorger hat es hier zunächst mit schwachsinnigen gefährdeten Mädchen zu tun, Mädchen, die kaum aus der Schule entlassen, geschlechtlichen Umgang pflegen, geschlechtskrank werden usw. – Fälle von Blutschande sind seltener.

Eine besondere Kategorie unter diesen jugendlichen schwachsinnigen Mädchen bilden diejenigen, die ausserehelich niederkommen. Bei der Feststellung der Vaterschaft ergibt sich dann meistens, daß sie in der kritischen Zeit mit mehreren Männern verkehrt haben, wodurch eine Erfassung des den Schaden verursachten Schwängerers unmöglich wird.

Zu den eigentlichen Sexualdelikten an und von jugendlichen Schwachsinnigen möchte ich folgendes hervorheben: Notzuchtfälle und Fälle von Blutschande sind selten auf der Amtsvormundschaft. Der Grund, warum die Blutschande und Notzuchtsfälle die zürcherischen Gerichte z. B. 1915 nur mit 13 Fällen, 1916 mit vier belasteten, ist wohl darin zu suchen, daß viel vertuscht wird, um eine Kompromittierung und Bestrafung der Beteiligten zu vermeiden.

Anzeigen wegen sexueller Gefährdung oder Verwahrlosung oder wegen kriminellen sexuellen Handlungen von oder an männlichen schwachsinnigen Jugendlichen sind mir wenige bekannt. Zur Anzeige gelangen von der Polizei die Strichjungen, die passiven Homosexuellen. Jugendliche Exhibitionisten sind mir bis dahin noch keine zu Gesicht gekommen, auch nicht solche mit sodomitischen Neigungen. Sie kommen aber auch bei jugendlichen Schwachsinnigen vor.

Bei den Erwachsenen sind es zunächst die außerehelichen Mütter, die uns zahlreich beschäftigen. Viele unter ihnen sind Schwachsinnige und Psychopathen. Vielfach ist die Feststellung der Vaterschaft wegen Mehrverkehr oder unzüchtigem Lebenswandel unmöglich. Diese Mutter hat allein für ihr Kind zu sorgen, meistens aber die Armenpflege. Das Kind bedeutet in manchen Fällen einen gewissen Schutz vor weitern a. e. Schwangerschaften. Wo dies nicht der Fall ist, und erheblicher Schwachsinn vorliegt, ist die Frage der Sterilisation zu prüfen. – Daß Dirnen meistens schwachsinnig sind, ist wiederholt festgestellt worden.

Unter den Sexualpathologen sind schwachsinnige Exhibitionisten sehr zahlreich, dann die Homosexuellen und die Päderasten. Mit bloßen strafrechtlichen Maßnahmen ist gegen sie nicht aufzukommen. Ärztliche Behandlung, Verwahrung, Schutzaufsicht, vormundschaftliche Maßnahmen führen weit eher zum Ziel, als strafrechtliche Verfolgung. In besonders gelagerten Fällen sind durch operative Entfernung der Keimdrüsen Erfolge erzielt worden. Diesen Administrativmaßnahmen, namentlich der Vormundschaftsanordnung kommt besondere Bedeutung zu hinsichtlich der Frage der Eheschließung und Fortpflanzung von solchen krankhaften Menschen.

Dr. *R. Schneider*, Amtsvormund.

III.

Vom medizinischen Standpunkte aus sollen vor allem die geistesschwachen Sexualverbrecher, die sexuellen Verbrechen, die Behandlungsart und deren Aussichten auf Erfolg besprochen werden.

1. An Hand statistischer Beispiele von Herrn Prof. Maier, Prof. Bonhöfer, Prof. Aschaffenburg u. a. wird die relativ große Beteiligung von Geistesschwachen an Verbrechen und speziell Sexualverbrechen gezeigt.

2. Es werden kurz die verschiedenen Formen der Sexualdelikte wie Exhibitionismus, Fetischismus, Sadismus, Masochismus, Sodomie, Lustmorde gesprochen.

3. a) Ursachen, welche den Oligophrenen leichter als den intellektuell Normalen zum Sexualverbrecher werden lassen, sind: a) Die geistige Unfähigkeit höherer Begriffe wie z. B. der Pflicht, der Verantwortung, der Aufopferung usw. zu bilden. Die ausbleibende Intellektualisierung des kindlichen Gefühls-, Willens- und Trieblebens wird als eine wesentliche Ursache angegeben, deshalb die Auslieferung der Geistesschwachen an ihr Triebleben.

b) Als weitere Ursache kommen die Minderwertigkeitsgefühle des Geistesschwachen in Betracht, die aus Erfahrung heraus entstehen, zurückgesetzt, verspöttelt, lächerlich gemacht zu werden, deshalb die Scheu sich auf normale Weise sexuelle Befriedigung zu suchen oder zu finden.

c) Krankhafte Anlage der Geschlechtsorgane, die oft in einer Hyperfunktion der Keimdrüsen bestehen kann, ist eine weitere Ursache.

4. Die Behandlung hat sich nach verschiedenen Gesichtspunkten zu richten, prophylaktisch in der Erziehung durch einfache Suggestion in Form von Furcht, Angst, Strafe, gleichsam Dressur, weil Belehrungen bei Geistesschwachen wirkungslos sind. Die psychiatrische Behandlung älterer Geistesschwacher in Form von

Suggestion, Hypnose, Analyse ist kaum von Bedeutung, weil bei Schwachsinnigen entweder diese Methoden nicht anwendbar sind, wie z. B. die Analyse, oder unwirksam bleiben. Bei stets rückfälligen Sexualverbrechern kommt deshalb nur noch Internierung in geschlossenen Anstalten oder Operation in Form der Sterilisation oder Kastration in Frage. Erstere wird aus eugenetischen Gründen ausgeführt. Bei Sexualverbrechern zur Beruhigung ihrer sexuellen Triebe ist sie erfolglos.

Die Kastration ist zu unterscheiden von der Sterilisation, welche eine Durchtrennung der Ausführwege der Keimdrüsen darstellt. Viele Sterilisierte sprechen von einem günstigen, belebenden Einfluß der Operation, was dadurch möglich wird, daß die Absonderungen der Geschlechtsdrüsen nun nicht verloren gehen, sondern dem Organismus zugute kommen. Die Sterilisation wird in erster Linie zum Zwecke der Verhütung minderwertiger Nachkommen durchgeführt; sie ist untauglich, wo es sich darum handelt, triebhafte Sexualverbrecher zu heilen, weil durch sie die Libido nicht abgeschwächt, ja manchmal noch erhöht wird. Die Operation ist an die Einwilligung der zu sterilisierenden Person, deren Eltern oder Vormünder gebunden.

Durch die Kastration wird den Operierten nicht nur der Geschlechtstrieb genommen; Charakter und Körperbau verändern sich gleichzeitig. Dies hängt mit den verschiedenen Funktionen der Keimdrüsen zusammen. Sie bilden nicht nur Keimzellen, sondern geben auch Stoffe in das Blut ab, welche beitragen zur Bildung des gesamten Seelenlebens und des Körperbaues. Es gehören zu diesen Drüsen mit innerer Sekretion: die Schilddrüse, die Nebenschilddrüse, die Hypophyse, die Zirbeldrüse, die Thymusdrüse, die Nebennieren und die Geschlechtsdrüsen. Die Verkümmerung jeder dieser Drüsen hat bestimmte körperlich-seelische Anomalitäten zur Folge. Die Psyche der Kastrierten, wie man sie bisher hat studieren können, zeigt bei den meisten Fällen ein Verschwinden des Geschlechtstriebes. In einigen Fällen wurde im Anschluß an Kastration das Auftreten von Epilepsie beschrieben; eine sich kastrierende Sekte in Rußland zeige ausgesprochene Neigungen zu Selbstsucht, Falschheit, Habsucht, Mangel an sozialen Trieben, Mangel an schöpferischen, geistigen und künstlerischen Kräften, hingegen Eifer zur Pünktlichkeit, Neigung zur Sauberkeit und geordneter Lebensweise. – Die Kastration bei Männern darf nur als letztes Hilfsmittel bei gewissen, dauernd gemeingefährlichen und damit sich selbst schädigenden Sexualverbrechern in Betracht kommen, also bei Exhibitionisten, bei Päderasten, diebischen Fetischisten. Bevor zu diesem Mittel gegriffen werden soll, müssen alle anderen Mittel, die psychischen, wie die medikamentösen, durchprobiert werden. Die Kastration wird nur dort mit einiger Aussicht auf Erfolg durchgeführt werden können, wo die körperliche Libido im Vordergrund steht; handelt es sich um mehrheitlich psychisch bedingte sexuelle Spannungen, so kann sie erfolglos bleiben. Zur Kastration bei Frauen kann man in den seltenen Fällen raten, wo es immer wieder zu menstruellen Aufregungszuständen kommt. Das Gebiet der Anwendung der Kastration ist also ziemlich eng; bei geistesschwachen Sexualverbrechern dürfte sie noch am ehesten angewendet werden, freilich auch hier immer unter dem Vorbehalte möglichen Mißerfolges.

Dr. med. *F. Braun.*

Kinderaussagen

(Schluß)

Antworten auf Frage 3: (Warum weicht das Kind in seinen Aussagen vom wahrgenommenen Reiz ab?)

Bei dieser Frage müßte man das Problem der Konstitution im allgemeinen und dasjenige der psychischen Konstitution im besonderen aufrollen. Man müßte jene Streitfragen streifen, die sich für und wider die Konstitution aussprechen. Dazu ist in diesem kurzen Aufsatz nicht der Ort. Hier kann auf Frage 3 nur geantwortet werden im Hinblick auf die sonstigen Verhaltungsweisen des betreffenden Kindes; es kann zu Hilfe genommen werden, was an Milieukenntnissen, an Kenntnissen über das bisherige Schicksal erfahrbar ist.

J. Sch. ist im allgemeinen ein primitiver Geist. Er verfährt noch fast ausschließlich mit Ganzvorstellungen, denen unterscheidende Merkmale kaum anhaften. Man wird bei seinen Zeichnungen fast unwillkürlich gemahnt an jene Stufe der Entwicklung, die einen Kreis gleichsetzen kann einem Baum, einem Menschen, einem Haus und anderen Dingen. Er kritisiert seine Deutungen nicht, er erlebt den Drang, sie zu begründen, sie einzuordnen, in keiner Weise. Er lebt naiv und unbekümmert seine Tage.

G. E. ist ein motorisch sich überstürzender Knabe, der sehr oft mit Wunden, Verletzungen und Armbrüchen zu tun hat. Dramatische Szenen liefert er in seinem Alltag häufig; Streitreden zwischen ihm und anderen Kindern, unter Umständen auch mit Erwachsenen, entstehen leicht. Er kann die Dinge nicht besinnlich, nicht vertieft ansehen. Seine Schrift ist ein wildes Gewoge von Buchstaben, Durchstreichungen, Klecksen. Er ist voller Einfälle, oft aufrüttelnd, aber unzuverlässig und als Schüler schwierig wegen seiner in die Schulstube geschleuderten Behauptungen, Kampfansagen und Rastlosigkeiten. Einem solchen Kinde ist ein getreues Ausharren bei einer Wahrnehmung, ein Wegschieben aller eigenen Zutaten noch ein Ding der Unmöglichkeit.

W. D. fällt insofern auf, als er blasierterweise überall „auch schon gewesen" ist. Alles und noch viel mehr hat er schon gehabt, bekommt er noch, will er haben. Eigentlich ist es verwunderlich, daß seine Bilddeutungen und die Farbantworten nicht noch mehr Anzeichen seiner Unersättlichkeit, seiner triebhaften Ausdehnungssucht aufweisen.

H. S. könnte als Träumer bezeichnet werden, der viel in seiner Vorstellungswelt lebt und oft untätig herumsitzt. Hin und wieder entfährt ihm ein Einfall, eine Bemerkung, die von etwelcher geistigen Arbeit zeugt, wie sie sich an Beobachtung und Erlebnis heftet.

L. T. unterscheidet auch sonst zwischen Gelegenheiten mit gewissermaßen größter Naturtreue und Augenblicken der persönlichen Freiheit. Aus seiner frühen Jugend ist bekannt, daß er Gedichte und Märchen schrieb. Solch ausgiebiges Fabulieren ist versiegt, aber der Knabe liest viel; literarische Einflüsse führen ihn häufig von dem wirklichen Augenblick hinweg. Er beweist aber auch im Versuch jene Kraft des Alltages, die ihn solche Lockungen je und je abweisen läßt.

Wenn wir jedes Jahr eine Schulstunde den eben geschilderten Versuchen opfern, wenn wir in den Freistunden der Verarbeitung der Aussagen obliegen, so geschieht dies nicht nur aus einem psychologischen Interesse, sondern es ergeben sich pädagogische Folgerungen, die folgendermaßen zu fassen sind:

1. Erziehung zu sachlich nüchterner Auffassung und getreuer Formulierung ist in den Schuljahren notwendig. Sie muß immer wieder betätigt werden.

2. Das triebhafte und das geistige Schweifen in die blaue Ferne, das Gestalten eines Eindruckes in eigenpersönlicher Form, sie müssen ebenfalls zu ihrem Rechte kommen. Notwendig ist es, in den Kindern das Bewußtsein von der jeweiligen Berechtigung der einen oder anderen Haltung wachzurufen.

3. Einzelne Individuen haben eine besonders sorgfältige Führung auf dem Wege zur schlichten Wahrhaftigkeit nötig. (G. E., W. D. brauchen vielfaches Üben im Betrachten und im sprachlichen Schildern des Gesehenen.)

4. Einzelne Individuen bedürfen vorerst einer allgemeinen geistigen Förderung. (J. Sch. braucht z. B.

vermehrte Gespräche in- und außerhalb der Schulstunden; eventuell ist eine Bereicherung der häuslichen Umgebung durch Einführung von Büchern zu versuchen.)

5. Einzelne Individuen müssen Gelegenheit erhalten, ihre Formkräfte zu verfeinern. (H. S. soll sich eigenhändiger mit der Wirklichkeit befassen, um an ihr seine Vorstellungen zu klären und zu gestalten; es sind also Anregungen zu geben z. B. für Gartenbau. Bei L. T. ist zu versuchen, das Tagebuchschreiben genehm zu machen, damit es ein Gegengewicht zu seiner ausgeprägten Lesegewohnheit bilde; es ist ihm allenfalls die Aufgabe zu stellen, eine kleine Klassenzeitung vorzulegen.) *M. S.*

Bücherschau

Die Schule „G. Tarra" für Gehörleidende und sprachkranke Kinder in Mailand. Von Direttrice Signora Rosa Vergani Marelli. Entnommen der Zeitschrift „Pro Juventute", 13. Jahrg. Nr. 6.

Die Anfänge der heilpädagogischen Bestrebungen für gehörgeschädigte und insbesondere für sprachleidende Kinder zeigten sich bereits gegen das 17. Jahrhundert. Schon Johann Wallis schreibt in einem Brief an Konrad Amann: „Sehr viele Leute, welche Mühe mit der Sprache haben, unter anderem Stotterer, können es dahin bringen, jene Laute auszusprechen, welche ihnen vor der Übung unmöglich auszusprechen gewesen wären." – In Italien wurde man erst im Laufe des 19. Jahrhunderts auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse des Auslandes in Psychologie und Heilpädagogik aufmerksam. Italienische Pädagogen, wie z. B. Ferreri und Biaggi rezensierten die Werke von Gutzmann wie „Vom Stottern und seine Heilung", „Übungen zur Heilung von Sprachfehlern", usw.

Im Mai 1894 eröffnete Dr. Biaggi in Mailand seine ersten Sprachheilkurse. Andere italienische Städte folgten diesem Beispiel nach. Das erste praktische Ergebnis der ideellen Verbreitung von Prinzipien der Heilpädagogik zur Förderung gehör- und sprachgeschädigter Kinder zeigte sich erst einige Jahre später. 1919 errichtete die Stadt Mailand die erste Sonderklasse für sprachleidende Kinder. Diese Klasse bildete den Ursprung für die heutige Schule, welche zwei Abteilungen umfaßt. Es befinden sich hier 1. taubstumme und schwerhörige Kinder, welche die vom Unterrichtsgesetz vorgeschriebene Sonderschulung erhalten; 2. sprachleidende Kinder. Die letzteren werden von den Normalschulen für eine Sprachbehandlung vorgeschlagen und müssen sich in erster Linie einer fachärztlichen Behandlung unterziehen. Die sprachleidenden Schüler gruppieren sich in zwei große Kategorien: die Stammler und Stotterer. Die Stammler rekrutieren sich vorwiegend aus Schülern der unteren Elementarklassen. Es handelt sich dabei meist um zarte schwächliche Kinder mit verlangsamter psychischer und physischer Entwicklung. Die Lehrerin muß immer wieder diejenigen Laute, die der Schüler verschluckt oder mangelhaft ausspricht, üben lassen; und zwar sucht sie den Unterricht so unterhaltend wie möglich zu gestalten. Geräusche und Naturlaute versucht man nachzuahmen. Es ist immer ein Sieg, wenn beim Nachahmen des Geräusches eines Aeroplans (rombo del aeroplano) ein schönes r zustande kommt, oder ein gutes c beim Nachahmen des Spatzengezwitschers (cinguettio dei passeri). Die Spracherziehung der Stammler benötigt oft längere Zeit. Nach einem Jahr kehrt der Schüler meist geheilt wieder in die Normalschule zurück.

Bedeutend schwieriger ist die Therapie bei den Stotterern. Das Stottern verstärkt sich häufig mit den Jahren. In der „Scuola Tarra", sind es darum meistens die größeren Kinder, welche am Stottern leiden. Stottern beruht durchwegs auf psychischer Grundlage. Es sind in der Mehrzahl intelligente, aber neurotische, verschüchterte junge Menschen, welche zur Behebung ihres Leidens in die Sonderschule kommen. Für die Therapie lassen sich fast keine festen Richtlinien aufstellen. Sie muß sich ganz auf die individuellen Gegebenheiten des Zöglings einstellen. Alle therapeutischen Maßnahmen haben die Aufgabe, die psychischen Hemmungen nach Möglichkeit zu lösen und das Selbstbewußtsein des Zöglings zu heben. Tritt der stotternde Schüler in die Sonderschule ein, so ist ihm zu Beginn das spontane Sprechen, fließende Lesen und Rezitieren unmöglich. Er reagiert gewöhnlich sehr langsam, und leidet an Spasmen des Kehlkopfs, der Zunge oder der Lippen. Nach längerer Zeit intensiver Behandlung (besonders wichtig sind u. a. die Atemübungen) kann man den Schüler doch so weit bringen, daß er vor der Klasse ohne allzugroße Schwierigkeiten etwas lesen kann. Eines der wichtigsten Mittel in der Sprachtherapie ist rhythmische Gymnastik und Rezitation. Am schwersten ist zu erreichen, daß das stotternde Kind spontan seinen Gedanken sprachlichen Ausdruck verleiht. Lassen sich auch vollständige Heilungen beim Stotterer meistens nicht erlangen, so kann man doch dem jungen Menschen Wege weisen, wie er seine Hemmungen, wenigstens zum großen Teil, überwinden kann.

Die Schule für gehör- und sprachleidende Kinder in Mailand kam in solchem Maße einem Bedürfnis entgegen, daß bald ein größeres Haus notwendig wurde. 1929 war das neue Heim einzugsbereit. Es ist im einfachen, aber klaren und schönen Stil gebaut und paßt sich den Bedürfnissen seiner jungen Bewohner weitgehend an. Neben den speziellen Räumen für den Arzt (Ambulatorium für allgemeine und fachärztliche Untersuchungen, Bäder usw.) und den Unterrichtszimmern, enthält die Schule mannigfache Gelegenheiten zur praktisch-beruflichen Ausbildung für die gehörleidenden Zöglinge. Für die Burschen gibt es Schreiner-, Buchbinder-, Korbflecht-Werkstätten. Für Mädchen finden sich Ateliers für Stickerei- und Weißnäharbeiten; sie können die Hand- und Maschinenstrickerei erlernen und werden in die Haushaltungs-, insbesondere Küchenarbeit eingeführt. Die Schüler sind in der „Scuola G. Tarra" von morgens 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr. Neben intensiver Arbeit wird Spiel und Sport mit Eifer betrieben. Die Erziehungsarbeit in der „Scuola G. Tarra" wird von der Hoffnung getragen, daß sich die jungen Menschen einmal froh und arbeitsam in die soziale Gemeinschaft einfügen können. *M. B.*

Inhaltsverzeichnis des 2. Jahrganges

Nr. 1. Die Erfassung des entwicklungsgehemmten Kindes . . Dr. med. W. Deuchler.
Heilpädagogische Einrichtungen in Holland . . . . . M. S.
Bücherschau . . . . . M. B.

Nr. 2. Aus „Niels Lyhne" . . . . . J. P. Jacobsen.
Was ist Heilpädagogik? . . . M. S.
Gefährdete Kindheit . . . . . M. S.
Erziehungsalltag . . . . . .
Bücherschau . . . . . M. B.

Nr. 3. Die Beschulung des geistesschwachen Kindes in der Schweiz . Dr. Ernst Bieri.
Sechster Jahreskurs des heilpädagogischen Seminars . . . Fr. Wenger.
Bücherschau . . . . . M. B.

Nr. 4. Über Rosette Niederer-Kasthofer H. G. Nägeli.
Erziehungsalltag vor mehr als 100 Jahren . . . . . M. S.
Geistige Hygiene und Heilpädagogik . . . . . Lina Glättli.
Aus einer Poliklinik für nervöse und schwererziehbare Kinder . M. S.
Bücherschau . . . . . M. B.

Nr. 5. Gestörte Familienverhältnisse als Teilursache seelischer Erkrankung . . . . . Dr. med. W. Moos.
Kinderaussagen . . . . . M. S.
Bücherschau . . . . . M. B. und Z.
Erziehungsberatungsstellen.

Nr. 6. Geistesschwachheit und Sexualität . . . . . H. Plüer; Dr. R. Schneider, Amtsvormund; Dr. med. F. Braun.
Kinderaussagen (Schluß) . . . M. S.
Bücherschau . . . . . M. B.

Redaktion: Dr. MARTHA SIDLER, Zürich 7